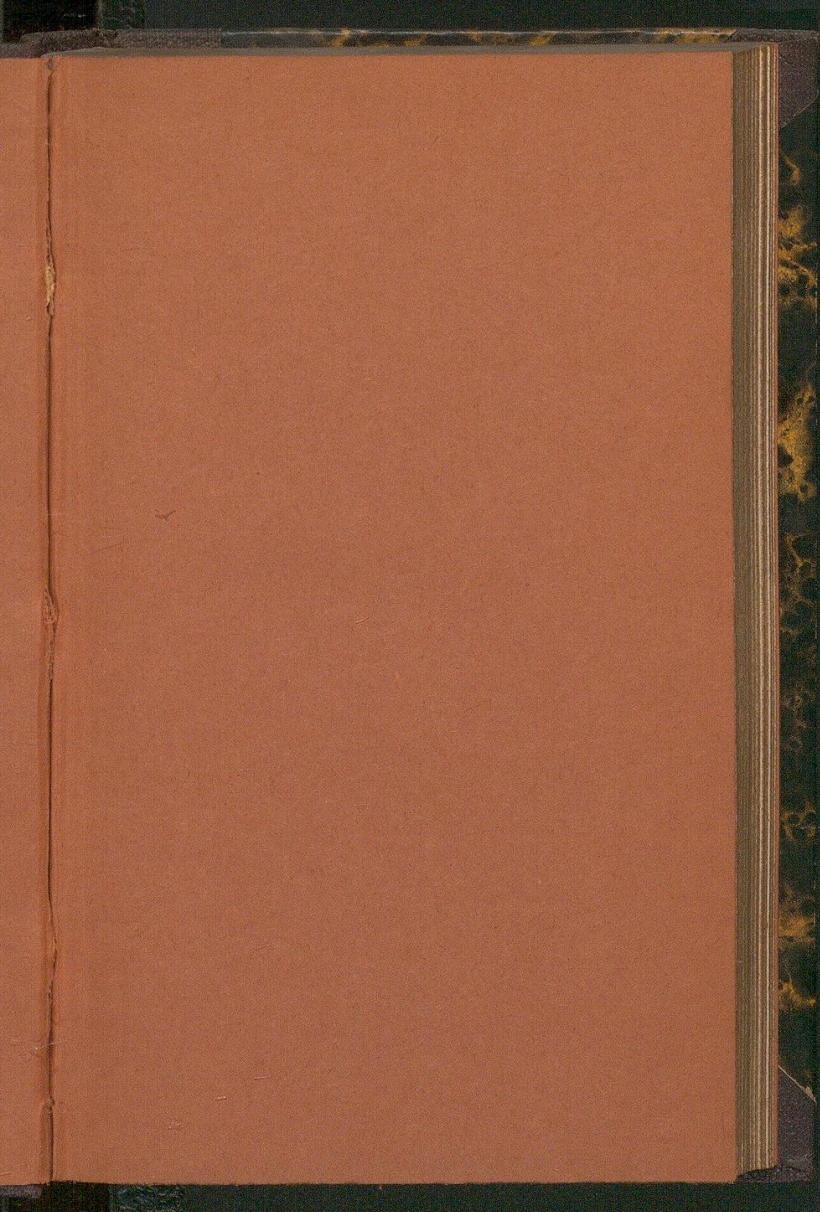


T Wiener Stadt-Bibliothek.

8250/45A



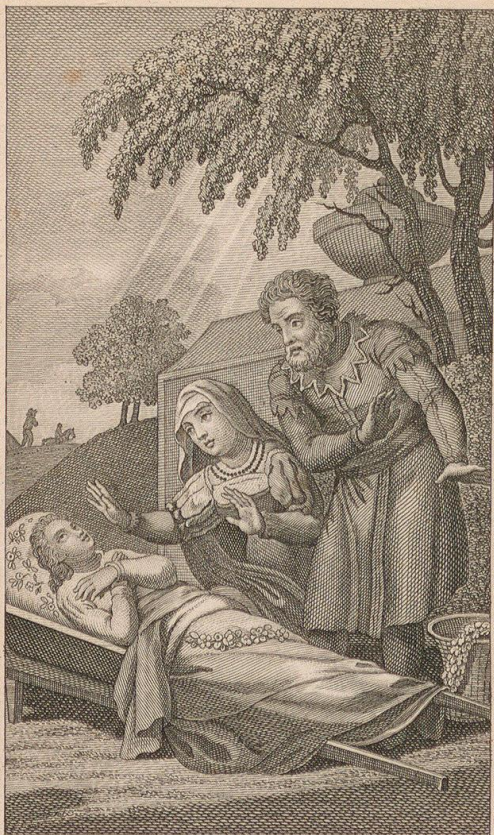












Stehmann del.

Blasius sc.



# T h e a t e r

v o n

R o h e b u e.

---

Fünf und vierzigster Band.

~~~~~  
Der Schutzgeist.  
~~~~~

---

W i e n, 1815.

In Commission bey Anton Doll.





T h e a t e r

v o n

R o s e b u e.

---

Fünf und vierzigster Band.





A n

Ihro Kaiserliche Majestät

Elisabeth Alexiwna.

---

Daß Wunder jener grauen Zeit,  
Es hat in unsern Tagen sich erneut;  
Der Russe darf der Nachwelt kühn erzählen,  
Wie, zu des Glückes Unterpand,  
Um eine Menschen = Hülle zu beseelen,  
Gott seinen Engel herab gesandt.

---

A 2





# Der Schuizgeist.

---

Dramatische Legende

in sechs Acten;

nebst einem Vorspiel.

## P e r s o n e n.

Otto der Große, deutscher Kaiser.

Berengar, König von Italien.

Adelheid, verwitwete Königin von Italien,

(die später unter die Heiligen versetzt worden.)

Der Geist des ermordeten Königs Lothar.

Markgraf Uzzo von Este, Burggraf zu Canossa.

Oswald, sein alter Knappe.

Guido.

Ugulf, dessen Vater.

Eugenia, dessen Mutter.

Antonio, ein alter Fischer.

Margarethe, seine Tochter.

Hermann Billung, Herzog der Sachsen.

Conrad der Weise, Herzog der Franken.

Heinrich, Herzog in Bayern, Otto's Bruder.

Ludolf, Herzog in Schwaben, Otto's Sohn.

Harald, ein Dänenkönig.

Der Burgvoigt des festen Schlosses zu Como.

Der Schultheiß von Pavia.

Gesandter der Westfranken.

Tribut bringende Slaven.

Burgundische Frauen der Königin.

Bombardische Frauen der Königin.

Reiter.

Wächter.

Trabanten.

Fischer und Fischerinnen.

Der Bischof,

Der Stadtgraf,

Weistlichkeit und Bürger

} von Pavia.

(Die Zeit fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts.)



---

## Das Vorspiel.

(Die Straße nach Pavia, an derselben ein Grabmahl.  
Auf einer Bahre liegt der todte Guido. Der  
alte Vater steht vor ihm mit gefalteten Händen  
wehmüthig den Leichnam betrachtend.)

Ustulf.

Gehab' dich wohl, mein schöner Traum!  
Die herrliche Blüthe — sie ist gefallen!  
Entwurzelt steht der alte Baum —  
Mir soll kein Kind den Vaternahmen lassen!  
Sind es doch funfzehn Jahre kaum,  
Noch tönt der Ruf in meine Ohren:  
Ustulf! dir ist ein Knabe geboren!  
Da fühl' ich plötzlich in Mark und Bein  
Die Gluth der Freude strömend ergossen —  
Ich sah der Mutter Haupt umflossen  
Von einem milden Heil'genschein —  
Ich sah vertilgt auf blassen Wangen

Die Schmerzens = Spur — mit Himmels = Lust  
 Hielt sie den Knaben lächelnd umfassen,  
 Und drückt' ihn lächelnd an ihre Brust!  
 Und als er sich lebendig regte,  
 Und als im röthenden Morgenstrahl,  
 Die Mutter das Kind zum ersten Mahl  
 Auf meine Vaterarme legte —  
 Da wurde mir das Herz so groß!  
 Da lebt' ich stolz in diesem Sohne!  
 Und nicht um eine Königskrone  
 Vertauscht' ich meiner Armuth Loos!  
 Die Erdennoth sie war verschwunden,  
 Verschwunden die enge Gegenwart  
 Und, alle des Lebens Feyerstunden  
 Mir für die Zukunft aufgespart — —

Sie ist gekommen im schwüülen Gewitter —  
 Ein Blitz durchzuckte den jungen Baum —  
 Mein Kelch ist leer — die Hefe bitter! —  
 Gehab' dich wohl, mein schöner Traum!

Die Mutter (wankt heran mit einem  
 Korb voll Blumen.)

Hier bring' ich Blumen zur letzten Weihe,  
 Gepflückt von bebender Mutterhand —  
 Bethaut mit Thränen — Nimm sie und streue  
 Sie auf der Lieb' entseeltes Pfand!



Astulf (den Leichnam mit Blumen  
bestreuend.)

Mir bricht das Herz, indem ich scheide  
Von meines Alters Hoffungsstab!

Eugenia.

Mir ist's gebrochen! jede Freude —  
Fällt mit den Blumen in dieß Grab!

Astulf.

Noch gestern in schöner Jugendfülle,  
Der Altern Hoffnung — Freude — Trost —

Eugenia.

Und heute nur eine kalte Hülle,  
Erstarrt in ewigem Todesfrost!

Astulf.

Du wirst nicht mehr die Stirn' mir kühlen  
Am heißen Tag auf lechzender Flur!

Eugenia.

Wirst nicht mehr um die Mutter spielen,  
Du Kind der Unschuld und Natur!

Astulf.

Genug! — wir segnen den schlummernden  
Knaben,

Wir scheiden von ihm mit nassem Blick —  
Laß unsern Todten uns begraben —  
Dem Staube geben wir Staub zurück.

Eugenia.

O laß, eh mich die Thränen ersticken,  
Nur ein Mahl noch der Trennung Kuß  
Auf die erblaßten Lippen drücken!  
O gönne mir den letzten Genuß!

(Sie wiszt sich auf den Leichnam.)

Astulf.

Was auch ein trauernd Vaterherz empfinde,  
Die ihn geboren nagt ein and'rer Schmerz;  
Denn von dem heißgeliebten Kinde  
Reißt auch der Tod kein Mutterherz!

Eugenia (auffahrend und zurückbeugend.)

Er lebt!

Astulf.

Verwirrt der Gram ihre Sinne?

Eugenia.

Des Lebens Wärme hab' ich verspürt —

Astulf.

Hinweg du quälende Täuschung! gerrinne!

Eugenia.

Sein Athem hat mich sanft berührt —

Astulf.

Laß dein Gebeth den eitlen Wahn zerstreuen.

Eugenia.

Woher der Schauder, der mich durchbebt?

Ist's nicht mein Kind? was darf ich schrecken?



Ich bin seine Mutter! er lebt! er lebt!

(Sie wirft sich wieder auf ihn.)

Astulf (hingutretend und bittend.)

Eugenia! — — Ihr himmlische Mächte!  
Täuscht mich die gaukelnde Hoffnung nicht?  
Gott! Gott! du gehest mit deinem Knechte  
In ein erbarmendes Gericht!

Eugenia.

Aus dem erstarrten Busen windet  
Ein leiser Athem sich herauf —

Astulf.

Des Todes bleiche Farbe schwindet —

Eugenia.

Er lächelt —

Astulf.

Er seufzt —

Eugenia.

Er schlägt die Augen auf!

(Beide stürzen auf ihre Knie.)

Wir beugen uns vor dir im Staube!  
Wir jauchzen und preisen dich für und für!  
Beschämt empfängt der schwache Glaube  
Der Allmacht Wunder-Geschenk von Dir!

Guido (die Arme gen Himmel breitend.)

Gott! ich gehorche,

Eugenia.

Wir haben dich wieder!

Alstulf.

An jener Eiche traf dich ein Blitz.

Guido (ohne auf sie zu achten.)

Auf Strahlen deines Lichts schwebt' ich hernieder  
Und nahm von diesem Leichnam still Besitz.

Alstulf.

Guido besinne dich, du bist genesen.

Eugenia.

Warum entziehst du dich der Mutter Ruß?

Guido.

Ihr seyd auf Erden Guido's Ästern gewesen,  
Ich kenn' Euch wohl. Empfangt des Sohnes  
Gruß.

Alstulf.

Du lebst! wir leben im erwachten Sohne!

Eugenia.

Durch dich so plötzlich arm, und wieder reich!

Guido.

Ja, Euer Guido lebt vor Gottes Throne,  
Doch ich — was hab' ich zu schaffen mit Euch?

Alstulf.

Selt'same Rede —

Eugenia.

Heimlich Grauen



Befällt mich — dieser Schmuck — so fremd —  
 Das Silber mit dem Atherblauen  
 So flimmernd gemischt, war nicht sein Todten-  
 hemd

Astul f.

Und diese Gestalt — wie so erhaben —  
 In seinem Auge ein strahlend Licht!

Eugenia.

Sind das die Blicke des scheuen Knaben?  
 Nein das ist Guido's fromme Einfalt nicht!

Guido.

Wo sich der Allmacht Wunder offenbaren,  
 Die keines Sterblichen Zunge laßt;  
 Wo ewiger Lobgesang der Engelscharen  
 Aus einem Lichtmeer wiederhallt,  
 Stand ich vor Gott, als Euren Erdenstaube  
 Die Seele Guido's sich entwand,  
 Und seiner Unschuld kindlich frommer Glaube  
 Am Thron des Richters Gnade fand.  
 Doch kaum ist ihm das Urtheil zugewogen,  
 Als fernes Stöhnen die Wolken zerreißt —  
 Und sieh' es schweht herauf am Sternenhogen  
 Ein bleicher, Wehe rufender Geist!  
 Es ist Lothar, der Lombardey Gebiether,  
 Den weder Jugend, seiner Krone Bier,

Noch die gezückten Waffen treuer Hülfer  
Geschützt vor Mord — und Herrschbegier.  
Auf Erden blüht ihm eine schöne Blume,  
Ein Weib, hienieden schon verklärt,  
Zu dem die Nachwelt einst zu Gottes Ruhme  
Die heil'ge Adelheid verehrt.  
Doch jeder Willkühr, jeder Schmach zum Raube  
Erbebt sie jetzt im Lastereschlund!  
In Geyers Krallen eine weiße Taube,  
Die edle Königstochter von Burgund.  
Und ihre Seufzer stiegen aus der matten,  
Von Angst gequälten Brust empor,  
Und schmiegeten sich an das Geberth des Gatten,  
Und drangen zu des Richters Ohr.

Da winkte Gott — ich lauschte seinem  
Winke,

Bernahm in Demuth das Geboth:

„Hinab zu der entweihten Erde sinke,  
„Wo Unschuld weint, Gewalt ihr droht;  
„Beseele dort den Körper dieses Knaben,  
„Den noch der Ältern Schmerz umgibt;  
„Sie mögen an dem Himmels Trost sich laben:  
„Er ist nun mein, den sie geliebt.  
„Du aber, zu der edlen Fürstin eilend,  
„Sey du ihr Schutzgeist in der kalten Welt,



„Bis einem höhern Geist', auf Erden weilen,  
„Sie mein Verhängniß zugesellt.

„Nur mit beschränkter Macht sollst du voll-  
ziehen,

„Gleich Sterblichen, was Hülfe schafft;

„Doch sey der Täuschung Gabe dir verliehen

„Und des Gebethes Wunderkraft,

„Bis du bekämpfst des Lasters freche Hyder, —

„Dann löse sich das lock're Erdenband,

„Und schwinde dich mit lustigem Gefieder

„Herauf zu mir!" — Er sprach's — ich schwand.

Im Nu durchflattert' ich die Himmelsräume

Nich senkend in die Erden-Nacht,

Hinab ins düstre Land der schwühlen Träume —

Und Euer Guido ist erwacht.

Alstulf und Eugenia (die ihm staunend  
zugehört, jetzt scheu zurückweichend.)

Nicht unser Guido —

Guido.

Doch! denn keine Schranke  
Trennt Geister — wo ist hoch? wo tief?

Was lebt und webt, ist doch nur Ein Gedanke  
Der Allmacht, die das Werde rief.

Schaut über Euch auf zahllos funkelnde Sterne,

Aus ihrem Kreis scheint ihr gebannt,  
 Und doch, in unermesslich weiter Ferne  
 Sind durch das Licht sie Euch verwandt.  
 Im All nichts Fremdes, wo das Licht erscheint,  
 Von ihm umflossen, nichts getrennt;  
 Im ewigen Lichte wir Alle vereinet,  
 Licht ist der Geister Element!  
 Drum nenne mich Sohn, ich will dich Mutter  
 nennen;

(zu Alf.)

Dich Vater begrüßen nach Erdenbrauch,  
 Bis wir uns dort am Thron des Lichts erkennen  
 Als Eines Geistes einz'gen Hauch.

Eugenia.

O Guido! sey mir Sohn — nicht Engel!  
 Sey wieder in kindlicher Einfalt mein!  
 Was kümmern die Mütter des Kindes Mängel?  
 Sie will nur lieben — geliebt nur seyn!

Alf.

Laß ihn! wer mag ins Dunkel bringen,  
 Wenn die geweihte Lippe spricht? —  
 Berufen ist er zu hohen Dingen,  
 Mög' er mit Gott das Göttliche vollbringen!  
 Wir scheiden von ihm und murren nicht.



Wächst doch leicht wieder die Weidenruthe,  
 Vom Stamme gelöst, für sich allein;  
 Und ob des Stammes Wunde blute,  
 Wird es dem Bäumchen kummernd seyn? —  
 So lösen sich auch vom Vaterherzen,  
 Vom Mutterbusen die Kinder ab.  
 Das Schicksal spart der Trennung Schmerzen  
 Den Ältern nicht bis an das Grab!  
 In der Erinnerung kaltem Lohne  
 Ruft eng beschränkt des Alters Glück;  
 Der Ältern Blicke folgen dem Sohne,  
 Doch vorwärts nur schweift Sohnes Blick. —  
 Drum ziehe hin! das ist die Straße,  
 Die nach Pavia führt — Leb' wohl!  
 Bald ruhen die Herzen unter dem Grase,  
 Die jetzt noch seufzen: Lebe wohl!

Guido.

Ja, nach Pavia fühl' ich mich gezogen!  
 Es trozt mein freyer Geist des Körpers Haft,  
 Und in des Erdenlebens blutige Wogen  
 Stürz' ich hinab mit rettender Himmelskraft!  
 Dort fordert einst, hoch über dem Sternena-  
 bogen,  
 Der mich gesandt, die hohe Rechenchaft!

Dann werf' ich von mir die entlehnte Hülle  
Und stamme: Herr! es ist vollbracht dein Wille!

(Er eilt fort. Alf und Eugenia mit ausgebreiteten Armen ihm nach, doch als sie den Fliehenden nicht erreichen können, sinken beide auf ihre Knie und heben ihre Hände segnend empor.)

(Der Vorhang fällt.)

---



## Erster Act.

---

Gemach der Königin Adelheid.  
(Über einem Sessel hängt ein Pilger-Gewand. Auf der  
Tafel liegt ein Pilgerhut.)

---

### Erste Scene.

(Eine Kammerfrau in Trauer bringt einige  
Schmuckkästchen, welche sie seufzend auf die Tafel  
stellt und sich wieder entfernen will, Markgraf  
Uzzo tritt herein.)

Uzzo.

Melde der Königin, Markgraf Uzzo wolle  
Von ihr beurlaubt seyn.

(Die Kammerfrau geht.)

Zu besser so!

Mir ekest vor der schalen Gleisnerey;  
In meine alten Mauern will ich fliehen,  
In meinen Wäldern athm' ich wieder frey!  
Hier, wo ich stets mit Haß und Liebe ringe,  
Ist mir die munt're Lebenslust verschwecht,  
Doch wenn ich meinen Jagd = Speiß wieder  
schwinde,

So wird auch wohl das Herz mir wieder leicht. —  
Nur Einmahl noch verbirg das wilde Feuer!  
Ehrfurcht gebiethend ist ihr stummer Schmerz. —  
Sie kommt! — so rührend schön im Witwen-  
schleier!

Bewache dich, du ungestümes Herz!

Zweyte Scene.

Adelheid, N 3 d o.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? auch Ihr wollt mich ver-  
lassen?



Hier, wo mein Fuß den Rand des Abgrunds  
streift,  
Muß ich den letzten Freund mit Angst umfassen!  
Den letzten — fühlt, wie mich das Wort  
ergreift!

Alzo.

Ja, Euer Freund, ich bin's und werd' es bleiben;  
Weiß Gott, ich bleib's! Nah oder fern, gleichviel.

Adelheid.

Was kann Euch plötzlich aus Pavia treiben?

Alzo.

Frau Königin, die Luft ist mir zu schwül.  
Ich könnte Vorwand in Geschäften suchen,  
Doch hab' ich nie Verstellungskunst erborgt;  
Ich möchte unbelauscht dem Schicksal fluchen —  
Wer darf das hier, wo jede Mauer horcht?  
Ich bin ein freyer, stolzer Mann geboren.  
Darin ist Freyheit der Gesundheit gleich:  
Erkannt wird erst ihr Werth, wenn sie verloren,  
Und arm ist nur, der glücklich war und reich.  
Seit Herrschgier uns den milden König raubte,  
Ist Sklaverey uns auf die Stirn geprägt,  
Da Berengar auf fluchbeladnem Haupte  
Die alte Krone der Lombarden trägt.  
Ich mag nicht länger sehen, wie geschändet

Ihn das Geschmeiß umkriecht, den Fuß ihm leckt,  
 Und, wenn er die geraubten Schätze spendet,  
 Wie Jeder dann die Hände gierig streckt.  
 Ich mag nicht länger hören laut gepriesen  
 Verhöhtes Recht und Mißbrauch der Gewalt;  
 Ich will mich fest in meine Burg verschließen,  
 Auf daß mein eigner Ceufzer dort verhaßt.  
 Wenn in der Brust die letzte Kraft verglommen,  
 Entwichen ist der Freyheit Genius,  
 Dann gute Nacht! dann ist die Zeit gekommen,  
 Wo sich der Redliche verbergen muß.

Adelheid.

Ihr geht — ich tadl' es nicht — doch ich, der  
 Frauen

Unglücklichste! ich bleib allein zurück!  
 Mir öffnet sich kein Busen mit Vertrauen,  
 Kein Auge schenkt mir einen nassen Blick!  
 Wo darf hinfort des Jammers Thräne rinnen,  
 Wenn mir der letzte Freund Lothar's entwich?  
 Denn wißt, auch meine treuen Dienerinnen,  
 Mir aus Burgund gefolgt, verlassen mich!  
 Noch heute, noch in dieser bangen Stunde,  
 Trennt des Tyrannen Wille sie von mir,  
 Und ich mit meiner tiefen Herzens Wunde  
 Steh' unter Fremden eine Fremde hier!



Ugo.

Ha! wie? er wagt — ?

Adelheid.

Was darf der Mann nicht wagen,  
Der mit des Glückes bunter Wimpel schiffte?  
Er hat das Gräßlichste gewagt! — muß ich noch  
sagen,

Wie mein Gemahl — ?

Ugo.

Ich weiß — er starb an Gift.

Adelheid.

An Gift! in seines Lebens Jugendfülle!  
Man log, er sey durch Zauberrey verdorrt;  
Allein die Flecken der entseelten Hülle  
Berriethen deutlich den verfluchten Mord.  
Der Undankbare! dem mein edler Gatte  
Ein warnender Freund, ein rettender Engel war,  
Als König Hugo schon beschlossen hatte,  
Sich zu befreyn von diesem Berengar;  
Der ihm den Paß gezeigt in den Gebirgen,  
Daß er nach Deutschland unverfolgt entwich;  
Den konnt' er nun mit kaltem Blute würgen!  
Und täglich mordet seine Hand auch mich!

Ugo.

So flieht und suchet Schutz im Vaterlande,  
Wo Euch die Mutter-Arme offen stehn!

Adelheid.

Gewahrt Ihr nicht, daß mich zum Unterpfande  
Von seiner Macht der Büttrich ausersehn?  
Mich liebt das Volk, das weiß er — meine  
Güter —

Sie haben schnöde Habsucht angefaßt —  
Darum bewachen tausend feile Hüther  
Den kleinsten meiner Schritte Tag und Nacht.  
Wenn ich die Schwelle des Pallasts betrete,  
Steht schon bereit ein lauernder Drabant;  
Wenn ich am Grabe meines Vatters bethe,  
Wird mir der Seufzer von der Lipp' entwandt;  
Wenn ich der Armuth stille Hülfe bringe,  
Schleicht bis zur Hütte mir ein Lauscher nach,  
Und horcht, und zählt genau die Silberlinge,  
Und wiegt die Worte, die ich tröstend sprach.  
In stiller Nacht hör' ich den Fußtritt knistern,  
Der an die Thür des Lauschers Ohr mir trägt:  
Zu meinem Gott darf ich nur leise flüstern,  
Ich bete, wenn zu laut mein Herz mir schlägt.

A 30.

Ha! es soll anders werden! los und ledig  
Sind wir des Schwarzs, den er von uns erzwang;  
Wir steh'n bereit — so wahr ein Gott uns  
gnädig! — —

Mit



Mit Gut und Blut zu seinem Untergang!  
 Schon gährt es überall in den Gemüthern  
 Und Gottes Rache-Schwert ist schon gezückt!  
 Vergriffen hat er sich an Kirchengütern  
 Und Mailands frommen Erzbischof gedrückt;  
 Und der von Como seufzt — und Wehe rufen  
 Die Edlen, die gebeugt am Joche steh'n;  
 Und an des deutschen Kaiserthrones Stufen  
 Verschlössen alle, Rettung zu ersieh'n.  
 Wenn Einer nur von Allen, die sich rüsten,  
 Nur Einen günst'gen Augenblick ersah,  
 Des Wüthrichs Wachsamkeit zu überlisten,  
 Vertrauet mir, dann ist die Hülfe nah,  
 Dann sind gezählt die Thränen, die hier fließen,  
 Denn Deutschlands mächt'ger Kaiser schwingt den  
 Speer.

Adelheid.

So hat auch mir ein Traumbild jüngst verheißen,  
 Ich nenn' es Traum — es war wohl mehr.  
 Ich lag ermattet durch Wachen und Weinen,  
 Am Grabe Lothars — ich schlummerte nicht —  
 In halber Ohnmacht lag ich auf den Steinen,  
 Die Grabes-Lampe warf ein düßres Licht  
 Hinab in die Halle, wo die Marmor-Säulen  
 Wie schwarze Riesen standen im Schattenreich;

Es flatterten im hohen Dom die Eulen  
Mit dumpfem Gekreisch, der Geister Ächzen  
gleich:

Da sah ich Nebel aus den Grüften steigen,  
Der seine Streifen nach und nach geballt,  
Sah ihn herab in Wellenform sich neigen,  
Bis er geworden eine Luftgestalt.

Die Lampe flackerte — hin starrt' ich bebend —  
Und schmiegte mich verhüllt ins Trauergewand —  
Es war Lothar — mir langsam näher schwebend,  
Er trug die Kaiser-Kron' in seiner Hand —  
Und sie allein umfloss ein milder Schimmer —  
Mit düsterm Lächeln wandt' er seinen Blick  
Auf sie und mich — doch nur ein leises Ge-  
wimmer

Schwamm in der Luft — er schwieg — er wich  
zurück —

Und die Gestalt zerfloß im Säulengange  
Und schwand allmählig mir aus dem Gesicht,  
Nur sah ich durch den Nebelstreif noch lange  
Die Krone schimmern wie ein weißes Licht.

Ado.

Vertraut dem Winke. Ehe noch die Blätter  
Sich färben in des Herbstes kühler Nacht,  
Erscheinet uns und Euch der Held als Retter,



Dem schon die halbe Welt Tribut gebracht.  
 Doch wenn ein neuer Sturm Euch hier um-  
 brauset,  
 Eh' Eurem Henker Gottes Rache blizt,  
 So denkt, daß in Canossa Einer hauset,  
 Der fröhlich dann sein Blut für Euch ver-  
 sprizt. (Ab.)

Adelheid.

Gott sey mit ihm! — O daß er von mir scheidet,  
 Der letzte, der mir unverwandelt blieb!  
 An ihm hat sich Erinnerung geweidet;  
 Des Gatten Freund wird auch der Gattinn lieb.

### Dritte Scene.

Während ihrer letzten Worte sind drey tief be-  
 trübte Frauen in Trauerkleidern  
 schüchtern hereingetreten; hinter ihnen drey An-  
 dere in bunten Gewändern mit heitern  
 Gesichtern.

Adelheid

(ihre Frauen erblickend.)

Ha! (Eine Pause, in welcher sie sich zu fassen suchen)  
 Tretet näher — (bey Seite) Aus der Leidens-  
 schale

B 2

Ein bitterer Zug! (laut) Ich weiß, warum Ihr  
kommt —

Ich weiß, wir sehen uns zum letzten Male —  
Seyd standhaft, wo zu klagen doch nicht frommt.

(Die fremden Frauen erblickend.)

Wer seyd Ihr? und wie mögt Ihr Euch erklühnen;  
Herein zu treten ohne mein Geheiß?

Eine der Frauen.

Uns ward gebothen Euch hinfort zu dienen.

Adelheid.

Wohl! so gehorcht und geht! (Die Frauen ent-  
fernen sich.)

Den Trauerkreis,

Den kummervolle Lieb' um mich gezogen —  
Entweißen soll ihn mir kein fremdes Herz;  
Der um die letzte Freude mich betrogen,  
Belausche nicht den letzten, heil'gen Schmerz.  
Ihr weint? — ein Balsam für die leidende  
Seele

Der Thränen Thau auf bleichem Angesicht!  
Mein Aug' ist heiß in seiner trocknen Höhle —  
Ihr habt noch Thränen — ach! die hab' ich  
nicht! —

Wir sollen uns für diese Welt nun trennen —  
Auch Euch entreißt mir höhrende Gewalt!



Ich soll die theuern Nahmen nicht mehr nennen,  
Die in der Wiege schon das Kind geliebt.  
Von Ältern und von Vaterland geschieden  
Stand ich umringt von lauter Fremden da;  
Ach! da gewährt' es mir oft stillen Frieden,  
Wenn ich die wohlbekannten Züge sah. —

(Zu der Ersten.)

Auf d e i n e m Arm, in kindlich frohen  
Scherzen,  
Hab' ich die ersten Jahre süß verträumt;  
Auf deinem Arm, an deinem Mutterherzen  
Hat meine erste Geisteskraft gekieimt. —

(Zu der Zweyten.)

Und du, Gespielin meiner Kindheit —  
Schwester!  
Die mir ein gleiches Alter zugesellt —  
Ein süßes Band umschlang uns beyde fester,  
In dieser neuen, ach! so fremden Welt.

(Zu der Dritten.)

Camilla, du von meiner muntern Jugend  
Die ernste, doch so milde Führerin,  
Du zeigtest mir den steilen Pfad der Tugend  
Und streutest Blumen freundlich d'rüber hin.  
Dir hofft' ich einst die Augen zuzudrücken —

Euch allen zu vergelten wäht' ich süß —  
 Führwahr, mich selbst wollt' ich in Euch beglücken —

Versunken ist mein Hoffnungs-Paradies!  
 Ich bin ein armes, armes Weib geworden!  
 Mein Loos — die Slavery, mein Witthum —  
 Harm!

Ich sah schon längst mir jede Freude morden,  
 Und selbst an Thränen bin ich arm! —

Doch ohne meiner Liebe letzte Gabe  
 Von mir Euch trennen, sollt Ihr nicht,  
 Da, nehmt und theilt — 'sist alles, was ich  
 habe —

Mir ziemt der Schmuck nicht mehr, verschmäh't  
 ihn nicht.

(Sie gibt ihnen die Schmuckkästlein.)

Auch die Gewänder, die ich einst getragen,  
 In meiner Herrlichkeit, in meinem Glück —  
 Sie rufen Euch von unsern bessern Tagen  
 Die wehmuthsvoll' Erinnerung zurück.

Nehmt alles hin! mir ist kein Gold gesponnen!

(Sie deutet auf das Pilgerkleid.)

Mir bleibe nur dieß härte Fußgewand,  
 In dem zu spät die Wallfahrt ich begonnen



Zur heil'gen Jungfrau in der Römer Land.  
Im Pilgerkleid hofft' ich das theure Leben  
Von ihrem Wunderbilde zu erblicken,  
Und mußte mir den Witwenschleier weben,  
Denn ach! daheim — schon war's um ihn ge-  
schehn! — —

Vergebens hätt' ich mit bethränkten Wangen,  
Mit wunden Knien heißer mich gekleidet!  
Auch seinen letzten Seufzer zu empfangen —  
Es war mir nicht vergönnt — ich kam zu spät!  
Verstumme endlich, klagend Herz, ver-  
stumme!

Denn ach! wer hört dich, wer versteht dich  
hier?

In dieses kalten Drohnenschwarms Gesumme  
Die Einzigen, die Letzten, raubt man dir! —  
Gehabt Euch wohl! des Wiedersehens  
Freude

Im Vaterland vergäll' um mich kein Schmerz;  
Verheimlichet dem Vater was ich leide  
Und schont mir auch das weiche Mutterherz.  
Mein Kindergärtchen wollet künftig pflegen —  
Die alten Diener — Jeder sey gegrüßt —  
Noch ein Mahl meinen Dank — und meinen  
Gegen —

Nun fort! fort eh mir Blut vom Auge fließt!

(Die Frauen küssen weinend ihre Hände und gehen.)

## V i e r t e   S c e n e .

Abelheid.

Sie ziehen fort zum schönen Vaterlande —  
 Zieh'n ohne mich! — Zerreißen muß' ich sie,  
 Des Erdenlebens starke Doppelbande,  
 Lieb' und Gewohnheit — Arme Phantasie!  
 Wenn künftig du in bittersüßer Freude  
 Mit Sehnsucht nach der Heimath mich erfüllst,  
 Auf Wolken mich im ersten Flügelfleide  
 Zu den geliebten Bergen tragen willst;  
 Was bleibt dir, um die lustigen Gestalten  
 Hervorzurufen oder fest zu halten?  
 Kein Ton der Stimme, kein bekannt Gesicht!  
 Die holde Muttersprache hörst du nicht!  
 Und will die Sehnsucht mir das Blut vom  
 Herzen schröpfen —  
 Nur aus dir selber kannst du Nahrung schöpfen!



Fünfte Scene.

Vorige. Eine Kammerfrau.

Kammerfrau.

Verzeiht, wenn ungerufen ich es wage —  
Ein junger Fremdling bittet um Gehör.

Adelheid.

Was sucht er? Hülfe? — weg mit eitler Klage!  
Des Unglücks Freystatt ist bey mir nicht mehr.

Die Kammerfrau.

Umsonst versuchten wir ihn abzuweisen.

Adelheid.

Wohlan, er komme.

Kammerfrau

(öffnet die Thür.)

Fremdling, tritt herein.

(Sie entfernt sich.)

Sechste Scene.

Guido erscheint.

Adelheid.

Was willst du?

Guido.

Mir hat jüngst ein Traum verheißen,  
Ich solle künftig Euer Diener seyn.  
Und wenn am schönsten unter allen Gaben  
Den Dienenden die Treue ziert,  
So nehmt ihn auf den armen Knaben,  
Den Lieb' und Treue hergeführt.

Adelheid.

Von wannen trugen dich die Lebenswellen?

Guido.

Dem Vater hab' ich Schweigen angelobt.

Adelheid.

Du wolltest dich dem Unglück zugesellen?

Guido.

Im Unglück wird die Treue ja erprobt.

Adelheid.

Nur der Gewalt muß hier die Treue frohnen.

Guido.

Nur um Vertrauen buhlt sie und ist reich.

Adelheid.

Es kann die Witwe Treuer Dienst nicht lohnen.

Guido.

Auch fordert Guido keinen Lohn von Euch.

Adelheid.

Was willst du hier? Furcht, Gram und Sorgen  
theilen?



Guido.

Sa theilen, wohl auch mildern, was Euch nagt.

Adelheid.

O! meine Wunden kann der Tod nur heilen.

Guido.

Es ist ein Gott — Ihr kennt ihn und verzagt?

Adelheid.

Hier kann die Tugend keinen Sieg erringen.

Guido.

Doch unbesiegt ein Fels im Meere stehn.

Adelheid.

Du sollst nicht nothlos in die Wellen springen.

Guido.

Euch retten oder mit Euch untergehn.

Adelheid.

Wie? Tausende, die schamlos mich verriethen,

Sobald der Pfeiler meines Glücks gewankt,

Beschämt des Knaben freundliches Erbietzen,

Der mir aus bessern Zeiten nichts verdankt? —

Mir hat kein Herz, mit Wohlthat überschüttet,

In Unglücks Feuerprobe sich bewährt;

Und dieser Knabe, der nichts will, nichts bittet

Der meinen Gram zu theilen nur begehrt — —

Nein! nein! mich soll der Tugend Leichtsinn

jammern;

Der Knab' ist fremd, er kennt nicht Hof noch  
Welt;

Er soll nicht an das schwache Rohr sich klammern,  
Das mühsam nur im Sturme sich erhält.

Er soll nicht Glanz noch Wärme hoffen

Von meiner Abendsonne trüben Blick.

Es steht dir ja die Welt noch freundlich offen;

Geh Knabe, such' ein bess'res Glück.

Guido.

Verstoßt mich nicht! Ihr dürft mich nicht ver-  
stoßen!

Ich schmiege mich an Euch, sanft aber fest.

Ich wäre ja so gern der Hoffnungslosen

In Lebensgluth ein Kühlung bringender West;

Ich böthe gern die eig'ne Brust zum Schilde,

Abwendend, was Gefahr Euch droht;

Jung schein' ich zwar, doch bin ich ernst und milde

Und stark im Kampf und hülfreich in der Noth.

Adelheid.

Bedarf ich deiner? — Bald hab' ich vollendet —

Mein Ziel die Gruft — warum dich nach mir  
zieh'n?

Guido.

Vertrauet mir! ich bin von Gott gesendet;

Mir ist, zu Eurem Schutz, die Kraft verlieh'n.



Siebente Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Seyd mir gegrüßt! noch Thränen auf der  
Wange?

Die letzten sey zu trocknen mir vergönnt.

Fort mit des Hofes kaltem, läst'gen Zwange,  
Der jedes trauliche Verständniß trennt!

Ich bin gekommen, frey mit Euch zu kosen;

Es ist mein Herz, das mich herüber zieht;

Zu lange schon verschleucht der Gram die Rosen  
Von Wangen, die so lieblich einst geblüht. —

Doch sind wir nicht allein? — hm! ich erstaune!

Aus welchem Lande kam der Unhold her,

Den wahrlich die Natur in böser Laune

So häßlich schuf? o spricht, was soll Euch der?  
Adelheid.

Ihr nennt den Knaben häßlich?

Berengar.

Wie? ein Knabe?

Adelheid.

An Muth ein Jüngling.

Berengar.

Nun fürwahr! mich dünkt,  
Es mach' ihn reif, und überreif zum Grabe  
Der graue Bart, der bis zum Gürtel reicht.  
Adelheid.

Ihr scherzt.

Guido.

Bisweilen täuscht der Schein.

Berengar.

Im Blicke  
Trägst du ein gresles Licht — was willst du hier?  
Ist's doch als ob mich etwas Fremdes drücke! —  
— Laß uns allein! mir ist nicht wohl bey dir.

Guido.

Ich gehe, wenn die Königin gebiethet,  
Sie warnend werde mein Beruf erfüllt!  
Denn was in Eures Herzens Tiefe brütet,  
Das steht vor meinen Augen unverhüllt.

Berengar.

Du wagst?

Adelheid.

Was soll das, Knabe? geh! ich will es.

Guido.

Besinnt Euch! dieser Mann ist Berengar.



Adelheid.

Bernommen hast du mein Geboth, erfüll' es!

Guido.

Durch ihn gemordet fiel Lothar.

Berengar.

Ha! Wache!

(Trabanten dringen herein.)

Greift ihn!

Adelheid.

Gleich!

Berengar.

An Ketten geschlossen,

Zum schmachlichsten Tode werd' er aufbewahrt!

Guido (zu Adelheid)

Du wirst bereuen, daß du mich verstoßen.

(zu Berengar)

Dir wird die neue Blutschuld noch erspart.

(Er geht. Die Trabanten treten mit gesenkten Spieße ihm entgegen. Er winkt — sie weichen zurück, erheben ihre Spieße und bilden ein Dach, unter welchem er ruhig hinaus schreitet.)

Berengar.

Was ist das? meine Wachen seh' ich beben?

Ein Trabant.

Ein unwillkürlich Grauen packt uns an.

Berengar.

Ihr Memmen! fort! Ihr lüßt mit Eurem  
Leben,

Wenn Euch der alte Bösewicht entrann.

(Die Trabanten ab.)

### Achte Scene.

Berengar. Adelheid.

Berengar.

Ich hoffe nicht, dem Frevler sey gelungen,  
Argwohn zu wecken in der edlen Brust.

Adelheid.

Was er laut sprach, das haben tausend Zungen  
Schon oft geflüstert — wär's Euch unbewußt?

Berengar.

Das ist des Pöbels alte nähr'sche Weise,  
Daß er — so oft ein Großer plötzlich fällt —  
Kopfschüttelnd steht und aus der Fürsten Kreise  
Gewaltsam ihn hinausgestoßen hält.

Da hören wir nicht selten Volkspropheten  
Aus Mißgeburten schwere Deutung zieh'n,  
Und Sonnen-Finsternisse und Kometen  
Mit unsern Erdenhändeln deck bemüh'n;



Doch lächelnd stehen wir, die Eingeweihten,  
 Vergönnend und benutzend Pöbelwahn,  
 Und frey von Kinderglaubens Fesseln schreiten  
 Wir ohne Furcht auf angestaunter Bahn.

Adelheid.

Nicht scheuen mögt Ihr Euch vor Finsternissen,  
 Noch vor dem drohenden Kometenschweif;  
 Doch Einen Schrecken gibt's — er heißt Ge-  
 wissen!

Berengar (spottend)

Ich weiß, der Tugend Schatz bewacht ein Greif.  
 Auch so ein Märchen aus der Ammenstube.  
 Wer hat für Leidenschaft Ziel oder Maß?  
 Im tiefsten Herzen ist die Löwengrube,  
 Aus der kein Betheben rettet, glaubt mir das.  
 Und soll der Mensch für seine Leidenschaften —  
 Sprecht! für das Blut in seinen Adern haften?  
 Schuf er dieß Blut? Konnt' er die Lagen wählen,  
 In die der Zufall ihn geschläudert hat? —  
 Er ist geboren, um sich selbst zu quälen,  
 Gleichviel ob Antonin, ob Herostrat;  
 Was ihn bestimmt, wor nach er hier gerungen,  
 Das wählt' er nicht, das wurd' ihm aufgedrungen.

Adelheid.

Es mag Vernunft an solchen Klippen scheitern,

Nicht fromme Einfalt, die an Tugend glaubt;  
Nur dieser Glaube kann die Nacht erheitern,  
Und wehe dem, der ihn dem Volke raubt.

Verengar.

Wohl mögen Einzelne die Tugend lieben,  
Der stumpfe Blödsinn staunt den Dulder an;  
Ein Volk kann Tugend ehren, nicht sie üben.  
Das eben war Lothars gutmüth'ger Wahn —  
Unwürdig und verderblich einer Krone —  
Des Herzens trügende Sophisterei:  
Daß Tugend auch in einem Volke wohne,  
Daß sie ein Zügel für die Menge sey.

Adelheid.

Der schöne Irrthum, ja, er war ihm eigen.

Verengar.

Wer läugnet, daß er Gutes stets gewollt?  
Und hab' ich selbst — Ihr mögt es mir bezeugen —

Nicht laut und willig Achtung ihm gezollt?

Adelheid.

O laßt die Witwe dessen nicht gedenken.

Verengar.

Doch mit dem Herzen wird kein Volk regiert.  
Nur der vermag das wilde Thier zu lenken,  
Der es mit starker Faust an Ketten führt,



Vielsköpfig ist's, doch jedes Haupt am Kumpfe  
 Ein Eig der Thorheit, trozig und verzagt;  
 Im Unglück feig und grausam im Triumphe;  
 Das heute nichts, und morgen Alles wagt;  
 Das jedem Schwärmer taub und blind vertrauet,  
 Stets nach dem Neuen gierig hascht und läuft;  
 Das heute seinem Herrn Altäre bauet,  
 Und morgen brüllend ihn zum Nichtplatz schleift. —  
 So hat Lothar es nicht erkannt; sein Streben,  
 Geliebt und immer nur geliebt zu sehn,  
 Was hat's gefrommt? er setzte Kron' und Leben  
 An einen matten Heiligenschein?

Die Krone fiel, der Schein ist ihm geblieben —  
 Ein Stern, wenn's Euch beliebt, kein Erdenlicht,  
 Drum wollen wir in ihm den Menschen lieben,  
 Den König bewundern dürfen wir nicht.

Habt Ihr doch selbst in Euren Marmorhallen  
 Mit Argwohn stets gekämpft, in Furcht gehaust;  
 Denn ihm gebrach — hochmüthige Vasallen  
 Zu bändigen — die starke Königsfaust.

Adelheid.

Vasallen? ich entsinne mich so eben,  
 Daß Ihr der Markgraf von Vorea war't.

Berengar.

Jetzt schimmert Euch, von neuem Glanz umgeben,  
 Des Thrones Glück, mit Sicherheit gepaart.

Adelheid.

Mir? Glück? Ihr scherzt. Wohl hab' ich  
genossen,  
Und daß mein Herz um das verlorne klagt,  
Ist jetzt mein Glück.

Berengar.

Fünf Monden sind verfloßen,  
Seit Ihr den Witwenschleyer tragt;  
Den Wohlstands-Pflichten thatet Ihr ein G'nüßge,  
Und, wie sich's ziemt, ehrt' ich die Trauerzeit;  
Doch nun begehrt' ich, daß der Gram sich füge,  
Wenn Liebe bittet und Vernunft gebeut.  
Ich lieb' Euch, schöne Frau —

Adelheid.

Ha! mir das!

Berengar.

Lange

Schon liebt' ich Euch, doch nur mit stiller Pein;  
Die Zeit ist endlich da, vom läst'gen Zwange  
Den ungestümen Busen zu befreyn.  
Ich bieth' Euch Herz und Hand. Noch Einmahl  
steiget

Auf diesen Thron, den Euch die Liebe bent;  
Empfangt noch einmahl diesen Purpur —



Adelheid.

Schweiget!

Ihr mahnt mich nur an meine Niedrigkeit.

Jetzt erst gewahr' ich — kann den Schimpf nicht  
rächen —

Wie tief, wie tief das Schicksal mich verwarf,

Weil so zu seiner Königin zu sprechen

Ein Berengar sich keck erdreissen darf.

Berengar.

Ich bin jetzt Euer König.

Adelheid.

Laut verlesen

Ward es dem Volke bey Trompetenschall;

Ihm seyd Ihr König — was Ihr mir gewesen,

Das seyd Ihr noch und bleibt es mir — Vasall.

Berengar.

Viel kann die Liebe hören und ertragen.

Adelheid.

Entweicht der Liebe heil'gen Nahmen nicht.

Berengar.

Wohlan, so mögt Ihr die Vernunft befragen.

Adelheid.

Mich lehrt mein Herz die ewig theure Pflicht.

Berengar.

Der Königs-Töchter Herzen müssen schweigen.

Adelheid.

Sind einer Witwe Thränen nicht vergönnt?

Berengar.

Die Fürstinn gilt dem Staate für leibeigen.

Adelheid.

Die Slavinn hat noch Rechte, die sie kennt.

Berengar.

Wo Volks- und Königs-Wünsche sich verschwi-  
stern,

Heischt Eure Pflicht des neuen Bundes Schwur.

Adelheid.

Bekennt, Ihr seyd nach meinem Brautscatz lü-  
stern?

Pavia leiht mir Schmuck und Liebreiz nur.

Berengar.

Warum nicht gern des Staates Ruhe gründen,  
Auch wenn die Klugheit nur den Plan entwarf?

Adelheid.

Nehmt hin Pavia, mich laßt Ruhe finden  
In heil'gen Mauern, wo ich weinen darf.

Berengar.

Genug der Thorheit aus dem schönen Munde!  
Ihr werdet mein, Ihr müßt es werden.

Adelheid.

Wie?



Die Hand soll ich zu frevelhaftem Bunde  
Dem Mörder meines Vaters reichen? — Nie!

Verengar.

Reizt nicht den Zorn, der schon die Brust er-  
schüttert.

Adelheid.

Wo Wahrheit Zorn erweckt, ist das Gewissen  
wund.

Verengar.

Ihr seyd in meiner Gewalt, bedenkt's und zittert!

Adelheid.

Vor dir? die Königstochter von Burgund?

Verengar.

Mein letztes Wort — ich will es noch verschwen-  
den —

Der nächste Morgen findet uns vermählt.

Noch einmahl liegt das Loos in Euren Händen:

Hier Thron und Liebe — dort ein Kerker —  
wählt! (ab).

---

### Neunte Scene.

Adelheid.

Die Wahl ist leicht: hinab zum tiefsten Thurme!

Daß nie dorthin dein gift'ger Athem dringt. — —  
 Nun fühl' ichs: wenn von Trümmern sich im  
 Stürme

Der Schiffer auf die steile Klippe schwingt,  
 Wo finstre Nacht und Grausen ihn umgeben,  
 So ist das nicht der schrecklichste Moment!  
 Noch hofft er nahes Land — er hofft mit Beben —  
 Erst wenn es tagt, erst wenn sein Aug' erkennt,  
 Daß Wolken nur und Wellen ihn umfließen,  
 Kein leckes Boot ihm Rettung bringen kann —  
 Erst dann muß er das Licht mit starrem Blick  
 begrüßen,

Und die Verzweiflung packt ihn gräßlich an!  
 So ist die letzte Hoffnung mir geschwunden!  
 Auch stille Thränen sind mir nicht vergönnt —  
 Kein Tropfen Öhl in meine Herzens-Wunden —  
 Von Allen, die ich liebte, weit getrennt —  
 Mit schweren Ketten an den Mann gebunden,  
 Den meine Lippe nur mit Schaudern nennt —  
 In liebender Brust die fremde Quak — zu hassen!  
 So steh' ich da von Gott und Welt verlassen!

Von Gott? der sich erbarmend zu dem  
 Straube

Des Wurmes neigt? — Vergib die Lasterung!  
 Du lebst! es lebt in mir der feste Glaube

An



An deine Macht, an deine Vorsehung!  
Nicht der Verzweiflung schufst du mich zum  
Raube —

Mein Geist erhebet sich mit Adlerschwung —  
Nimm es Gott! ich schüttle meine Ketten —  
Vertrauend seufz' ich: du, du wirst mich retten!  
(Sie geht, die Hände ringend, in tiefen Gedanken auf  
und nieder.)

Die Flucht — wohin? — gleichviel! —  
ich muß entweichen.

Fort in die Mutter-Arme will ich flieh'n!  
Und sollt ich auch die Heimath nicht erreichen,  
Mir wird in jeder Hütte Schutz verlieh'n.  
Aus niedern Hütten Elend zu verschrecken,  
Es war ja oft mein freundliches Bemüh'n;  
Desh werden die Bewohner nun gedenken  
Und freundlich mir im Elend Hülfe schenken.

Doch ach! wem soll — wem darf ich mich  
vertrauen?

Hier herrscht mit tausend Augen der Despot —  
Kein Herz hab' ich zu jenen fremden Frauen,  
Mir aufgedrungen durch ein fremd Geboth —  
Auf keines Dieners Treue darf ich bauen —  
Der Markgraf ging — der letzte Freund in  
Noth —

Und jeder Seufzer, den die Lippen senden,  
Tönt mir zurück von kalten Marmorwänden.

Wohlan ich geh' allein! — Gefahren schrecken  
Die Unschuld nicht — hervor mein Pilgerkleid!

(Sie wirft es hastig über).

Vorlängst hat im Gebeth zu frommen Zwecken  
Der Gattinn heiße Liebe dich geweiht,  
Du sollst mich nun vor Späher-Augen decken —  
Der Strick umgürte mir die Niedrigkeit,  
Und vor des Lichts verrätherischen Strahlen  
Verberge mich der Hut mit Muschelschalen.

(Sie setzt den Hut auf und ergreift den Pilgerstab).

Es dämmert schon — ich sehe Sterne blin-  
ken —

Was zaudr' ich noch? — Geworfen ist mein Loos.  
Oft in Gefahren muß der Mensch versinken,  
Nicht rasch befolgend, was er klug beschloß.  
D'rum soll mir Hesperus nicht zweymahl winken,  
Ich fliehe, stille Nacht, in deinen Schooß!  
Ich wand're muthig fort am Pilgerstabe,  
Wo nicht zur Heimath — doch zum sichern  
Grabe!

(Sie eilt fort.)

(Ende des ersten Actes.)



## Zweiter Act.

---

(Das feste Schloß zu Como vom See umflossen. Ein  
 Säuler tritt hervor, doch mit eisernen Stäben ver-  
 gittert, hinter welchen ein düsteres Lämpchen flim-  
 mert. Nacht und Mondenschein. Ein Fischerboot  
 ist auf das Ufer gezogen. Zwen Wächter gehen am  
 Strande auf und nieder.)

---

### Erste Scene.

Berengar tritt hastig auf. Ihm folgt der  
 Burgvoigt.

Berengar.

O wiederhohlt' es mir! Sie ist ergriffen?

Burgvoigt.

Bis Como, bis zum See gelang die Flucht;  
 Hier wollte sie an fremdes Ufer schiffen,

Und sucht' ein Fischerboot in dieser Bucht;  
 Doch als die Püngerinn Verdacht erregte,  
 Gewohnte Königsruhr' ihr Stolz verlieh,  
 Und doch die Angst in jeden Blick sich prägte;  
 Ward mir's gemeldet, ich erkannte sie.  
 Zu meinen Füßen sah' ich nun sie zittern  
 Und manche Thräne ihr vom Auge floss;  
 Doch konnte sie die Treue nicht ersüttern,  
 Und seufzt gefangen nun im festen Schloß.

Berengar.

Hab' Dank. Um reichen Lohn sey unbekümmert.

Burgvoigt.

Verloren hat sie das gewagte Spiel.  
 Schaut hin, wo jenes Lämpchen düster flim-  
 mert,

Dort fand verweg'ne Flucht ihr Ziel.

Berengar.

Doch daß sie nicht zum zweyten Mal entrinne!  
 Hat deine Wachsamkeit —

Burgvoigt.

Seyd unbesorgt!

Raum bringt in diesen Kerker eine Spinne;  
 Wenn sie von Schwalben nicht die Flügel borgt,  
 So wird sie jenen starken Eisenstäben,  
 Die ihr Gemach vergutern, nicht entflieh'n,



Auch ist vom See die Feste rings umgeben,  
 Fürwahr, so wäre eitel ihr Bemüh'n.  
 Am Ufer hier noch Wachen aufzustellen  
 Schien' unnütz, doch ich that es, wie Ihr seht.

Verengar.

Sobald der Mond sich taucht in diese Wellen,  
 Aus ihrem Schooß die Morgensonn' ersteht,  
 Soll festlich man die Schloßkapelle schmücken,  
 Wo ein geschmeid'ger Priester uns vereint;  
 Denn morgen will ich diese Rose pflücken  
 Und wäre sie von Dornen rings umgäunt.

Burgvoigt.

Wollt Ihr indeß der kurzen Ruhe pflegen?  
 Mit einem harten Lager nehmt vorlieb.

Verengar.

Zum Pflügle magst du einen Stein mir legen,  
 Wenn ihr Besitz mir unbestritten blieb.  
 Versuch' es nun Empörung anzufachen,  
 Ein Markgrafizzo mit der Priester Schar,  
 In ihrem Arm will ich hinfort erwachen,  
 In ihrem Arm verspott' ich die Gefahr.  
 Ich weiß, was gegen mich die Fürsten brüten,  
 Ich weiß, was unter heißer Ache glimmt;  
 Doch ist sie mein, so trost ohnmächt'gem Wüthen  
 Der auf des Glückes reißendem Strome schwimmt.

(Ab mit dem Burgvoigt.)

## Zweyte Scene.

Die beyden Wächter.

Erster Wächter.

Der König war's. Er ist heraufgezogen  
Mit Roß und Mann aus seiner Königsstadt.

Der Zweyte.

Schnell wie ein Sturmwind ist er hergeflogen,  
Weil wüth'ger Zorn sein Roß gestachelt hat.  
Von einem Knappen hört' ich schon erzählen:  
Wie er, die Flucht vernehmend, wild geras't;  
In Marterkammern ließ er Fesen quälen  
Und mancher Wächter Blut floß im Pallaß.

Der Erste.

Ihr wahr ich bin ein armer Kriegsgeselle,  
Doch ungern steh' ich hier. Um alles Gold  
Erkauft' ich nicht des Königs Ehrenstelle.

Der Zweyte.

Was kümmert's uns? wir haben Brot und  
Gold.

Adelheids Stimme hinter dem  
Gitter.

Keinen Trost kann mein Gebeth erfassen!  
Alles schläft — nur mein Verfolger wacht;



Wehe! Wehe! mich hat Gott verlassen!  
 Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Der erste Wächter.

Hörst du die Klagen' herüber schallen?  
 Mir schneiden sie durch's Herz; — o wär' ich  
 taub!

Der Zweyte.

Was kummert's mich?

Der Erste.

Einst hochgeehrt von allen,  
 Und nun ihr Schmerzenslager dürres Laub!

Der Zweyte.

Was haben wir denn? Kalte nasse Steine,  
 Und über'n See bestreicht uns der Nordost;  
 Ein gift'ger Nebel schwimmt im Mondenscheine  
 Und Mark und Bein durchschüttelt Fieberfrost.

Der Erste.

Ein Wirbelwind erhebt sich.

Der Zweyte.

Sieh, da eben

Gestaltet er die Wolken wunderbar;  
 Hu! wilde Jagd! Der See beginnt zu toben —  
 Am Ufer brechen schäumende Wellen sich —  
 Der schwarze Himmel will den Mond verschlucken,  
 Hat ihm den Trauermantel umgethan.

Der Erste.

'T ist eine Nacht, in der die Geister spuken —  
Ich wollt', es krächte schon der Hahn.

Der Zweyte.

Wer da?

Der Erste (fährt erschrocken zusammen.)

Was siehst du?

Der Zweyte.

Siehst du nichts? da drüben  
In jenem Baum — es regt sich eine Gestalt —

Der Erste (sich kreuzigend)

Ich habe meine Seele Gott verschrieben.

### Dritte Scene.

Vorige. Guido tritt auf als  
Fischerknabe.

Der zweyte Wächter. ]

Wer da!

Guido.

Ein armer Fischerbube.

Der zweyte Wächter.

Halt!

Der Erste.

Laß' ihn — mir lüpfst das Haar ein heimlich  
Grauen —



Der Zweyte.

Mir nicht. Was suchst du hier in dunkler  
Nacht?

Guido.

Der Fischer will nach seinen Netzen schauen.

Der Zweyte.

Weg da! hier wird das Ufer scharf bewacht.

Guido (leise bethend.)

Laß deinen Wolkenchleier niederfallen,  
Daß er das schwache Mondenlicht erstickt!  
Laß kühle Dünste sich zum Nebel ballen,  
Der den getäuschten Augen mich entrückt!

Der Zweyte.

Was murmelst du? wo bist du? — bist ver-  
schwunden? —

(zu dem Ersten)

Sieh'st du nichts mehr?

Der Erste.

Ich sehe nichts.

Der Zweyte.

Zürwahr,

Den Rückweg hat der Fische schnell gefunden.

Der Erste.

Wenn's kein Gespenst um uns zu necken war.

Guido.

Sie steh'n geblendet.

Der Zweyte.

Hm! was kann's bedeuten?

Die Unnenfurcht hab' ich schon längst besiegt,  
Zieh nur den dichten Nebel sich verbreiten,  
Ist's da ein Wunder, wenn das Auge trügt?  
Der ganze See will sich in Dünste lösen —  
Erkenn' ich doch dich selbst nicht mehr.

Der Erste.

Das geht

Unheimlich zu, das ist ein Werk des Bösen —  
Wer weiß, was noch erfolgt?

Der Zweyte.

Unglücksprophet!

Guido.

Wird Adelheid auch jetzt noch widersstreben? —  
Wohl jedem Sterblichen, ihm unbewußt,  
Ward auf der Welt ein Schutzgeist zugegeben,  
Der in der Noth sich schmiegt an seine Brust;  
Der — wenn sich Erd' und Himmel hart ver-  
schworen —

Durch Flammen noch den Rettungspfad entdeckt,  
Und wenn der Hoffnungsanker schon verloren,  
Oft plötzlich ungekannte Kräfte weckt.



Doch mögen nur die Kinder ihm vertrauen;  
 Heran gereist, schwand ihre Zuversicht,  
 Und weil sie ihn mit Augen nimmer schauen,  
 So ahnen sie sein freundlich Daseyn nicht.  
 Daß er sie oft gehoben und getragen,  
 Wenn Muthwill' gaukelt' um das off'ne Grab,  
 Das haben sie vergessen! Männer zagen,  
 Wo sich das Kind dem Schutzgeist kühn ergab —  
 Mensch! laß die freudige Ahnung dir nicht  
 rauben:

„Er schwebt um mich! versinken kann ich nie!“ —  
 O möchte sie nur dießmahl kindlich glauben!  
 Denn wahrlich! nur der Glaube rettet sie.

(Er geht den Kahn loszubinden und vom Ufer in den  
 See zu schieben.)

Der erste Wächter.

Bernimmst du nichts?

Der Zweyte.

Wohl hör' ich, wie mit Grimme  
 Der See an's Ufer schlägt; was sonst?

Der Erste.

Es summt

Mir vor dem Ohr, es flüstert eine Stimme —  
 In unsrer Nähe —

Go

Der Zweyte.

Wer da!

Der Erste.

Sie verstummt.

Der Zweyte.

Wo war es?

Der Erste.

Dort!

Der Zweyte.

Will uns ein Spuk verwirren?

Der Erste.

So scheint's.

Der Zweyte.

Ein guter Christ bleibt ungeschreckt.

Geh'n wir d'rauf los!

Der Erste.

Wir könnten uns verirren,

Mir sind die Augen wie mit Flor bedeckt.

Der Zweyte.

Laumel' ich doch selbst in dichten Nebelkappen,

Und steif ist mir das bleyerne Genick;

Doch wenn wir auch die Gegend blind durch-  
tappen,

Uns führet stets der Wellen Geräusch zurück.



Der Erste.

Es könnte leicht die Dunkelheit uns trennen.

Der Zweyte.

Dann rufen wechselnd wir einander zu.

Der Erste.

Mag ich doch kaum den nächsten Baum erkennen —

Der Zweyte.

Ich will voraus dir schreiten — folge du.

(Beide tapsen fort, indem sie mit den Speeren die Luft vor sich her theilen.) (Ab.)

## Vierte Scene.

Guido hat sich indessen in das Boot gesetzt, und rudert bis unter den Föller.)

Ud elheid (hinter dem Gitter.)

Keinen Trost kann mein Gebeth erfassen!

Alles schläft — nur mein Verfolger wacht!

Wehe! wehe! mich hat Gott verlassen!

Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Guido (hinaufsprechend.)

Wohl einen Trost kann dein Gebeth erfassen;

Nicht alles schläft, dein Schutzgeist wacht;

Vertraue nur, dich hat Gott nicht verlassen,  
Es dringt ein Strahl in deines Kerkers Nacht.

Adelheid.

Ha! welche Stimme!

Guido.

Möchtet Ihr sie kennen!

Es ist der Guido, den Ihr von Euch stiebt.

Adelheid.

O! wie so tief mich Scham und Reue brennen,  
Da des Versmähten Stimme mich begrüßt.

Guido.

Auf leckem Boote kam ich angeschwommen,  
Doch muß im Sturm es unbeweglich steh'n.  
Mein Wort zu lösen bin ich hergekommen:  
Euch retten oder mit Euch untergeh'n!

Adelheid.

Mich retten? ach! unmöglich, frommer Knabe!

Guido.

Was ist unmöglich dem, der gläubig steht.

Adelheid.

O wüßtest du, wie ich gebethet habe —

Guido.

Vertrauen ist das kräftigste Gebeth.

Adelheid.

Kann ich das Eisen dieses Bitters brechen?



Guido.

Warum nicht? wenn der Glaub' Euch Kraft  
verleiht.

Adelheid.

Wißt du noch Hohn dem schwachen Weibe  
sprechen?

Guido.

Nur der ist schwach, den Glaube nicht erfreut.  
Natur entzog den ewigen Gesetzen,  
Nach jenem Wink, den ihr ein Gott-Mensch  
gab:

Des Glaubens Senfkorn Berge soll's versehen!  
Und Euch verwirrt ein dünner Eisenstab?  
Auf Königin! mit Freudigkeit erhebe  
Das Auge sich zum starken Gott empor!  
Mit Zuversicht und Glauben faßt die Stäbe,  
Brecht und zersplittert sie wie dörres Rohr!

Adelheid.

Dein Hauch beseelt — mein Herz wird groß —  
ich hebe

Zum starken Gott das nasse Aug' empor —  
Mit gläub'ger Zuversicht faß ich die Stäbe —  
Und schüttle sie — und breche sie wie Rohr.

(Sie zerbricht das Gitter.)

Ha! neue Hoffnung will den Busen schwellen,  
Da seiner Magd Gott Wunderkraft verlieh'n!

Guido.

So stürzt Euch nun herab in diese Wellen!  
Herab in meinen Arm, durch Glauben kühn.

Adelheid.

Wie? meinen Gott versuchen? darf ich's wa-  
gen?

Ein Abgrund gähnt herauf — dein Arm ist  
schwach —

Guido.

Noch immer könntet Ihr an dem verzagen,  
Durch den der Glaube dieses Eisen brach?

Adelheid.

Nein! nein! ich will — ich muß — warum  
dieß Zaudern? —

In schwarze Tiefe stürzt der scheue Blick —  
Wenn Seel' und Körper, sich entsetzend, schau-  
dern —

Ach! unwillkürlich hebt der Fuß zurück!

Guido.

Schon ist Verderben über Euch beschlossen,  
Seit Berengar in diese Mauern drang,  
Und der Verbrecher kalte Mitgenossen



Bereiten grinsend Euch den Untergang;  
 Schon sind die Hochzeitkerzen angezündet,  
 Schon hat der Priester den Altar geschmückt,  
 Und eh' die Sonne sich dem Meer entwindet,  
 Hat Eure Seufzer die Gewalt erstickt.

Adelheid.

Halt ein!

Guido (bittend.)

Herab zu mir!

Adelheid.

Wie Dolche dringen

Mir deine Wort' in's Herz —

Guido.

Herab geschwind!

Adelheid.

Sa, lieber in des Todes Rachen springen,  
 Als Ketten tragen, die mir schimpflich sind!

Guido.

Es dämmert schon.

Adelheid.

Hinab! — Weh mir! — die  
 Wellen —

Guido.

Die Wellen tragen den, der Gott vertraut.

Adelheid.

Die Angst —

Guido.

Horch! Schlüssel klirren! Stimmen  
gehen!

Adelheid.

Sie kommen —

Guido.

Sie ergreifen die Braut.

Adelheid.

Allmächtiger! rette mich!

Guido.

Er will dich retten.

Adelheid.

Vor mir und hinter mir ein offnes Grab!

Guido.

Die Pforte knarrt —

Adelheid.

Er kommt!

Guido.

zerbrich die Ketten!

Adelheid.

Er ist's! Gott schütze mich! hinab, hinab!

(Sie springt in die Wellen. Guido rettet sie, und der  
Rasch. gleitet, von ihm gerudert, leicht über die



Wogen dahin. Berengar tritt mit einer Fackel auf den  
 Söller, schaut wild um sich — erblickt mit Entsetzen  
 die Fliehenden, und schändert ihnen die Fackel nach.  
 Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweyten Acts.)

---

## Dritter Act.

---

(Eine ländliche Gegend am Comer-See mit einer Fischerhütte. Der Morgen ist angebrochen.)

---

### Erste Scene.

Der alte Fischer Antonio (tritt aus der Hütte.)

Die büh'nen Tische blank gescheuert —  
 Die Becher von Buxbaum ausgeschwenkt —  
 Die Kessel tüchtig unterfeuert —  
 Die Kuchen mit süßem Öhl getränkt —  
 Die schönsten Fische sind erlesen,  
 Wir haben gezapft vom besten Wein,  
 Und hörch! es fegen schon die Besen  
 Die niedrige Stube zum Tanze rein.  
 Die Kerzen flackern vor der Madonne,  
 Die schnurrenden Geigen werden gestimmt,



Und überall hochzeitliche Wonne,  
In der das junge Völkchen schwimmt.  
He! Margarethe, bist du fertig?

Die Dirne inwendig.  
Gleich, Vater, gleich.

Antonio.

Das pußt sich noch,  
Des schmucken Bräutigams gewärtig  
Und lüstern nach dem Eh'standsjoch.  
So spielen die Fischlein im klaren Gewässer  
Und wiegen behende sich her und hin;  
Sie haben's wohl gut und hätten's gern besser,  
Und schlüpfen ins Netz — und zappeln d'in.

---

Zweyte Scene.

Margarethe. Antonio.

Margarethe.

Da bin ich, Vater.

Antonio.

Wohl auf, Margarethe!

Bevor ich mit dem Schleyer die  
Im Kreis der Verwandten entgegen trete,  
Verminn noch ein trauliches Wörtchen von mir.

Du hast den fröhlichen Kindermorgen  
 Durchflattert mit Behaglichkeit;  
 Du, in der Ältern Hütte geboren,  
 Was kummerten dich des Lebens Sorgen? —  
 Sie kommt nicht wieder die schöne Zeit!  
 Der Jugend Frohsinn, Allen vertrauend,  
 Nie hinter sich, nie um sich schauend,  
 Den jedes Blümchen kindisch freut,  
 Dem alles Gold ist, wenns nur blinket,  
 Den jeder Pfennig ein Schatz bedünket,  
 Und Jahresfrist eine Ewigkeit —  
 Sie kommt nicht wieder die schöne Zeit!  
 Oft wirst du ihrer noch gedenken,  
 Wenn Sorgen in deine Brust sich senken,  
 Erkennen, was oft im Jugendrausch  
 Wohl unbeachtet dir geblieben:  
 Wie Ältern sorgen, wie Ältern lieben,  
 Und was du verloren beim fröhlichen Tausch.

Du sollst nun eine Hausfrau werden.  
 Es ist der edelste Stand auf Erden,  
 Des Glückes Grund auf ihn gebaut;  
 Dich wird der Mutter Mahime zieren,  
 Du wirst die Wesen, dir anvertraut,  
 Zu Ordnung, Fleiß und Tugend führen,  
 Dein Haus mit Ernst und Milde regieren.



Stillwirkend und schaffend früh und spät;  
 Nicht karg die Nothdurft zugemessen,  
 Doch auch das Kleinste nicht verschmäht.  
 Der Armuth wolle nie vergessen,  
 Ihr Segen bringt und mehrt das Glück;  
 Und kehrt dem Gatt' am Abend müde  
 Vom sauern Tagewerk zurück,  
 Empfange ihn der häusliche Friede  
 Und seiner Gattinn freundlicher Blick.  
 Magt dir bisweilen ein Gram die Seele,  
 Ey den verrathe nicht ohne Noth,  
 Daß ihm der fröhliche Muth nicht fehle  
 Zur männlichen Torg' um's tägliche Brod.  
 Vor Allem bleibe fest im Glauben,  
 An deinem Gotte halte fest!  
 Laß dir den Himmelstrost nicht rauben,  
 Der nie zu Schanden werden läßt;  
 Den Himmelstrost, vor Gott zu treten,  
 Wenn Erdennoth die Seele drückt;  
 Wer bethen kann, von Herzen bethen,  
 Der kann auch tragen, was Gott ihm schickt. —

Dies letzte Wort von Vaters wegen  
 Mußt' ich an's kindliche Herz dir legen.  
 Genug schon werden die Gäste laut,

So ziehe denn hin mit meinem Segen,  
Geliebte Tochter! fromme Braut!

---

### Dritte Scene.

(Fischer und Fischerinnen führen den Bräutigam  
mit Gesang und Tanz. Vor ihnen her zieht ein  
Knabe und ein Mädchen. Der Knabe trägt eine  
brennende Fackel, das Mädchen einen Schleier.

Fröhlicher Marsch und Chor.  
Zur Hochzeit! ihr Alten und Jungen,  
Am Ufer des Comer See  
Da werde die Fackel geschwungen,  
Die Braut verschleiert,  
Die Liebe gefeyert,  
Gesungen, gesprungen,  
Mit lautem Lache!

Antonio.

Geyd mir gegrüßt, ihr Nachbarn alle!  
Ich dank' Euch, daß Ihr willig und froh  
Heraufgezogen mit Jubelschalle  
Zum alten Nachbar Antonio.  
Verdoppelt wird am Hochzeitstage  
Des Vaters Freude, wie ihr wißt,

Wenn



Wenn er bey solchem Ehrengelage  
 Die guten Nachbarn nicht vermißt.  
 Der Tochter karges Brautgeschmeide  
 Noch Eines so herrlich schimmert es dann;  
 Denn was ist Glück, und was ist Freude,  
 Wenn sie der Mehlsch nicht theilen kann? —

    Noch Einmahl, willkommen in meiner Hütte!

Doch eh' ich nun, wie sich's geziemt,  
 Die Braut verschley're nach alter Sitte;  
 So werde dankbar in Eurer Mitte  
 Der Gott gepriesen, der Engel gerühmt,  
 Der plötzlich mir nach langen Sorgen  
 Den Lebensfaden freundlich spann;  
 Denn ist's Euch allen doch unverborgen:  
 Ich war ein armer, blutarmer Mann,  
 Den oft in seinem mühseligen Leben  
 Des Fleißes Hoffnung hart betrog,  
 Wenn er bey Tag und Nacht mit Wehen  
 Das leere Netz an's Ufer zog!  
 Nur ein Mahl — ist mir's doch wie heute! —  
 Es zappelt' im Netz ein großer Fisch,  
 Ein köstlicher Fisch war meine Beute,  
 Erlesen für des Königs Tisch.  
 Da spricht ihr Nachbarn: „Antonio, eile!  
 „Die Fürstentochter von Burgund

„Wird unserm guten König zu Theile  
 „Durch einen frommen Liebesbund,  
 „Schon ziehen die stattlich geschmückten Gäste,  
 „Voran der erzbischöfliche Hirt,  
 „Auf allen Straßen zum herrlichen Feste,  
 „Das in Pavia bereitet wird.  
 „Drum eile! des Königs Tafel zu schmücken  
 „Ist dieser köstliche Fisch wohl werth;  
 „Wer weiß, was dir an Silberstücken  
 „Die Hand der Braut dafür bescheert.“

Da füllt' ich die Mulde mit klarem Gewässer,  
 Und warf den lebenden Fisch darein,  
 Und baut' in die Luft mir herrliche Schleißer,  
 Und wanderte lustig — die Welt war mein!  
 Und Gott sey Dank! mein kühnstes Hoffen —  
 Mir selber schien es ungereimt —  
 Doch wurd' es dieß Mahl übertroffen!  
 Von Silber hatt' ich nur geträumt,  
 Eine Hand voll Gold sah ich mir spenden!  
 Und daß die Braut, so wunderhold,  
 Es mir gereicht mit eig'nen Händen,  
 O wahrlich! das war mehr als Gold!  
 Denn Fürsten = Huld — zerbrochene Scherbe  
 Verwandelt sie in Edelstein! —  
 Von Weib und Kindern und Gewerbe



Und wie wir leben und wie wir gedeih'n,  
Mußt' ich erzählen mit breiten Worten,  
Sie hörte den Schwäger freundlich an,  
Und wahrlich! meines Herzens Pforten  
Hatten sich weit weit aufgethan.

Ich meint' ich müßte sie in mich saugen  
Die holde Gestalt der Königin;  
Sie schwebt mir immer noch vor Augen,  
Sie schwebt mir ewig vor dem Sinn!

Mein Gleiß, der ihr Geschenk verginste,  
Trug Gottes Segen mir ins Haus,  
Und mit dem redlichen Gewinnste  
Statt' ich die Tochter nun dankbar aus.

Doch ach! im schwarzen Witwenkleide  
Härmt sich die fromme Königin!  
Gott tröste sie in ihrem Leide!  
Gott tröste meine Wohlthäterinn!

A l l e.

Gott tröste sie!

(Antonio zieht die Mühe ab und bethet still. Alle thun  
ein Gleiches.)

A n t o n i o.

Nun reicht mir den Schleyer.  
Die brennende Fackel reicht mir auch,  
Auf daß ich die Verlobungs-Feyer

Mit Ernst beginne nach altem Brauch.

(Er verschleiert die Braut)

Mit diesem Schleyer, dicht gewoben,  
Verhüllt dein Haupt die Waterhand;  
Von keinem werd' er aufgehoben,  
Bis du geknüpft das heilige Band.

(Er schwingt die Fackel über ihn.)

Und vor der geschwungenen Fackel weiche  
Der böse Geist in ewige Schmach!  
Die Flamme nicht lösche noch erbleiche,  
Bevor der Priester den Segen sprach.

(Die Fackel wird vor der Hütte aufgesteckt.)

Antonio (umarmt den Bräutigam.)

Mein Sohn! von meines Lebens Reste  
Vertrau' ich nun die Obhuth dir!

### V i e r t e   S c e n e.

Adelheid und Guido (stehen mit dem Boote).

Antonio.

Sieh' da! es kommen noch mehr der Gäste.  
Gleichviel woher, willkommen mir!

Guido.

Gott sey mit Euren grauen Haaren!



Und hoch gepriesen die himmlische Macht,  
Die, an der Unschuld sich zu offenbaren,  
Auf leckem Boot uns hergebracht.

Antonio.

Habt Ihr gewagt den See zu befahren  
Im Stürme der entwich'nen Nacht?

Guido.

Gewagt mit Gott!

Antonio.

Still wurd' es heute,  
Doch grimmig hat der See getobt.  
Ihr kommt fürwahr in Gottes Geleite.

Guido.

So ist's.

Adelheid.

So ist's. Gott sey gelobt!

Antonio.

So thut Euch gütlich in meiner Hütte,  
Wenn gleich wir fremd von Angesicht;  
Ihr seyd willkommen in unsrer Mitte.  
Woher des Landes? fragen wir nicht.  
Verknüpft die Freude doch alle Wesen,  
Ist doch die Welt ihr Vaterland,  
Mit Römern und mit Calabresen  
Durch Freude der Lombarde verwandt!

Adelheid.

Vergönnt mir heute unter Euch zu weilen,  
Um Stand und Nahmen unbefragt,  
Wenn gleich der Freude Taumel hier zu theilen  
Ein herbes Schicksal mir versagt.

Antonio.

Wie ist mir? — Blendet mich die Sonne?  
Mir werden die Augen wacker und klar —  
So helfe mir Gott zur ewigen Wonne!  
Ich sehe die Witwe des Lothar!

Alle.

Die Königin!

Guido.

Sie ist's.

Adelheid.

Erbarmen!

Verrathet eine Fliehende nicht,  
Die sich entwunden verhaßten Armen,  
Die ihre schimpflichen Ketten zerbricht.

Antonio.

Ihr auf der Flucht? wir Euch verrathen?  
Ha! lieber den martervollsten Tod!  
Wenn auch der Papst durch seinen Legaten  
Uns mit dem ewigen Bannfluch droht!  
Hier soll keine Mücke Euch verwunden,



Säh' gleich die Höle dazu scheel!  
 Durch Wohlthun hab' Ihr uns gebunden  
 Und Euer sind wir mit Leib und Seel!

A l l e.

Ja, Euer sind wir mit Leib und Seel!

Adelheid.

Gott! wenn das Herz im Brechen und Scheiden  
 Die letzte Hoffnung zuckend begrüßt,  
 So träufel'st du in den Kelch der Leiden  
 Den Tropfen der Liebe, der Alles versüßt!

Antonio.

Habt Ihr, seit Eurem Ehrentage,  
 Des alten Fischers wohl gedacht,  
 Der Euch zum frohen Brautgelage  
 Vom Comer See den Fisch gebracht?  
 Ich war es, der Geringsten Einer,  
 Gewürdigt Eures gnädigen Blicks.

Adelheid.

Recht Alter, ich entsinne mich Deiner,  
 Du sah'st mich auf dem Gipfel des Glücks!

Antonio.

Nun, damahls haben Lieb' und Treue  
 Im Herzen Euch Altäre gebaut;  
 Durch Euch erblich'te mein Glück aufs neue,  
 Durch Euch ist dieses Mädchen Braut;

Und was ich habe, und was ich besitze,  
 Von Eurer Gnad' ist's ein Geschenk!  
 Nun fragt noch, ob ich Euch beschütze,  
 Der Königs-Milde eingedenk?  
 Wir Alle, so gering wir scheinen,  
 Wir achten die Treue ein Ehrenkleid,  
 Nun fragt noch, ob wir Alle für Einen  
 Im Kampfe steh'n für Adelheit?

Doch seyd getrost! zu unsern Hütten  
 Berührt kein Spürhund sich so leicht,  
 Denn wo die Armuth eingeschritten,  
 Da wird die Habsucht bald verscheuht.

Adelheit.

So bleib' ich ruhig in Euren Händen  
 Und halte mich verborgen still,  
 Bis nach Canossa mich zu wenden,  
 Erneute Kraft vergönnen will.

### Fünfte Scene.

Vorige. Eine junge Dirne eilt  
 herzu.

Ach Hülfe! Hülfe! des Königs Reiter —  
 Sie suchen und fluchen — sie toben und po-  
 chen —



Sie haben verschlossene Thüren erbrochen —  
 Sie dringen im Dorfe mit Ungeflüm weiter —  
 Durchstöbern die Winkel und forschen und fras-  
 gen —

Raum bin ich entronnen Euch's anzusagen.

Adelheid.

Ich bin verloren!

Antonio.

Ey mit nichten!

Wie viele sind ihrer?

Die Dirne.

Zwey.

Antonio.

Nur Zwey?

Und wären's Zwanzig! vor solchen Wichten —

Seyd ruhig — tragen wir keine Scheu.

Ist Ihnen mit Geld der Wand zu stopfen,

Mein letztes geb' ich her — wo nicht,

So wollen wir sie mir Rudern klopfen,

Bis auf den Köpfen das letzte bricht. —

Doch möchte, wenn ich's schlau bedenke,

Auch eine List hier wohl gedeih'n,

Und wenn ich die alte Sitte kränke,

So mög' in der Noth mir's Gott verzeih'n,

Der Sittsamkeit den Schleier entwenden,

Die Braut enthüllen vor der Zeit  
 Ist wohl ein Frevel von kühnen Händen,  
 Doch Freunde, hier gilt's Dankbarkeit.  
 Für uns're Königin nichts zu theuer!  
 Sie hat im Unglück uns vertraut.  
 Wohlan! herunter mit dem Schleier;  
 (Er nimmt seiner Tochter den Schleier und verhüllt  
 Adelheid damit.)

Ihr meine Tochter, Ihr die Braut.  
 Adelheid.

Ha! redlicher Greis!

Antonio.

Still! folgt meinem Rathe.

Wir täuschen die Buben. Sprechet kein Wort.  
 Und daß die Angst Euch nicht verrathe —  
 Fort in die Hütte! eilig fort!

(Er schiebt sie sanft hinein.)

Sie werden die Landesfütte ehren,  
 Und wenn sie die brennende Fackel seh'n,  
 Den lauten Hochzeitjubel hören,  
 So werden sie ruhig vorübergeh'n.

O Gott! laß nur dieß Eine gelingen!  
 Dann fahre zur Grube mein graues Haar! —  
 Sie kommen! — jubelt mit Singen und Springen,  
 Als würdet ihr sie nicht gewahr.



Chor und Tanz.  
Zur Hochzeit ihr Alten und Jungen!  
Am Ufer des Comer See.

Sechste Scene.

Vorige. Ein alter und ein junger  
Reiter.

Der Alte.

Glück auf! so lustig?

Antonio.

Kein trübes Wölkchen

Steh't heut an unserm Firmament.

Der Alte.

Was gibt's denn hier?

Antonio.

Das junge Wölkchen —

Sey ihm die felt'ne Freude vergönt —

Es hüpf't wie auf der Himmels - Leiter.

Gott schenke mir einen frohen Tag!

Seyd mir willkommen, ihr Herren Reiter,

Bei meiner Tochter Brautgelag.

Ein guter Wein, vollauf zu essen —

Macht Euch's bequem, die Koller sind schwer.

Der Alte.

Uns ist die Zeit karg zugemessen,  
Wir jagen rastlos hin und her.  
Die Königin Adelheid ist entsprungen,  
Da drüben aus Como's festem Schloß,  
Ihr wohl durch Zaubermittel gelungen,  
Da ihren Kerker der See umfloß.  
Doch wird sie auch das Wagstück blißen  
Und wäre sie in der Kirche versteckt.  
Dem ist ein herrlicher Lohn verheißen,  
Der die verlor'ne Spur entdeckt.

Antonio.

Was zwang die Edle zu entfliehen,  
Von der ganz Mailand rühmlich spricht?

Der junge Reiter.

Was kümmert's uns, warum? vollziehen  
Des Königs Befehl ist uns're Pflicht.

Antonio.

In Gottes Namen! Glück auf die Reise!

Der alte Reiter.

Ist, die wir suchen, nicht unter Euch?

Antonio.

Schaut selbst umher in diesem Kreise,  
Sieht Eine hier einer Königin gleich?



Der alte Reiter.

Ich habe die Königin nie gesehen,  
Stand auf der Gränzwacht Jahre lang,  
Und darum könnt' es leicht geschehen,  
Daß mir entginge der köstliche Sang.

Antonio.

Und Ihr? kennt Ihr sie?

Der junge Reiter.

Wie mich selber.

Ich war ja täglich ihr nahe genug,  
Wenn durch der Vorhalle weite Gewölber,  
Almosen spendend, ihr Weg sie trug.  
Oft stand sie lange im dichten Kreise  
Mit vollem Sackel in der Hand,  
Gab hier dem Kinde, dort dem Greise,  
Bis auch der letzte Heller schwand.

Antonio.

So habt ihr sie geseh'n und könntet  
Nun sie verfolgen?

Der junge Reiter.

Scheint es doch,

Als ob ihr mir den Preis nicht gönntet?  
Mir ist dergleichen viel zu hoch.  
Der König befiehlt, ich muß gehorchen;  
Soldat und Grubeln, das steht nicht fein.

Ob's recht und gut? sind seine Sorgen,  
Und die Verantwortung ist sein.  
D'rum auf Kamerad! was nützen die Fragen?  
Hier steht sie nicht, doch ihre Flucht  
Hat schwerlich weiter sie getragen;  
Die Hütte blieb noch undurchsucht.

Antonio.

Verschonen wollet ihr diese Hütte,  
Denn was sie birgt, die Fackel verräth,  
Ihr kennt des Vaterlandes Sitte;  
Dort harret die Braut im stillen Gebeth.

Der junge Reiter.

Die Braut? wir müssen sie betrachten.

Antonio.

Sie ist verschleiert, wie sich's ziemt.

Der junge Reiter.

Hier dürfen wir der Sitte nicht achten.

Antonio.

Es werde Schonung euch nachgerühmt.

Der junge Reiter.

Wir wollen ihr kein Leid zufügen;

Wir schauen sie an und damit gut.

Antonio.

Verlangt ihr Geld? Da, laßt euch g'nügen,  
Nur keinen frechen Übermuth!



Der alte Reiter.

Ich dächte, Kamerad, wir gingen,

Der junge Reiter.

Mit nichts, denn mir wächst Verdacht.

Antonio (tritt vor die Thür.)

In meine Hütte soll Niemand dringen!

Der junge Reiter.

Hinein! und wär' sie vom Satan bewacht!

(er schläudert Antonio auf die Seite und geht hinein.)

Antonio.

Auf Nachbarn! Freunde! Brüder! Eöhne!

Verflucht, wer seinen Schwur nicht hält!

Wer duldet, daß der Knecht uns höhne?

Ergreift, was euch in die Hände fällt.

(Alle bewaffnen sich mit Rüdern und Knütteln.)

Der alte Reiter.

He! Kinder, bleibt ruhig bey euren Nezen!

Bedenkt doch klüglich, was euch droht!

Wollt ihr dem König euch widersetzen?

Ihr hört, es ist des Königs Geboth.

Antonio.

Und ständ' ich an der Todespforte,

Die heilige Pflicht gebiethet hier!

Der alte Reiter.

He Alter! was bedeuten die Worte?  
Nun weckst du auch Verdacht in mir.

Siebente Scene.

Vorige. (Der junge Reiter zieht Abseid nach sich.)

Der junge Reiter.

Heraus an's Licht mit deinem Schleyer!  
So wahr ich ein ehrlicher Kriegermann bin,  
Kamerad, hier ist es nicht geheuer,  
Das ist die Gestalt der Königin.

Der alte Reiter.

Wie magst du doch so seltsam träumen,  
Die Königin eine Fischersbrant?

Der junge Reiter.

Sie zittert — wie Laub auf Espenbäumen,  
Warum? Wenn ihr vor uns nicht graut?

Antonio.

Kein Wunder! sie mag wohl zittern und beben,  
Da ihr so tölpisch sie gefast;  
Denn wahrlich! sie sah in ihrem Leben  
Noch keinen so ungeschliffenen Gast.

Der junge Reiter.

Gleichviel, doch jetzt den Schleyer herunter!  
Was gilt's, ich halte Fortunen beym Schopfe!



Antonio (zwischen Adelheid und den Reiter  
tretend.)

Herr! laßt euch rathe'n! mach't's nicht noch  
bunter;

Es tanzt mein Knüttel euch auf dem Kopf!

Der junge Reiter.

Ihr wollt mir meine Pflicht verwehren?

Der alte Reiter.

Laß gut seyn — komm — 's ist doch nicht recht,

Daß wir die Hochzeitfreude stören.

Antonio.

Da hört ihr's!

Der junge Reiter.

Gleichviel, gut oder schlecht;

Ihr wagt des Königs Befehlen zu spotten?

Auf eure Gefahr! mein Schwert! heraus!

Will sich das Völkchen zusammen rotten,

So treibe den Ungehorsam aus.

Antonio.

He da! ich warn' euch, kecker Geselle,

Eh' Ihr den Ernst der Drohung spürt!

Der ist des Todes auf der Stelle,

Des Fingerspitze den Schleier berührt!

Der junge Reiter.

D'rauf will ich's wagen. Zurück!

Antonio.

Auf Brüder!

Schlagt ihn zu Boden, den trogigen Wicht!

Der junge Reiter.

Graukopf zurück! ich stoße dich nieder!

Adelheid.

Halt! halt! ich bin's!

(Sie schlägt den Schleyer zurück. Guido, der während dieser ganzen Scene mit verschränkten Armen ein ruhiger Zuschauer gewesen, schmiegt sich jetzt lehende an Adelheid und man erblickt statt ihres Gesichts ein ganz fremdes. — Alle stutzen. Pause.)

Der junge Reiter.

Nein, sie ist's nicht.

Antonio. (stammelnd.)

Nein, sie ist's nicht —

Der junge Reiter.

Was staunt ihr alle?

Adelheid.

Ich bin es nicht?

Der junge Reiter.

War's nun wohl recht,

Daß ihr um nichts getobt? die Galle

Mir aufgereizt? ihr Thoren, sprecht!



Antonio (Frommen Himmel blickend).

Nein, sie ist's nicht! — wohl waren wir Thoren!  
 Wohl unser Beginnen frevelhaft!  
 Weil wir den schönen Glauben verloren  
 An eine schützende Wunderkraft!

Der junge Reiter.

Ich meint es ja ehrlich mit euch allen.  
 Nun schöne Dirne, so erschreckt?  
 Laß nur den Schleier wieder fallen;  
 Muthwillig wirst du nicht geneckt.

(Adelheid verschleiert sich wieder).

Der alte Reiter.

Und wenn kein Groll dir nachgeblieben —  
 Soll doch eine Braut sanftmüthig seyn —  
 So geh' um Gastfreundschaft zu üben  
 Und hohl' uns einen Becher voll Wein.

Antonio.

Geh, bringe den Wein, geh' ohne Zagen,  
 Es droht dir ferner keine Gefahr.  
 Nun darf beherzt der Glaube fragen:  
 Wer krümmt der Unschuld hier ein Haar?

Adelheid. (Geht in die Hütte).

Der alte Reiter.

Auch ihr, laßt uns in Frieden scheiden.  
 Glaubt mir, es ist ein saurer Gang,

Wenn oft zum Werkzeug fremder Leiden  
Den Knecht des Herren Wille zwang.

(Adelheid tringet Wein.)

Antonio.

So trinkt und alles sey vergessen.

Der alte Reiter (trinkt.)

Auf die Gesundheit der schönen Braut!

Der junge Reiter (trinkt).

Vergeßt mir, war ich zu vermessen,  
Dem Schein hatt' ich zu rasch vertraut.

Der alte Reiter.

Der Wein kann jeden Groll erlösen.

Der junge Reiter.

Wir müssen fort. Gehabt euch wohl!

Ihr thut euch gütlich bey Trommeln und Pfeifen,  
Und essen wir das Land durchstreifen  
Bis an die Gränze von Tyrol.

Der alte Reiter.

So treibt nun wieder mich alten Knaben  
Vergaß Bergab der leidige Stand.

Wir, die wir keine Heimath haben,  
Oft nicht einmahl ein Vaterland,  
Und täglich die Haut zu Markte tragen,  
Des Glückes Ball und Würfel sind,  
Und wenn wir den kargen Sold erjagen,



Ihn nicht verzehren mit Weib und Kind,  
Nur immer nach Betäubung streben;  
Uns bleibt es doch wohl unverdacht,  
Wenn oft das wilde, mühselige Leben  
Uns rauh und unempfindlich macht?

(Beide ab.)

# Achte Scene.

Vorige, ohne die Reiter.

Antonio.

Gort sind sie — die Gefahr verschwunden.  
Wie ist mir denn? war es ein Traum? —  
Ob sie die Königin gefunden?  
Ob nicht? weiß ich nun selber kaum.

Adelheid. (Entschleiert sich).

Ich bin's.

Antonio.

Ja, ja, nun seyd ihr's wieder!  
Es senkte sich mit täuschender Kraft  
Ein himmlisch Blendwerk auf euch nieder.

Adelheid.

Wie ist mir alles noch so räthselhaft?  
Entschleiert und dem Schicksal mich ergebend,  
Wie wurd' ich plötzlich von der Angst befreit?

Guido.

Vertraut ihr nun der Macht, die euch um-  
schwebend,  
Bedrängter Unschuld eine Wolke leigt?

Adelheid.

Ja. Du hast mir die Hülle zart gewoben!  
Von Dir verschleiert stand ich unerkant!  
Vertrauen will ich kindlich Dir geloben,  
Und Vater, Vater sey von mir genannt!  
Ich fühle mich ermutigt und erhoben,  
Und kraftvoll jede Nerve mir gespannt;  
Du, dessen Engel schützend mich begleiten,  
Wirst nach Canossa meine Schritte leiten!

Antonio.

Dünkt uns're Hülfs' euch schon entbehrlich?  
O zögert! scheidet nicht zu bald!  
Der Weg ist weit, auch wohl gefährlich,  
Er führt durch einen dichten Wald,  
Die Pfade laufen krumm verworren,  
Es ist die heiße Erntezeit,  
Wo Baum und Strauch in Gluth verdorren,  
Kein Labetrunk Erquickung beut.

Adelheid.

O laßt mich zieh'n! mit ungehemmten Schrit-  
ten



Eilt nach Canossa der beflügelte Fuß;  
In jenen Mauern, wie in euren Hütten,  
Wohnt noch der Treue mächt'ger Genius.  
Doch will ich ewig dieses Tag's gedenken,  
Wenn bethend sich mein Herz mit Gott bespricht;  
Und wird mein Schicksal sich zum bessern lenken,  
So sey Vergeltung meine erste Pflicht.

(Sie verschleiert die Braut.)

Den Schleyer, der mich barg vor Räuberblicken,  
Nimm ihn zurück und Segen sey dein Lohn!  
Nur eine Myrthenkrone wird dich schmücken,  
Doch stille Häuslichkeit ist auch ein Thron.  
Dir soll kein Diadem die Schläfe drücken,  
Fern bleibt von dir der Herrschsucht Scor-  
pion! — —

Lebt wohl, erhalt euch Gott den stillen Frieden!  
Mir ist ein and'res bitt'res Loos beschieden.

(Ab mit Guido.)

Antonio.

O Freunde! Nachbarn! hier auf dieser Stelle,  
Wo durch ein Wunder Gott ihr Schutz verlieh,  
Erbauen wir und weihen die Capelle  
Der heil'gen Jungfrau zum Gebeth für sie!  
Doch was bedürfen wir der Mauern? — Brüder!

Der erste Christentempel war ein Stall;  
D'rum werft euch flugs im Staube nieder,  
Denn unser Gott ist überall!

(Er kniet. Alle mit ihm. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Actes.

---

(Die Musik des Zwischenacts, die anfangs das Gebeth  
der Fischer sanft begleitet, wird nach und nach wild  
und rauschend, ein Ungewitter vorbereitend.)

---



## V i e r t e r A c t.

---

Wald und Felsen, Sturm und Donner.

---

### E r s t e S c e n e.

Verengar tritt auf von mehreren Trabanten begleitet.

Des Donners Brüllen hallt vom Felsen  
wieder —

Es rauscht der Wald — die Wipfel beugen sich,  
Der Himmel senkt den schwarzen Schoos her-  
nieder —

Empörte Natur! wen willst du schrecken? mich?  
Umsonst! ich hebe nicht vor Donnerkeilen,

Rogebue's Theater, 45. Bd.

E

Noch wenn die Bligentlad'ne Wolke kracht,  
 Doch wirst du mir die Glüchtige ereilen,  
 So sey willkommen! hülle sie in Nacht!  
 Gieß Ström' herab, daß ihre stolzen Träume  
 Der kalte Schauer aus dem Busen schwemmt!  
 Zerschmett're um sie her die alten Bäume,  
 Auf daß der Schrecken ihren Fußtritt hemmt! —

(Zu den Trabanten.)

Hier ist der Kreuzweg — Theilt Euch — Dort-  
 hin reitet

Zu dem Gestade, das der See umbraust —  
 Ihr Andern hierher — dieser Hohlweg leitet  
 Euch nach Canossa, wo der Markgraf haust. —  
 Ja, sicher hat zu seiner Burg die Schlaue  
 Euch einen Weg zu bahnen schon versucht;  
 Doch wenn ich einer leisen Ahnung traue,  
 So hemmt wohl noch mein Glück die kühne  
 Flucht.

Ihr mögt' im Wald — ihr am Gestade  
 lauern,

Daß kein verkapptes Haupt vorüber zieht;  
 Und ihr späht fleißig um Canossa's Mauern,  
 Erforscht und fragt was in der Burg geschieht.  
 Wird der Verrath durch Drohung nicht er-  
 zwungen,



Verheißet Gold, spart auch kein Schmeichels-  
wort;

Die Mittel gleich, wird nur der Zweck er-  
rungen.

Hierher berichtet mir am Abend. — Fort!

(Die Trabanten zerstreuen sich nach verschiedenen  
Seiten.)

## Zweyte Scene.

Verengar.

Ha! Undankbare! meine Rache lobet!

Wacum verschont' ich sie im ersten Schmerz?

Hätt' ich sogleich mit kühlem Ernst gefordert,

Betäubung schleuderte sie mir an's Herz. —

Warum ihr Zeit vergönnt sich zu besinnen?

Ein rascher Schritt, und längst schon wär' sie  
mein!

Wer mag ein widerspenstig Herz gewinnen?

Geraubt, erstürmt, ertroget will es seyn! —

Ich gleiche fast dem eigensinn'gen Kinde,

Das um verschmähtes Spielwerk sich gebracht;

Nach will bedünken, daß ich Lieb' empfinde

Nun erst, da sie entronnen meiner Macht. —

Ich Liebe? Ha! in ihren bunten Netzen  
 Mich zu verschlingen war ich nie verdammt;  
 Daß man es wagt sich mir zu widersetzen,  
 Mir Hohn zu sprechen, das hat mich ent-  
 flammt!

Es gibt eine Qual, die nicht gemeine Seelen,  
 Die auf dem Throne nur den Herrscher nagt:  
 Die Eifersucht der Macht! er muß be-  
 fehlen

Und wehe! wird Gehorsam ihm versagt.  
 Will and'rer Glück den Wünschen nicht ent-  
 sprechen,

Im Hoffnungs-Wechsel finden sie Ersatz;  
 Er nie! er muß den fremden Willen brechen,  
 Sonst wird zur Marterbank sein Ehrenplatz,  
 Und alles was ihm vormahls kühn gelungen,  
 Und alles was ihm künftig noch gelingt,  
 Bleibt ohne Werth, denn ihm scheint nichts er-  
 rungen,

Wenn er nicht auch das Eine noch erringt. —  
 Dieß Eine — Höchste — werd' ich es erreichen,  
 So lange dieser stolze Markgraf lebt? —  
 Aus meiner Bahn soll der Verhasste weichen!  
 Wie? das gilt gleich, wird nur das Ziel er-  
 strebt.



Um seine Freundschaft will ich kunstreich werben,  
Erbuhlen will ich sie. — Er sey mein Knecht  
So lang' es nützt — dann mög' er plötzlich  
sterben —

Im Dunkel richten ist ein Königsrecht.  
Hat mich umsonst Luitprand, der schlaue  
Pfaffe,

In seiner Staatskunst Tiefen eingeweiht?  
Schliff nicht zu Rheims ein Gerbert mir die  
Waffe

Der Menschenkunde, die Gewalt verleiht?  
Da lernt' ich Menschen und Natur belauschen,  
Da drang ich lüstern bis zum Göttersitz,  
Und zittre, Donner, nicht vor deinem Rau-  
schen,

Und zittre, Wolken, nicht vor Eurem Witz.  
Mir dienen sollt ihr! jede Spur beleuchten!  
Wenn eure Schrecken aus dem offnen Thal  
Den Flüchtling tief in Felsenklüfte scheuchten  
Verrath' ihn plötzlich mir ein Feuerstrahl!

(Er entfernt sich.)

---

Dritte Scene.

Adelheid und Guido. (treten aus dem  
Gebüsch.)

Adelheid.

Ich kann nicht weiter — Elemente kämpfen —  
In schwarzen Schleyer hüllt sich die Natur —  
Und doch kein Tropfen diese Glut zu dämpfen!  
Gott! einen Regentropfen gib mir nur!

Guido.

Noch eine Stunde — laßt den Muth nicht  
sinken.

Adelheid.

Die Zunge brennt — ich athme heiß und  
schwer —

Guido.

Bald werden euch Canossas Thürme winken.

Adelheid.

Ein Wassertropfen nur! ich kann nicht mehr!

Guido.

Wollt ihr am Ziel der letzten Mühe achten?  
Ermannt Euch! stützt den müden Arm auf  
mich.



Adelheid.

Mein Fuß versagt — ich lechze — muß ver-  
schmachten —

Ich kann nicht weiter — Gott erbarme sich!

(Sie sinkt am Felsen nieder.)

Guido.

Umringt von Feinden, die den Wald durch-  
streifen —

Adelheid.

Ich bin verloren! — Armes Herz, nun brich!

Guido.

Noch ist es Zeit —

Adelheid.

Sie mögen mich ergreifen!

Ich kann's nicht hindern — Gott erbarme sich!

Guido.

Bedauernswerth Geschlecht der Menschenkin-  
der!

Was ist die Tugend, die es prunkend zeigt,  
Wenn oft ein Wassertropfen mehr oder min-  
der

Sie aufrecht hält, sie kraftlos niederbeugt? —

Du, der die Seele dieses edlen Weibes  
Durch mich gestärkt, daß sie die Furcht besiegt,  
Erbarme dich nun auch des zarten Leibes,

Der ungewohnter Bürde unterliegt!  
 Ein Fremdling ist die Seele, hart gefangen  
 In engen Banden, die der Tod nur bricht;  
 Sie will das Gute mit heißem Verlangen —  
 Die Fessel drückt — sie kann es nicht!

(Inleend)

O laß dir g'nügen an dem reinen Willen,  
 Und blick' erbarmend auf der Menschheit Loos!  
 Und öffne, um den brennenden Durst zu stillen,  
 Wohlthätig einer Wolke feuchten Schoos!  
 Du hast in mir die höhere Kraft entfaltet,  
 Doch was vermag dein Engel ohne dich?  
 Umsonst mein Schutz, wo deine Macht nicht  
 waltet,

D'rum Vater! liebender Vater! höre mich!

(ein heftiger Donnerschlag, nach welchem plötzlich  
 eine Quelle aus dem Felsen sprudelt).

Guido.

Ich bin erhört! — Auf Adelheid! genieße  
 Was dieser Fels dir heut auf Gottes Wink;  
 Daß neue Kraft in deine Adern fließe,  
 Nimm diese volle Muschel, nimm und trink.

Adelheid.

Es täuscht kein Blendwerk die gebroch'nen Augen?  
 Noch einmahl fühl' ich mich dem Tod entrückt?



O laß die dürren Lippen in sich saugen  
Den Labetrunk, der mehr als Wein erquickt. —  
Nie duftete aus goldenem Pokale  
So lieblich mir des Königs Nebensaft.  
Noch einen Zug aus dieser Muschel = Schale —  
Durch jede Ader strömt mir neue Kraft. —  
Nun ist mir wohl — sehr wohl — hab' Dank  
mein Retter!

Und gönne mir noch eine kurze Ruh,  
Denn eingewiegt vom Duft der frischen Blätter  
Fällt unwillkürlich mir das Auge zu.

(Pause.)

Guido.

Sie schlummert süß — ihr Athemzug so leise —  
Die Unschuld schlummert — und der Don-  
ner schweigt —

Und aus der Wetterwolken düsterm Kreise  
Mit neuer Pracht die strahlende Sonne steigt.  
Die Vöglein zwitschern ihre liebliche Weise,  
Ein laues Lüftchen kaum den Grashalm beugt;  
Und um die Welt hat schon der Regenbogen,  
Den Gnadenbund verkündend, sich gezogen.

So kann der Unschuld Kraft sich offenbaren,  
Ihr unbewußt in stillem Heldenmuth;  
Das ist ihr himmlisch Recht, daß in Gefahren

Sie an des Abgrunds Rande lächelnd ruht;  
Ein guter Engel wird sie doch bewahren,  
Es nezt und brennt sie weder Strom noch  
Gluth;

Unschuld! du holder Schmuck der Schöpfungs-  
werke!

Du bist so stark — und kennst nicht deine  
Stärke.

Sie möge sich in sanfte Träume wiegen,  
Indeß die Quelle kühlen Thau ihr spritzt.  
Den starken Zweig will ich herüber biegen,  
Der vor der Sonne Strahl sie deckt und schützt.  
Auch mög' er sie vor Späherblicken bergen,  
Sein Blätterschirm verdichtet vor ihr steh'n,  
Daß Berengar und seine feilen Schergen,  
Durch ihn getäuscht, an ihr vorüber geh'n. —  
So wölben sich die Zweige dir zur Laube,  
Sie schaffen dir die kühle, grüne Nacht,  
Und dich umschweben Hoffnung, Liebe, Glau-  
be —

So schlumm're sanft — dein Schutzgeist wacht,  
(er setzt sich an die Quelle.)



V i e r t e   S c e n e .

Markgraf Aldo tritt auf, nur mit einem leichten Jagdspieß bewaffnet, ein Thierfell um die Schulter geschlagen, dessen Klauen auf der Brust sich schließen.

Sieh' da, fast irrte ich selbst im eig'nen Forste;  
 Mich trennend von der Jagd am Felsenhang,  
 Verfolgt' ich blind den Adler, der vom Forste  
 In weiten Kreisen sich zur Sonne schwang;  
 Und meines Köchers Pfeile sind verschossen,  
 Mir blieb zum Kampfe nur der schwache Speer.  
 Umirrend suchet mich die Jagdgenossen,  
 Im dichten Walde irrte ich selbst umher,  
 Der Donner brüllte und der Sturm verschlang  
 Der Stimme Ruf, des Hifthorns rauhen Klang.  
 Doch war mir ein Mahl wohl in dem Getöse,  
 Und als der Blitz in jene Eiche schlug,  
 Da wurde mir als ob die Brust sich löse  
 Zu einem ersten freyen Athemzug. —

Wo das gefolterte Herz im ewigen Krampfe  
 Sich zuckend hin und her im Busen warf,  
 Da ist ihm wohl, wenn ein Mahles im Kampfe  
 Der Elemente sich vergessen darf. —

Ist das die Liebe? der gefeyerte Götze,  
 Von dem so mancher Geck sich heißer schrie:  
 Dem Armen sey sie mehr als alle Schätze?  
 Der Reiche sey ein Bettler ohne sie?  
 Es könne nie ein Herz mit ihr verzagen?  
 Sie lebe mit der Tugend nie im Streit?  
 Muth gebe sie das Schwerste zu ertragen  
 Und trag' es gern mit stiller Heiterkeit? —

Warum muß ich denn nur in kalten Schauer  
 ern

Mich rastlos winden unter ihrer Last?  
 Warum bin ich in meinen eig'nen Mauern,  
 Im eig'nen Herzen mir ein fremder Gast? —  
 Ist Adelheid zu lieben ein Verbrechen?  
 Steht mir zu fern die edle Königin?  
 Will zürnend sich der Geist des Freundes rächen,  
 Daß ich ein Mensch, daß ich kein Engel bin? —

Du edler Geist! o komm und hilf mir  
 fliegen!

Der Will' ist redlich, stärke meine Kraft!  
 Gestohlen bin ich, habe ja geschwiegen,  
 Nur in der stummen Brust glüht Leidenschaft.  
 Auch soll zu hoch der kühne Wunsch nicht fliegen,  
 Durch den ich oft mich keuchend aufgerafft:



Nur Ein Verdienst, Ein Glück laß mich er-  
werben,  
Für die Geliebte kämpfen — bluten — ster-  
ben! —

Was seh ich? hier am Kreuzweg eine  
Quelle?

Folgt gaukelnd mir die zaubernde Liebe nach?  
Oft stand ich an der wohlbekannten Stelle,  
Doch sah ich nie den klaren Felsenbach.  
Und dieser fremde blondgelockte Knabe —  
Gar wundersam ergreift sein Anblick mich —  
Es zieht mich hin, daß ich am Quell mich  
labe.

### Fünfte Scene.

Guido, Azzo.

Guido.

Herr Markgraf, grüß Euch Gott!

Azzo.

Wer bist du? sprich.

Guido.

Auch ein Geschöpf, das mit verwandtem Triebe  
Das Glück der Sterblichen zu fördern strebt;

Auch ein Geschöpf der reinen ewigen Liebe,  
Die Euch und mich und diesen Wurm belebt.

Uggio.

Des Knaben Worte mir bedenklich scheinen.  
Wo kommst du her?

Guido.

Aus meines Vaters Haus.

Uggio.

Dein Name?

Guido.

Guido. Ich habe noch einen,  
Doch spricht des Menschen Zung' ihn hier nicht  
aus.

Uggio.

Warum nicht?

Guido.

Fraget nicht.

Uggio.

Ein heimlich Grauen

Befällt mich.

Guido.

Hast ein Herz zu mir!

Ein Vlebermann darf mir in's Auge schauen.

Uggio.

Ich bin's. Wohlan! ich fass' ein Herz zu dir.



Guido.

Und zu Euch selbst. Der Kranke wird genesen,  
Kämpft unverdrossen. Eure Jugend siegt.

Uzzo.

Kannst du in meines Herzens Tiefe lesen?

Guido.

Gleich einem offnen Buch es vor mir liegt.

Uzzo.

Bin ich gewürdigt eines Himmelsbothen,  
So sprich, wie wird's um meine Zukunft steh'n?

Guido.

Das Schicksal löst den hart verschlung'nen  
Knoten,

Und euer Wunsch wird in Erfüllung geh'n.

Uzzo.

Mein Wunsch für sie zu sterben?

Guido.

Ausgesprochen

Hat ihn das Herz, vernommen Gottes Ohr:  
Ihr fallt mit Ruhm bedeckt, sie wird ge-  
rothen,

Und eine neue Sonne steigt empor.

Uzzo.

Wie? wenn zu armer Sterblichen Verblentun  
Ein böser Geist den schlaunen Trug ersann?  
Gib mir ein Zeichen deiner himmlischen Sendu:

Guido.

Ungläubiger, Ihr zweifelt noch? Wohlan!  
 Was mit des Landes Edlen ihr beschlossen;  
 Wie ihr zum deutschen Kaiser Euch gewandt,  
 Verkappte Boten auf den schnellsten Rossen  
 Mit Brief und Bitte fleißig ausgesandt;  
 Wie Berengar sie alle aufgefunden  
 Durch seiner Wächter schlaue vertheiltes Heer,  
 Und wie der Rache keiner noch entgangen —  
 Das Alles weiß ich. Wollt Ihr mehr? —  
 Auf Eurer Brust, hier unter den Bärenklauen  
 Verbergt Ihr neue Briefe eben jetzt;  
 Ihr sucht den Boten, dem sie zu vertrauen,  
 Die oft getäuschte Vorsicht würdig schätzt.  
 Ihr sucht ihn noch und habt ihn nicht gefunden,  
 Und Eure letzte Hoffnung schwindet schier.  
 Geb't mir die Briefe und in wen'gen Stunden  
 Liegt die bewachte Gränze hinter mir.

Aggō.

Zu, das Verborgenste hast du enthüllet,  
 Und gegen des Tyrannen mächt'gen Grimm  
 Mit neuer Zuversicht die Brust erfüllst;  
 Fürwahr, du bist ein guter Geist. Da, nimm.  
 (Er zieht die Briefe aus dem Busen und gibt sie ihm).



Guido.

Noch eins. Ihr habt es klug bedacht, und  
schicklich

Sind eure Wunsch' in Worte ausgeprägt;  
Doch fehlt dem Schreiben, was allein nach-  
drücklich

Des Kaisers liebesehnend Herz bewegt.

Agg.

Was fehlt?

Guido.

Ihr wollt ihm Welschlands Krone biethen?

Genug der Kronen trägt er ohnehin.

Wollt Ihr den schweren Krieg'szug ihm ver-  
güten,

So biethet ihm die Hand der Königin.

Ihm hat der Tod die Gattinn jüngst entrisen,

Er steht betrübt in seinem Ehrenkreis

Und muß die liebende Gefährtinn missen,

Die sanft getrocknet ihm den Heldenschweiß.

Soll ihm ein neuer Glück'sstern nun erglänzen,

Und sie entrinnen des Tyrannen Haß;

So laßt in Eurem Nahmen mich ergänzen

Was diesem Schreiben mangelt. Wollt Ihr  
das?

Alzo (zurückschauend.)

In meinem Nahmen? — Zwar was du gesprochen,

Ist weise — ich bekenn' es — Otto's Heer  
Kann nur das Land — sie Herzen unterjochen —

Doch ach! ich selbst — ich soll — nein, nimmermehr!

Guido.

Gedenkt der Pflicht und Eures Fürstenstandes!  
Ein leidend Volk blickt seufzend auf Euch hin:  
Es gilt die Rettung Eures Vaterlandes!  
Es gilt das Glück der edlen Königin!

Alzo.

Was forderst du?

Guido.

Ich weiß von wem ich ford're.

Nichtswürd'ge Liebe, die ein Opfer scheut;  
Die rein're Flamme in Eurem Busen lodre,  
Die hoch sich aufschwingt über Raum und Zeit!  
Um die Geliebte gern' sich selbst verlieren,  
In ihrem Glücke fröhlich untergeh'n,  
Mit eig'ner Hand in fremden Arm sie führen,  
Und blutend, aber schweigend vor ihr steh'n;  
Das ist der Ruhm, auf den ich Euch verweise,



Das der Genuß, den wahre Liebe kennt;  
 Erstrebt ihn! denn der Lohn, den ich verheiße,  
 Ist nur der Geister Edelsten vergönnt.  
 In Trümmern stürzen alle Königsthronen  
 Und aufgelöst wird jedes Erdenband:  
 Nur solche Liebe — ewig wird sie lohnen;  
 Denn nicht auf Erden ist ihr Vaterland.

U z z o.

Es sey.

Guido.

Triumph! des Herzens blutende Wunde —  
 Sanft heilend werde sie von mir berührt:  
 Du wirst nicht Zeuge seyn von jener Stunde,  
 Die, vorbereitend, du herbegeführt:  
 Es hat ein Gott den reinen Willen gewogen,  
 Und wiss', ihm genügt — er fordert nicht die  
 That;

Ich sehe dem Getümmel dich entzogen,  
 Eh noch die Stunde schwerer Prüfung naht.

U z z o.

Allein wird sie den Schleyer von sich werfen,  
 Die fromme, keusche Witwe des Lothar?

Guido.

Wenn kluge Freunde ihre Blicke schärfen  
 Für Vaterlands und eigene Gefahr;

Wenn ihr ein Kaiserthron zum Wohlthun  
winket,

Ein frommer Held Bewund'ung ihr entlockt;  
So schweigt das Herz, der Witwenschleyer  
sinket,

Wenn auch das Ja auf ihrer Lippe steckt.

Uggo.

Doch wenn sie lieber eines Mörders Dolche  
Die Brust enthüllt, wer ruft ihr warnend zu? —  
Du sprachst von klugen Freunden — gibt es  
solche?

Wer wird mit Sanftmuth sie bereden?

Guido.

Du!

Uggo.

Ich! ?

Guido.

Du!

Uggo.

Auch das noch mir?

Guido.

Sie zu beglücken

Was wäre dir zu schwer?

Uggo.

Du folterst mich —



Und könnt' ich auch das eig'ne Herz erdrücken,  
Wer wird zu ihr den Weg mir bahnen?

Guido.

Ich!

(er schießt die Zweige aus einander)

Schau her.

Azzo.

Sie ist's!

Guido.

Ich habe sie gerettet.

Sie flieht zu Dir — auf Deinen Edelmuth  
Hat ihre letzte Hoffnung sie gebettet —  
Wirst Du sie von Dir stoßen?

Azzo.

Ha! mein Blut,

Mein Leben, meine Liebe opfr' ich freudig!  
Und was ein Mensch vermag, wird Azzo thun!

Guido.

So wird im Feuer auch das Gold geschmeidig.  
Du siegst und gern vertrau' ich Dir sie nun.  
Indessen in der Ferne ihr zu nützen,  
Nach Deutschland ich entschwebe, bleibst Du  
nah;

Du wirst in Deine Burg sie führen — schützen —  
Mit Deinem Blut sie schützen? —

Aggō.

Ja!

(er reicht ihm die Hand) Ja!

(er hebt die Hand zum Schwur empor) Ja!

Guido.

Gott hört den Schwur! — Wenn aber Blut  
und Leben

Nicht wenden mag die drohende Gefahr,  
So möge schützend sie und dich umschweben  
Der Schatten des ermordeten Lothar. —

Ihr ruß' ich an! vernimm des Bruders Stimme!  
Erlebe dir den Gnadenwink von Gott!

Vor deines Geisterblickes stillem Grimme  
Erbleiche und erbebe der Despot!

Kann Menschentrast das Kleinod nicht mehr  
hüten,

Und wächst und steigt am höchsten die Gefahr;  
So decke du, vor eines Mörders Wüthen,  
Mit deinem Schilde dieses edle Paar. —

Leb' wohl! noch einen Trost darf ich Dir  
geben,

Er stärke Dich in jeder Erdennoth:  
Der Tugend weihstest Du ein schönes Leben,  
Vergelten wird sie Dir durch einen schönen Tod.

(ab).



Sechste Scene.

Azzo.

Wie ist mir? — träumt' ich? — wahrlich nein!  
ich wache!

Sie ist's, auf die mein trunk'nes Auge blickt.  
Ich führe Gottes und der Unschuld Sache  
Und der gemeinen Welt bin ich entrückt!  
Und Himmelskraft spannt alle meine Nerven!  
Mir ist Gefahr und Menschenfurcht ein Spott!  
Es mög' ein Heer sich mir entgegen werfen,  
Sie ward mir anvertraut — ich bin ein Gott!

Siebente Scene.

Azzo, Adelheid (erwachend.)

Adelheid.

Erquickend war mein Schlummer, sanft er-  
quickend;

Ich fühle die geschwund'ne Kraft erneut.

Azzo.

Das schöne Auge, fromm gen Himmel blickend,  
Es zaubert mich in die Vergangenheit.

Adelheid.

Wer spricht? — Herr Markgraf! Ihr!? —  
 Gott sey gepriesen,  
 Der mir die gute Vorbedeutung gibt.  
 Mich hat mein banges Herz an Euch verwiesen,  
 Weil es in Euch die letzte Hoffnung liebt.

Azzo.

Ich dank' Euch. Traun! es war kein eitles Hoffen.

Schon weiß ich Alles. Nehmt mein Fürstens  
 Wort:

Ich schütz Euch und Canossa steht Euch offen,  
 So lang' ich athme lebt Ihr sicher dort.

Adelheid.

Habt Dank. — Wo ist mein Guido? — redet!  
 Haben

Verfolger ihn entdeckt? ihn mir geraubt?

Azzo.

Er ist in Sicherheit. Kennt Ihr den Knaben?

Adelheid.

Wenn sich mein Herz noch einen Wunsch erlaubt,

So ist es der, dem Fremdling zu vergelten,  
 Der mir in höchster Noth hülfreich erschien;  
 Den



Den Lieb' und Treu der Blinden zugesesslen,  
Die ihn verschmähte —

Alzo.

Aber kennt Ihr ihn?

Adelheid.

Ich durfte kühn mein Leben ihm vertrauen;  
Woher er mir gekommen weiß ich nicht,  
Und mich ergreift ein unbekanntes Grauen,  
Wenn er von seiner fernen Heimath spricht.  
Wo ist er? Warum hat er mich verlassen?

Alzo.

Seyd ruhig, Euer Schutzgeist kehrt zurück.  
Ihr mögt indeß die schönste Hoffnung fassen:  
Jenseits der Alpen sucht er Euer Glück.  
Dort herrscht ein Held, den Sieg und Tugend  
krönen,  
Ihn ruft er — Euch zum Retter — zum Ge-  
mahl.

Adelheid.

Auch Guido könnte diesen Schmerz verhöhnen,  
Der jede Freude mir auf ewig stahl?

Alzo.

Es kann Vernunft der Witwe Schmerz bezwingen.

Adelheid.

Im Kloster thu' ich auf die Welt Verzicht.

Azzo.

Ihr sollt dem Vaterland ein Opfer bringen.

Adelheid.

Auf Kosten meiner Ruhe? meiner Pflicht?

Azzo.

Lothar ist todt — wie mögt Ihr Pflicht ver-  
legen?

Adelheid.

Ich leb' und habe Treue ihm gelobt.

Azzo.

Kann ein Gelübde Völkerglück ersetzen?

Adelheid.

Nur in Versuchung wird die Treu' erprobt.

Azzo.

Schwer ist's, die Pflichten redlich abzuwägen.

Adelheid (auf ihr Herz deutend.)

Hier schrieb sie Gott — kein Richter in sein  
Buch.

Azzo.

Befreyter Völker Dankgebeth bringt Segen.

Adelheid.

Und mein Gewissen brächte mir den Fluch!

Azzo.

Mit Redn ergaben hin ich ungerüstet;



Ich sprach wie ich's vermocht' — und Ihr —  
 bezeugt  
 Den redlichen Willen mir — O wenn Ihr  
 wüßtet —  
 Genug! der Freund that seine Pflicht — und  
 schweigt.

Adelheid.

Ich dank Euch. Ja, Ihr habt zu mir gesprochen  
 Und ich zu Euch, so wie uns beyden ziemt.  
 Daß Adelheid die Treue nicht gebrochen,  
 Das werd' allein im Grab' ihr nachgerühmt.

Agg o.

So folgt mir nun. Gesegnet meine Schwelle,  
 Wenn Euer Fuß in Frieden sie erreicht. —  
 Was seh' ich! ha! ein Gaukelbild der Hölle!  
 Ist das nicht Berengar, der uns beschleicht?  
 Der düster wandelt unter jenen Bäumen,  
 Mit leisem Tritt, die Arme fest verschränkt,  
 Sich wiegend in der Herrschsucht bösen Träumen,  
 Das Glückbelad'ne Haupt zur Erde senkt?

Adelheid.

Er ist's! Weh mir! es ist um mich geschehen.

Agg o.

Noch wurd' er nichts gewahr. Schlüpft in's  
 Gesträuch!

Er komme nur! ich will ihm Rede stehen;  
Nur durch mein Herz führt ihn der Weg zu  
Euch.

(Adelheid verbirgt sich im Gebüsch.)

U 330.

Was will er hier? was sucht er? — Hm! —  
ich frage?

Den Flüchtling zu erspähen ist sein Ziel.  
Geduld, daß ich den Übermuth ertrage.  
Hier gilt's Verstellung — fasse dich — sey kühl.

# Achte Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Sieh' da Herr Markgraf! Traun! Euch hier  
zu finden

Ist mir erwünscht.

U 330.

Herr König seyd begrüßt.

Berengar.

Vom Hofe seh man Euch so schnell verschwin-  
den —

Noch weiß ich nicht, warum Ihr uns verläßt!



Alzo.

Es sag mir ob nach eig'nem Herd zu schauen,  
Der wohl zu lange schon verödet stand!

Verengar.

Gleichviel. Nah oder ferne, mein Vertrauen  
Bleibt immer Euch in Gnaden zugewandt!  
Ich hasse selbst den Zwang der Hofgesetze,  
Will nicht daß er die Freunde mir entführt,  
Am mind'sten Euch, den ich vor allen schätze,  
Weil alter Sitte G'radheit ihn noch ziert.

Alzo.

Die alte Sitte? — Altes Hausgeräthe,  
Bequem, allein unförmlich.

Verengar.

Ihr seyd wohl gelaunt;  
Bragt nicht einmahl, warum an dieser Stätte  
Ihr mich erblickt?

Alzo.

Gürwahr, ich bin erstaunt —

Verengar.

Es haben, während Ihr, durch Reiten und  
Lagen

In Eurem Forst, die Langeweile säeucht,  
Sich wunderliche Dinge zugetragen,  
Auch Euch, Herr Markgraf, schon bekannt viel-  
leicht?

Agg o.

Es sind Gerichte hier herum geschlichen,  
Als sey die Königin entflohen.

Verengar.

Neht!

Und an demselben Tag ist sie entwichen,  
An dem Ihr von uns gingt. Wohl seltsam!

Sprecht?

Agg o.

Ein Zufall.

Verengar.

Freylich, und so sprechen viele  
Mit mir; indessen and're keck gemeint,  
Ihr hättet wohl die Hand dabey im Spiele.  
Ein jeder schwagt wie ihm die Sache scheint.

Agg o.

Es trügt der Schein und Höflingszungen pflegen  
Ihn gern zu deuteln, das ist ihre Lust.  
Doch nehmt mein Wort — wenn Euch daran  
gelegen —

Mein Ehrenwort: es blieb mir unbewußt.

Verengar.

Dem Ehrenmanne glaub' ich mit Vergnügen,  
Und acht' ihn gern des Königs Freundschaft  
werth.



Vertrauen soll den alten Groll besiegen,  
Der etwa noch im edlen Busen gährt.  
Von gleichem Stande wurden wir geboren,  
Ein blindes Schicksal wirft die Kronen zu;  
So hat es auch zum Opfer mich erkoren,  
Ein Opfer, ja, für Vaterlandes Ruh;  
Denn meiner Freuden sind fürwahr zu wenig,  
Und glaubt's, ich trage schwer um kargen Lohn.

U 330 (ausbrechend).

Wenn das ist, warum mußt' ein guter König  
Herab von seinem väterlichen Thron?

Verengar.

Ihr sollt mich wahr, wie's Männern ziemt,  
finden;

Denn für Verstellung dacht' ich stets zu groß.  
Der schwachen Hand den Zügel zu entwinden  
War eine Pflicht — und diese Pflicht mein  
Loos.

U 330.

Wahrheit verlangt Ihr? Wohl, so laßt mich  
reden,

Wie mir um's Herz schon seit der Kindheit war:  
Verachten und bedauern muß ich Jeden —  
Und schmückte gleich der gold'ne Reif sein Haar —  
Der, um sein Vaterland zu untersuchen,

Gewalt und List und Raub und Mord gewagt —  
Verachten — weil er seinen Schwur gebrochen;  
Bedauern — weil ihn sein Gewissen nagt.

Verengar.

Ihr sprecht sehr kühn mit einem Überwinder;  
Doch wird mein Zorn durch Freymuth nicht ge-  
weckt.

Ein Wörtchen im Vertrauen: sind wir Kinder,  
Die man noch jetzt durch Ammenmärchen schreckt?  
Verachten? hm! nur an der Schwäche klebet  
Was Ihr so nennt — und wahrlich unbedacht —  
Denn man verachtet nicht, wornach man strebet,  
Und jeder Sterbliche strebt nach der Macht!  
Laßt große Worte dem Sentenzenschreiber,  
Kein Weltlauf spiegelt sich im Dintenfleck.  
Verachtet wird der Dieb — doch nicht der  
Räuber:

Denn schwach und feig' ist Jener — dieser stark  
und feck. —

Gewissen? — Furcht vor Strafe quält den  
Knaben,

Allein auch sie den Schwachen nur erreicht;  
Seh stark, seh über das Gesetz erhaben,  
So athmet Du im blut'gen Purpur leicht.  
Macht ist das Ziel der Schlantheit wie der  
Waffen,



Denn was dem Sterblichen behaglich ist:

Gold, Herrschaft, Wollust, Ruhm — sie  
kann es schaffen!

Altäre dampfen wenn du mächtig bist.

Wie Du's geworden? fragt vielleicht im  
Dunkeln

Ein miß'ger Schwäger, den der Meid verzehrt;  
Doch er verstummt, wenn Gold und Schwert  
ihm funkeln

Und er das Zauchzen von Millionen hört. —

Reimt Euch nun wohl im Dunkeln noch zu  
weisen? —

Seht, Euer König biethet Euch die Hand,  
Er ist bereit die Macht mit Euch zu theilen;  
Auf! seyd noch ihm der Erst' im Vaterland! —

Ich weiß gar wohl, Ihr ward mir nicht  
gewogen,

Habt unter die Verschwörer Euch gemischt,  
Und manche Bothen, die nach Deutschland zogen  
Mit Euren Briefen, sind mir nicht entwischt;  
Doch sey's vergessen — Freundschaft neu ge-  
gründet —

Vertrauend kam ich selbst in Eure Mark.

Wo wechselseitiges Bedürfnis bindet,

Da ist das Band der Treue fest und stark.

Agg.

Ich mag nicht über Dinge mit Euch rechten,  
Die Gottes Langmuth selbst zu dulden schien;  
Doch zählt mich auch nicht zu den feilen Knech-  
ten,

Die scharenweis' um Eure Tafel knien.

Vergebt; es muß heraus — ich kann nicht  
heucheln —

Denn lieber nähre mich in Hüg' und Frost  
Der eigne Forst mit Wurzeln und mit Eicheln,  
Als Eure Tafel mit der Königskost.

Und wie gering Ihr auch die Menschheit achtet,  
An mir, Herr König, findet Ihr den Mann,  
Der nicht verwegen nach der Hoheit trachtet,  
Die freudig er doch nicht besitzen kann.

Mir g'nügt an meiner Väter kleinem Erbe,  
Mir g'nügt an meines Gottes freyer Luft,  
Doch weiß ich, daß nicht unbeweint ich sterbe  
Und daß kein Gluch mir nachhallt in die Gruft.

Verengar.

Trozkopf! wohl! mögt Ihr die Grille nähren,  
Und, was ich freundlich both, verschmäh'n mit  
Haß;

Nur wollet nicht des Volkes Ruhe stören,  
Und meine Ruhe nicht — verspricht mir das.



Azzo.

Ich? was vermag ich? — Raum noch in Turnieren

Wird Azzo's Wappenschild mit aufgehängt.

Ihr seht, ich kämpfe nur mit wilden Thieren,  
Der leichte Jagdspieß hat das Schwert verdrängt.

Berengar.

Soll ich den milden Worten gern vertrauen,  
Wohlan, Herr Markgraf, gebt mir den Beweis.

Ich muß den Thron auf festern Grund mir bauen,

Den Lorber bindet füglich Myrtenreis!

Gelingt's, der mehr noch Stolzen als Betrübten

Mich — nennt es aufzudringen — als Gemahl;

So ehrt das Volk in ihr, der Vielgeliebten,

Den neuen König, ihre neue Wahl.

Umkrochen wird mein Thron von Ungeziefern,

Die solche Hymensfackel nur verjagt;

Drum zögert nicht, den Flüchtling auszuliefern,

Dem Eure Burg die Freystatt zugesagt.

U 330.

Ihr irrt. In meiner Burg sucht Ihr vergebens  
Die Hochbedrängte. Händet Ihr sie dort,  
Nur mit dem letzten Hauche meines Lebens  
Entrist Ihr sie dem sichern Zufluchtsort.

Verengar.

Noch ein Mahl warn' ich Euch! Seyd vor dem  
Schlimmen

Auf Eurer Huth! benugt die Gnadenzeit,  
Auf daß Ihr nicht den Starrsinn auf den Trüm-  
mern

Der schnell zerstörten Burg zu spät bereut.

U 330.

Nicht doch. Ihr mögt durch Eure Miethlings-  
Scharen

Die Burg zerstören, meine Treue nicht.

Doch könnt Ihr — glaubt es — die Gewalt-  
that sparen,

Der vor der Hand es noch am Zweck gebricht.

Noch ist die Königin dort nicht erschienen —

Kann seyn, daß sie — recht bald — so hoch mich  
ehrt —

Dann will ich es mit Gut und Blut verdienen,  
Verlaßt Euch auf mein Wort — und auf mein  
Schwert.



Berengar.

Der Argwohn wächst. Wo nicht in Euern  
Mauern,

So ist sie doch nicht fern — und eben jetzt  
Wollt Ihr vielleicht den Augenblick erlauern,  
Sie heim zu führen still und unverletzt,  
Eprecht! habt Ihr keine Spur? sie nicht ge-  
sehen?

Gebt Antwort! ritterlich und ohne Trug.

Uzzo.

Muß ich denn stets der Neugier Rede stehen!  
Ich bin es müde.

Berengar.

Ha! ich weiß genug!

Sie ist nicht fern, sie ist in unsrer Nähe —  
Wer weiß, ob dieß Gesträuch sie nicht versteckt?  
Herr Markgraf, zittert, wenn ich sie erspähe!  
Muthwillig habt Ihr den Verdacht geweckt.

(Er will in das Gebüsch dringen).

Uzzo.

Soll ich Gewalt in meinen Grenzen dulden?  
Zurück! die Straß' ist breit — der Wald ist  
mein.

Berengar.

Wollt Ihr den Tod durch Euern Troß ver-  
schulden?

Alzo.

In meinem Forte bin ich Herr allein.  
 Sucht Ihr Verbrecher? wohl! ich helf' Euch  
 suchen  
 Und nie gewähr' ich Räubern Aufenthalt;  
 Doch nie soll mir verfolgte Unschuld fluchen,  
 Daß ich sie preis gegeben der Gewalt.

Berengar.

Vermag denn nichts den Frevler abzumahn'n?

Alzo.

Der Frevler ist, der Landesfrieden stört.

Berengar.

Soll ich den Weg mit meinem Schwert mir  
 bahnen?

Alzo.

Versuchts. Ihr seht, ich bin ja unbewehrt.

Berengar.

Laßt ab! ich warne Euch zum letzten Male.

Alzo.

Zum letzten Male sprech' ich Nein! nein!  
 nein!

So wahr mir Gott den Lohn der Treue zahle!

Berengar (das Schwert lebend).

Wohlan, so gilt es Euren Kopf!



Neunte Scene.

Adelheid (hervortretend.)

Halt ein!

Berengar.

Ha endlich! seyd willkommen!

Adelheid.

Mich laßt büßen.

Azzo.

Was thut Ihr, Königin!

Adelheid.

O gebt mich auf!

Kein Tropfen redlich Blut soll um mich fließen!

Laßt meinem herben Schicksal freyen Lauf.

Berengar.

So sprecht Ihr nun verständig, und nicht herbe

Ist Euer Schicksal — folgt mir unverzagt.

Azzo (zwischen sie tretend.)

Nur wenn ich hier zu Euren Füßen sterbe,

Wird ungestraft das Bubenstück gewagt!

Berengar.

Wie? auch noch jetzt kann die Vernunft nicht

siegen?

Weicht meines Glückes mächtigem Gestirn!

Uzzo.

Nur der Gewalt kann Treue unterliegen,  
Doch hielt' ich Dir im Fallen noch die Stirn!

Adelheid.

O mögtet Ihr die edle Hize dämpfen!

Uzzo.

Ich kann nicht — und ich will nicht!

Berengar.

Nun wohl! —

So mögt Ihr um die Beute mit mir kämpfen —  
Die Ehre werd' Euch noch — Mann gegen  
Mann.

(leht.)

Adelheid.

Er unbewehrt —

Berengar.

Er will's. Ich schone seiner,  
Folgt mir, so geh' er frey.

Uzzo.

Ich wanke nicht!

Und nie erbarm' ein gnäd' ger Gott sich meiner,  
Wenn jetzt der Muth zu sterben mir gebriht!

Berengar.

Die Langmuth hat ein Ziel. Tollkühner!  
weiche!



Azzo (ihm seinen Speer entgegenstreckend.)  
Entfliehet Königin! ich halte Stand.

Berengar.

So nimm das hin! (er zerspießt ihm den Speer).

Sieh' da, mit Einem Streiche  
Entfiel die morsche Waffe deiner Hand.

Adelheid.

Erbarmen!

Berengar.

Wohl! noch will ich Großmuth üben,  
Das Leben schenk ich Dir. Jetzt folge sie.

Azzo.

Mir ist der Schaft noch in der Faust geblieben!  
So prahlst Du mit dem Siege noch zu früh.

(Er faßt Adelheid in den linken Arm, und schwingt  
drohend den Schaft des Speers).

Berengar.

Unsinziger! so stirb von meinen Händen!

(Azzo fängt die ersten Streiche auf, indem er  
Adelheid zurückdrängt. Fast ohnmächtig stürzt  
sie und fällt, wodurch Azzo neben ihr auf  
ein Knie sinkt. Berengar faßt sein Schwert  
mit beiden Händen, um durch einen gewaltigen  
Streich dem Gegner den Kopf zu spalten).

# Zehnte Scene.

(In diesem Augenblicke erscheint plötzlich ein Ritter in glänzender Silberrüstung mit geschlossenem Visir, der mit seinem Schilde Adelheid und Aggo schirmt, und seines Schwertes Spitze dem Könige entgegen streckt).

Verengar (ruht).

Wer bist du Fremdling? der es wagt, so kühn  
Hier aufzutreten? fort! laß mich vollenden!  
Aus königlicher Huld sey dir verziehen. — —

Noch weichst du nicht? — Gehorsam dich  
zu lehren

Darf ich nur winken der Trabanten Schar;  
Doch soll des Königs eig'nes Schwert dich ehren,  
So öffne dein Visir!

(Des Ritters Visir öffnet sich von selbst).

(Verengar zurückbeugend).

Lothar!

Adelheid und Aggo. (sich aufraffend).

Lothar!

Verengar.

Ein Gaukelspiel — ein Blendwerk meiner  
Sinne —



Nicht außer mir — in meinem Blute nur —  
 Hinweg du luft'ges Hirngespinnst! zerrinne!  
 Umsonst beglückst du mich und die Natur!

Der Geist

(ohne seine Stellung zu verändern, wendet das Haupt  
 nach Adelheid und gibt ihr einen freundlichen Wink,  
 indem er mit der Linken andeutet, daß sie fliehen soll.  
 2330 und Adelheid empfangen den Wink mit  
 Schauern und dankbarer Wehmuth).

2330

(indem er Adelheid hastig auf dem Wege nach Canossa  
 nach sich zieht).

Fort Königin! Gott ist mit uns!

Berengar.

Tod und Hölle!

Sie fliehen! halt! Trabanten! eilt herzu!  
 Ihr seyd des Todes, weicht ihr von der Stelle!  
 Verdamntes Trugbild! fort! verschwinde Du!  
 Trabanten! herbey! — Ha es versagt die Stim-  
 me —

Und jede Kraft ist plötzlich mir gelähmt —  
 Ein Knabe steh' ich mit ohnmächt'gem Grimme —  
 Durch eig'ner Sinne Gaukelspiel beschämt —  
 Wohl an ich weiche — bebt vor meinem Erwachen!  
 Verschwinden wird was heute mich bethört!

Und wenn Canossa's stürzende Mauern krachen,  
Wasch ich den Schimpf mit Blut von meinem  
Schwert.

(Er eilt fort). (Pause).

Der Geist

(Hebt mit beiden Händen das Schwert gen Himmel  
und versinkt).

(Ende des vierten Actes).



## Fünfter Act.

(Am Hoflager Kaiser Otto des Großen).

### Erste Scene.

Kaiser Otto auf seinem Thron sitzend, umgeben von den Großen seines Reichs, unter welchen sein Sohn Ludolf, sein Bruder Heinrich, der Franken-Herzog, Conrad der Weise und Hermann Billung. Vor dem Throne stehen die Gesandten des Königs der Westfranken, Harald, der überwundene Danen-König, und mehrere Slaven, welche Tribut bringen.

Otto (zu den Gesandten).

Sagt Eurem Herrn, dem König der Westfranken,  
Es sey nun Friede zwischen mir und ihm;  
Der klugen Unterwerfung mög' er danken,  
Daß ich gehemmt des Sieges Ungeflüm.

Auch Entlass' ich gern das Band der Freundschaft  
fester,

Und daß hinfort kein neuer Groll uns trennt;  
So sey Gerberge, die geliebte Schwester,  
Wie Ihr's begehrt, ihm zum Gemahl vergönnt.  
Doch müß' er Schonung auch mit Ernst ver-  
sprechen

Den Grafen Hugo und Vermandois,  
Denn wißt, ich schlage beyd' und werde rächen,  
Was Unbills oder Übermuths geschah.

(Er winkt, die Gesandten vorbeugen und entfernen sich).

Euch, Slaven, grüß' ich als die jüngsten  
Söhne,

Die ich der Kirch' erkaufte durch Christenblut;  
An sanftes Joch der Nacken sich gewöhne;  
Mit kaiserlicher Huld empfang' ich den Tribut;  
Auch soll hinfort kein Götzendienst vergiften  
Die Seelen, die mein Schwert dem Himmel ge-  
wann;

Zu Havelberg will ich ein Bisthum stiften,  
Mit Beispiel gehe Brandenburg voran.

(Er winkt, die Slaven vorbeugen und entfernen sich).

Du, König der Dänen, Harald, sey will-  
kommen!

Und zu der heil'gen Taufe nun bereit;



Bist in den Gnadenbund du aufgenommen,  
So ist auch Otto's Freundschaft dir geweiht.

Du Herzog Konrad, den wir weise nen-  
nen —

Und wohl mit Recht — Lothringen sey dein  
Lohn —

Dir, Bruder Heinrich, will ich Bayern gön-  
nen —

Und Schwaben dir, Rudolf, geliebter Sohn.  
Es thut mir wohl, die Länder Euch zu spenden,  
In deren Mitte Euer Kriegsruhm weilt:  
Dem Kaiser ziemt das Große zu vollenden,  
Indem er dankbar dessen Früchte theilt. —

Nun noch zu dir, mein Herrmann! Billig,  
dessen

Gewicht'ge Faust mir Böhmen unterwarf;  
Was Helden ziert, ist reich Dir zugemessen,  
Und was zum Schmuck ein Fürstengeist bedarf.  
Nur Eins versagte Dir des Zufalls Laune,  
Geburt — Doch wem der Sieg den Lorber  
reicht,

Deß'n Nahm' erschallt aus Heldenruhms Posaune,  
O der entbehrt der Purpurwindeln leicht.  
Mir gilt kein Stamm, mir gelten keine Wappen

Ich ehre Tapferkeit und Biedersinn,  
 Ich ehre sie im Ritter wie im Knappen  
 Und achte nicht des Zufalls Eigensinn.  
 So mög' aus Dir ein neu Geschlecht erwachsen,  
 Deß Ahnherr Du vom Enkel stolz genannt,  
 Denn ich erhebe Dich zum Herzog meiner  
     Sachsen,  
 Vertraue Deiner Huth mein Vaterland. —  
 Nun geht! laßt mich allein.

(Alle, außer Hermann, entfernen sich. Otto  
 steigt vom Throne und geht tiefsinnig umher).

## Zweyte Scene.

Kaiser Otto, Hermann.

Hermann.

Die Fürsten All' entweichen,  
 Nur Hermann nicht, den Euer Kummer drückt;  
 Ich sehe finstern Gram den Thron umschleichen,  
 Der, Otto tragend, eine Welt beglückt.  
 Ihr könntet schnell zum Fürsten mich erheben  
 Und — doch — verzeiht! — dem Freunde  
     sey's geklagt:  
     Ihr



Ihr gabt mir viel und habt mir nichts gegeben,  
Wenn Ihr Vertrau'n, das Köstlichste versagt.

Otto.

Du kannst noch fragen? Hoheit, Macht und  
Würde,

Gewähren sie was Herzen still beglückt?

O! auch die Kaiserkron' ist eine Bürde,

Wenn sie mit kaltem Glanz Verwaiste schmückt.

Muß ich auf einem Thron mich einsam hürmen,

So g'nügt mir nicht der Sonne Macht und  
Schein.

Mag jeder doch an ihrem Strahl sich wärmen,

Sie aber glänzt — und steht allein — allein!

Sich Göttern gleich zum eig'nen Glück erheben

Durch And'rer Glück, steht nicht in Menschen-  
kraft;

Gern will er in und mit Beglückten leben,

Nicht sehen nur, auch theilen was er schafft.

Nur wenn sein Herz, an fremdem Glücke bau-  
end,

Nach Sorg' und Müh' an treuer Brust erwacht,

Der liebenden Gefährtinn still vertrauend:

„Sieh her, das hab' ich heute still vollbracht.“

Und dann aus ihrem unbestoch'nen Munde

Die Herzlichkeit das schönste Lob ihm sprach; —

O Freund! das ist die süße Abendstunde,  
Die auch ein Kaiser nicht entbehren mag.

Hermann.

Es hat der Tod, der unerbittlich strenge,  
Die edelste Gemahlinn Euch geraubt,  
Und wohl mag nun das kalte Hofgepränge  
Euch schal, unleidlich dünken — doch erlaubt  
Dem treuen Diener, daß er Euch ermahne,  
Auf daß ein großes, fast erstorb'nes Herz  
Zu neuem Glück den Blumenpfad sich bahne,  
Männlich besiegend den unmännlichen Schmerz.  
Bedenkt! noch seyd Ihr fern vom Lebensziele,  
Noch rüstig steht Ihr da in Manneskraft:  
Der edlen Fürstentöchter gibt es Viele,  
Wohl würdig einer edlen Leidenschaft.  
Blickt um Euch — wählt.

Otto.

Es sey Dir unverholen,  
Daß öfter schon der Wunsch in mir geglimmt,  
Auch die Vernunft mir gleichen Trost empfohlen,  
Wenn schon das Herz unwillig beigestimmt.  
Wohl manche sind vorüber mir gegangen,  
Die ich für schön und edel gern erkannt;  
Doch keine sah ich lüstern mit Verlangen,  
Und keiner hat mein Herz sich zugewandt.  
Nur durch ein Wunder konnte das geschehen,



Es ist erfolgt und dennoch glaub ich's kaum.  
 Vernimm: ich hab ein fremdes Weib gesehen,  
 Ein engelschönes Weib — doch nur im Traum.  
 Wie sie mit tiefem Gram in Blick und Mienen  
 Um Rettung stehend meine Knie umfaßt,  
 So ist sie drey Mal mir im Traum erschienen,  
 Und nun im Herzen mir ein lieber Gast.  
 Ja, überall erblick' ich nur die Eine!  
 War es ein Spiel der Phantasie? — gleich-  
 viel!

Verspotten magst du mich — sie oder keine!  
 Laß meinem kranken Herzen dieses Spiel.

Hermann.

Fern sey von mir, der Träume kühn zu spotten,  
 Die oft der Zukunft Schleier aufgedeckt;  
 Fern sey von mir, die Hoffnung auszurotten,  
 Es sey kein leerer Traum, der Euch geneckt.  
 Doch daß nicht länger einsam — darf ich  
 rathen —

Die Phantasie nach einem Trugbild hascht,  
 So macht Euch auf, durchziehet Eure Staa-  
 ten,

Bis Euch die Wirklichkeit froh überrascht.  
 Und wär's auch nicht, doch dem Gemüth er-  
 gößlich

Ist in der heitern Fremde jeder Schritt.  
 Folgt meinem Rath, wer weiß wo Euch ur-  
 plötzlich  
 Die rührende Gestalt entgegen tritt.

Otto.

Noch manches Gute muß ich hier vollenden,  
 Bevor mein Herz Zerstreuung suchen darf,  
 Geh — harre — schweig — ich werde nach  
 Dir senden  
 So oft der Freund des biedern Freund's bedarf.  
 Jetzt laß mich.

Hermann.

Ich gehorche.

Otto.

Mir behagen,  
 Nach dem Getümmel, Einsamkeit und Ruh;  
 Es soll kein Fremder mich zu stören wagen.  
 Geh, des Pallastes Pforte schließe zu.

(Hermann ab).

### Dritte Scene.

Otto.

Wohl mir! ich darf die Einsamkeit nicht scheuen,  
 Wo keines Opfers Schatten mich umschwebt;



Ja darf mich des gelung'nen Werkes freuen,  
An dem kein Hohn, kein Gluck, kein Seufzer  
bleibt.

Daß eine Scholle Landes mir verbliebe,  
Darum hab' ich der Herrschsucht nie gefröhnt,  
Nie Furcht geheischt, Vertrauen nur und Liebe;  
Wohl mir! ich bin geliebt — ich bin belohnt.  
Der Wahrheit Stimme hab' ich stets geachtet,  
Und gern erkannt der Menschheit hohen Werth;  
Sie wird verächtlich, wenn man sie verachtet,  
Und sie erhebt sich, wenn der Fürst sie ehrt.  
D'rum weg von mir, du tolle Herrschbegierde!  
Du stell'st mich nie dem Hohn der Nachwelt  
bloß;

Durch strenges Recht — der Krone höchste  
Zierde —

Die Macht frehwillig zügeln — das ist groß.

# Vierte Scene.

Guido erscheint.

Gott grüß Euch!

Otto.

Ha! wer ist der Unbekannte,  
Der in des Kaisers Burg so kühn sich wagt?

Wer bist du? rede! hat denn kein Trabante,  
Kein Wächter mein Verhoirh dir angesagt?

Guido.

Wie? Kaiser Otto könnte sich verschließen?  
Bedrängten zeigt er gern' sein Angesicht;  
Und auch in ernster Stund' ihn zu begrüßen,  
Wehret ja der Vater seinen Kindern nicht!

Otto.

Wohlan, es sey dieß Recht dir unbenommen.  
Wo kommst du her?

Guido.

Aus Belschland.

Otto.

Lange schon

Ist keine Bothschaft mir von dort gekommen.

Guido.

So schenkt mir Eure Huld für Bothenlohn.

Otto.

Wer sendet dich?

Guido.

Die Fürsten.

Otto.

Dich?

Guido.

Geringe



Mögt Ihr den Knaben achten, doch bedenkt:  
 Oft fördert schwaches Werkzeug große Dinge,  
 Und klein ist oft was Menschenherzen lenkt.  
 So manche Bothen, stattlich ausgerüstet,  
 Hat Euch der Fürsten Drangsal zugesandt,  
 Doch stets von Berengar schlaue überlistet,  
 Ward jede Bitte durch Gewalt erstickt.  
 Da mußten sie den Fischerbuben senden,  
 Der unbelauert über die Alpen schlich,  
 Und Ihr empfangt — gleichviel aus welchen  
 Händen —

Der Fürsten Briefe. Les't — dann höret mich.

Otto (nachdem er gelesen).

Wie? dieser Berengar? ha! wie vermessen!  
 Nach Kron' und Inful streckt er seine Hand?  
 Hat er sobald der eig'nen Noth vergessen,  
 Die einst an meinem Hofe Zuflucht fand? —  
 Als König Hugo seinem Leben drohte,  
 War ich es, der den Fliehenden beschützt.

Guido.

Durch ihn erlag Lothar dem frühen Tode,  
 Er hat sein Gift dem Edlen zugespritzt;  
 Und noch erhebt kein Rächer der sich rüste;  
 Der Fürsten Ohnmacht seufzt, das Volk erbebt.

O duldet nicht, daß Uebermuth sich brüste,  
So lange Deutschlands großer Kaiser lebt.

Otto.

Was wollen sie von mir? — Daß ich im Kriege  
Das Reich erkämpfe? — mir ein schöner Lohn!  
Nur Blut erkaufte den leichtesten der Siege;  
Ein Tropfen ist zu viel für einen Thron.

Guido.

Ein wahrhaft fürstlich Wort! nicht feile Heerden  
Sind Völker Euch; Ihr zuckt kein fressend  
Schwert;

Doch der bedrängten Unschuld Retter werden  
Ist wohl ein Preis auch eines Otto werth.  
Des Schicksals labyrinthische Verkettung  
Biegt Sterblichen des Schöpfers weisen Plan:  
Lothars gebeugte Witwe fleht um Rettung!  
Burgunds gequälte Fürstinn ruft Euch an!  
Durch ihre Hand will im verhassten Bunde  
Der Mörder sichern das geraubte Reich;  
Das holdeste Weib auf diesem Erdenrunde  
Ist das unglücklichste zugleich.

Zu Markgrafizzo von Este gesüchtet,  
Gewährt ihr noch Canossa schwachen Schutz,  
Doch hart belagert biethet, fast vernichtet,  
Sie Feindes Grimm und Hungers Wüthen  
Trug.



Auf! rettet sie! von dem besudelten Throne  
 Stoß den verruchten Schöpfer ihrer Qual!  
 Auf! rettet sie! empfängt die eiserne Krone  
 Aus ihrer Hand und — werdet ihr Gemahl.

Otto.

Meinst du, daß solche Lockung mich bethöre?  
 Mir biethest du Ersatz? eitles Bemüh'n!

Guido.

Wie aber dann, wenn Adelheid es wäre,  
 Die dreymahl Euch im Traume jüngst erschien?

Otto.

Was sagst du? — Adelheid? — wie kannst du  
 wissen —

Wer hat dir meinen Traum enthüllet? Sprich!

Guido.

Otto! der Schleier ist für dich zerrissen —  
 Dein Geist — verbrübert mir — erkenne  
 mich!

Otto.

Ha! du — ich ahne dich — der Nebel schwin-  
 det —

Mir ist ein Geist — ein guter Geist genast —  
 Mein Traum — mein Hoffen — ja es unter-  
 windet

Die Kraft, von dir geweckt, sich kühn der  
 That!

Du freundliche Erscheinung, sey willkommen!  
 Ich beuge nicht vor dir — ich kenne dich —  
 Tief in der Seele hab' ich dich vernommen,  
 Ja, dir verbrüdert ist mein bessers Ich!  
 Wohlan! zerbrechen will ich jene Kette,  
 In welchen sich die Unschuld ächzend krümmt!  
 Auf! schwebe vor mir her! ich will sie retten,  
 Die zur Gefährtinn mir ein Gott bestimmt.

Guido.

So rüste dich, entrolle deine Fahnen  
 Und sammle deine Krieger um dich her!  
 Wohl auf! ich will dir Siegespfade bahnen,  
 Erscheine plötzlich, du Gewaltiger!  
 All' deine Schritte will ich sorgend lenken,  
 Den Fels dir ebnen, der sich steil erhebt,  
 In sichern Übermuth den Feind versenken,  
 Bis er, geweckt durch Kampfgeschrey, erbebt!  
 Bis deine Scharen drohend ihn umschwenken  
 Umsonst der Rach' er zu entrinnen strebt;  
 Umsonst Verbrechen auf Verbrechen häufet,  
 Und der Verzweiflung Taumel ihn ergreiset!

(Ab.)

Otto.

Nun sammelt euch, ihr wackern Fürsten alle,  
 Um eures Kaisers flatterndes Panier!



Die Pauke wirble! die Trompet' erschalle!  
 Nun Hermann gilts! wer treu ist folge mir!

(ab.)

---

Ein Gemach in der Burg Canossa mit einem Söller  
 nach außen.

---

### Fünfte Scene.

(Markgrafizzo, und Oswald sein alter Knappe,  
 treten auf. Der Knappe setzt einen Wasserkrug auf  
 den Tisch. Am Fenster steht ein Blumengefäß.)

izzo.

Hierher, daß nicht die Königin uns höre,  
 Denn Gutes weissagt mir dein Auge nicht.

Oswald.

Ach leider nein! wenn ich den Gram Euch  
 mehr,

So mag mir's Gott verzeih'n! es ist doch  
 Pflicht.

izzo.

So rede. Sind doch längst die Hiobsbothen  
 Mir nicht mehr fremd.

Oswald.

Die Knecht' hab' ich beborcht;  
Im Zwinger standen sie gekreist und drohten  
Euch zu verlassen.

Azzo.

Was ich längst besorgt.

Oswald.

Die Köpfe steckten sie gar eng zusammen,  
Und habens klüglich zu berathen vermeint,  
Und Euer Burgvoigt schürte selbst die Flammen,  
Gleich wie besessen durch den bösen Feind.

„Sind wir“ so sprach er, „nicht schon lang  
umgingelt?“

„In dieser Burg — verwünschtes Felsenest! —

„Gleich einer Raupe in ihr Blatt geringelt?“

„Und Mann an Mann bey Hunderten gepreßt?“

„Kein Hündlein darf sich aus der Pforte wagen,

„Des Königs Heer hat jeden Pfad gesperret,

„Stiehlt einer sich hinaus, flugs wird beym  
Kragen

„Der arme Wicht zum Galgen hingezerrt —

„Hinauf mit ihm! da hängt er, uns zur  
Schande,

„Wir von der Mauer seh'n es knirschend an,

„Und stehen selbst an eines Abgrunds Rande.



- „Uns wird geschehen wie man ihm gethan.  
 „Wen früher nicht der Hunger aufgerieben,  
 „Der ziert den Galgen wenn sein Stündlein  
     schlägt.  
 „Wollt ihr die Rettung länger noch verschieben,  
 „Da zum Entsatz sich keine Hoffnung regt?  
 „Da wir schon lange Speis' und Trank ver-  
     missen,  
 „Der einz'ge Brunnen abgegraben steht?  
 „Schon waren Ratten uns're Leckerbissen,  
 „Umsonst wird Regen für den Durst ersleht.  
 „Wir nagten schon das Leder von den Schu-  
     hen,  
 „Und jeder Baum gab seine Rinde her,  
 „Indessen sie sich d'raußen gütlich thun —  
 „Wer unter euch mag's länger dulden? wer? —  
 „D'rum wollet rasch, was retten mag, be-  
     schließen;  
 „Die Königin ergreift, führt sie hinaus,  
 „So ist des Königs Gnade uns verheißen,  
 „Und jeder zieht wohl gar belohnt nach  
     Haus.“ —

So sprach er und ich sah die Köpfe nickn.  
 Sie schwiegen als ich plötzlich näher trat,

Doch laß ich deutlich in den scheuen Blicken,  
Daß ihnen wohl gefiel der böse Rath.

U z z o.

Gefindel! sollst mich vorbereitet finden.

O s w a l d.

Auch blieb ein wack'res Häuflein noch Euch treu,  
Und will mit Euch den Teufel überwinden,  
Erhöbe nur der Magen kein Geschrey.

Nun, wir sind Männer, hart wie Stahl und  
Eisen,

Mich jammert nur die zarte Königin,  
Was wird aus der? — Wohl trug ich selbst die  
Speisen

Bissher im Überfluß ihr täglich hin,  
Und während uns der Hunger fast verzehrte,  
Ihr Euch entzogt den letzten Tropfen Wein,  
Genoß sie wahrlich was ihr Herz begehrte,  
Nicht einmahl ahnend uns're Sorg' und Pein.  
Doch mögt Ihr nun die höchste Noth betrachten  
Ein scheußlich Bild, vor dem der Seele graust!  
Selbst Euren Lieblingsfalken muß' ich schlach-  
ten,

Mir zitterte das Messer in der Faust.  
Den dürrn Baum' schon längst kein Regen  
negte,



Es bleibt für uns der Himmel taub' und hart,  
Und dieser Krug voll Wasser ist der letzte,  
Den für die Königin ich aufgespart.

U 330.

Necht so! für sie den letzten Wassertropfen!  
Für Adelheid den letzten Tropfen Blut!  
Mag das Geschick Elend auf Elend pflöpfen,  
Bleibt sie verschont, so trag ich es mit Muth.  
Es will kein rettender Engel uns erscheinen,  
Wir sind auf eig'ne Kraft beschränkt — wohl an!  
Im Kampf noch einmahl diese Kraft vereinen  
Das wollen wir! oft Kühnheit Sieg gewann.  
Im Burghof sammle mir sogleich die Knechte,  
Ruf auch die Kinder von der Mutter Schoos.  
Sie mögen Steine schleudern, die Verzweiflung  
fechte,

Sieg oder Tod! geworfen sey das Loos!  
Ich wappne mich und tret' an eure Spitze —  
Die Nacht bricht ein — die Pforte thut sich  
auf —

Hinaus! die Schwerter wandeln sich in Blitze  
Und tausend Feinden thürmen wir zu Hauf!  
Wenn ich mein Blut für Adelheid verspiße,  
Wohl mir! so end' ich herrlich meinen Lauf!

Fort! mahne jeden Knecht an Ehr' und Eid,  
Und gib die Lösung: Gott und Adel-  
heid!

(Der Knappe geht).

S e c h s t e S c e n e.

Agg'o (allein.)

Doch fall' ich — wer wird dann zum Schutz ihr  
dienen? —

Wo bleibst du Guido? hast du mich bethört?  
Warst du kein guter Geist, der mir erschie-  
nen?

Verhallen ihre Seufzer ungehört? —  
Herbey! und rette du sie vom Verderben,  
Wenn mich in Todeskampf Verzweiflung treibt!  
Ich bin ja nur ein Mensch, ich kann nur ster-  
ben —

Es sey! wenn Adelheid nicht hülflos bleibt. —  
Du siehst, ich muß den Knoten nun zerhauen,  
Den sonst mit dürrer Hand der Hunger löst;  
Schon darf ich kaum der alten Kraft noch  
trauen —

Der Muskeln starkes Band scheint aufgelöst,  
Denn dieser heiße Durst will mich ersticken —



Auf meiner Lippe brennt ein trock'ner Schaum —  
 Du könnt' ihn löschen, könnte mich erquicken —  
 Sieh' da, ein voller Krug — mir lechzt der  
 Gaum —

Nein! brenne fort! mag sich der Körper sträu-  
 ben,

Noch ihn zu bänd'gen hat die Seele Muth!  
 Es ist der letzte Trunk — ihr soll er bleiben.  
 Fort, lösche deinen Durst in Feindesblut! —  
 Wer kommt? — sie ist's.

### Siebente Scene.

Adelheid (tritt auf.)

Was soll der Lärm bedeuten?

In eurem Burghof plötzlich ein Gewirr,  
 Ein wüß Getümmel von bewaffneten Leuten,  
 Und heisere Stimmen und Schwertgeklirr?

Agg o.

Sie rüsten sich. Ein Ausfall ist beschloffen.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? Ihr wagt —

Agg o.

Für Euch, mit Gott!

Adelheid.

Ihr wolltet trogen feindlichen Geschossen?  
Der Menge trogen ohne dringende Noth?

Aggō.

Nicht ohne Noth.

Adelheid.

Erwäget, ist's auch weise?  
Was treibt Euch zu dem kühnen Wagemuth?  
Was mangelt uns? wir haben Trank und  
Speise,  
Der Fels verhöhnt des Königs Waffenglück.

Aggō.

Und doch — ich darf nicht länger Euch ver-  
hehlen —  
Der Speise Vorrath will zu Ende geh'n —

Adelheid.

Ihr scherzt —

Aggō.

Auch Wasser möchte bald uns fehlen.

Adelheid.

Doch war die Tafel mir stets wohl versehen.  
Sogar der Wein schien unerschöpft zu fließen,  
Und hab ich Wasser nicht einmahl entbehrt,  
Um diese Blumen täglich zu begießen.



Azzo (hin Seite.)

Doch war ein jeder Tropfen Goldes werth.

Adelheid.

Da seht!

(Sie ergreift den Krug um die Blumen zu begießen).

Azzo (Sie zurück haltend).

Ha! jetzt? was wollet Ihr beginnen?

Adelheid.

Die Blumen —

Azzo.

Haltet ein! —

Adelheid.

Warum?

Azzo.

Erfahrt! —

Dieß Wasser — keinen Tropfen laßt verrinnen —

Es ist der letzte Trunk, Euch aufgespart.

Adelheid.

Der letzte? ha!

Azzo.

Schon seit vier hängen Tagen

Entbehrt mein murrend Kriegsvolk den Genuß,

D'rum wollen wir vom Feinde kühn erjagen

Für Euch und Uns den neuen Ueberfluß.  
Nur dießmahl spart, und gern' seg' ich mein  
Leben

An Eure Blumen selbst mit Freudigkeit.  
Adelheid.

Ist's möglich! O! das mög' Euch Gott ver-  
geben!

So weit war es gekommen? ha! so weit!?  
Und ich — den Mangel durst' ich nie bemerken?  
Ich mußte schwelgen, während ihr vielleicht —  
A d d o.

Nehmts nicht zu hoch. Wenn Lieb' und Treue  
stärken,  
So wird Entbehren einem Manne leicht.  
Adelheid.

Es muß mein Herz mit bitt'rer Wehmuth fül-  
len —

Herr Markgraf seht mich an — der hohle  
Blick —

Die dürre Lippe — O um Gotteswillen!  
Bekennt, Euch dürstet —

(Sie reicht ihm hastig den Krug).  
nehmt und trinkt.

A d d o.

Zurück!



Nicht einen Tropfen! — mir das Schwert  
umgürten

Will ich mit letzter Kraft — Hinaus! hinaus!

Der stolze Berengar soll mich bewirthen,

An seine Tafel winkt der blut'ge Schmaus

Und wenn ich dort an seinem Wein mich labe,

So werd' in mir das Hochgefühl erregt,

Daß ich für Euch, für Euch gedürstet habe!

Lebt wohl! erleht mir Sieg. Die Stunde  
schlägt!

(26).

## Achte Scene.

### Adelheid.

Ich bin erschüttert — feltner Treue Muster!

Die, alles wogend, Freundes Witwe schützt;

Die unvergolten, nur in selbstbewusster

Hochherzigkeit für Wasser Blut verspricht.

Wie hat er stets den Dank so zart vermieden,

Ja, mir verpflichtet dünkt' er sich wohl gar! —

So bist du doch nicht ganz von mir getrennt,

Im edeln Freunde lebst du mir noch nah!

O schweb herab aus seligem Gesilde,

Wo Tugend die den Sternenkranz gereicht;  
 Zieh vor ihm her, deck' ihn mit deinem Schilde,  
 Wenn, für mich kämpfend, ihm die Kraft ent-  
 weicht.

### Neunte Scene.

Oswald (tritt auf und geht zum Söller).  
 Sie sind hinaus. Gott wolle Sieg verleihen!  
 Vom Söller könnt Ihr alles überschau'n.  
 Seht wie die Unsern sich im Thal zerstreuen,  
 Ersrock'ne Wächter einzeln niederhau'n —  
 Die Letzten klettern noch den Fels hinunter,  
 Indes die ersten schon im Lager sind —  
 Hu! hu! schaut her, da wird es plötzlich mun-  
 ter,  
 Als rausche durch die Zelt' ein Wirbelwind —  
 Da schlüpfen sie hervor aus ihren Löchern,  
 Und zücken die Schwerter zu Hieb und Stich,  
 Und reißen die Pfeile aus den Köchern,  
 Und spannen die Bogen und tummeln sich. —  
 Doch wie verworren — seht ein wüß Ge-  
 dränge —  
 Es wirbelt Staub — das ganze Lager scheint



In Wolken verhüllt — was nützt der Glieder  
Menge,

Wenn Ordnung nicht zum Körper sie vereint? —

Sey immerhin der Unfern Haufe kleiner,  
Den ersten Schrecken trägt er in's Gefecht. —  
Rasch vorwärts nur! — ha! ha! da stürzt  
schon Einer —

Dort wieder Einer! — Such'! — so recht! —  
Seht uns're Schwerter Blut in Strömen trinks  
ken —

Schon küßt den Boden mancher trotzige  
Schelm —

Wo ist der Markgraf? — wohl! ich seh ihn  
blinken,

Den gold'nen, schwarz besiederten Helm —  
Hu! hu! wie saust sein Schwert um ihre Köpfe!  
Wie dürre Disteln werden sie geknickt —  
Nur frisch d'rauf los! daß keiner Athem schöpfe!  
Daß jeder stürze, dem der Nacken jückt.

Er streckt sie reihenweis auf blut'gen Rasen —  
Ihm scheint das Würgen nur ein Kinderspiel:

Als habe sie ein Sturmwind umgeblasen,  
So fallen sie um ihn im Kampfgewühl —

Er macht sich Lust — in's Lager will er drin-  
gen —

In's Königs' Zelt — Gefahr den Muth nicht  
dämpft.

Ha, braver Herr! wird dir auch das gelingen,  
So ist mit einem Streich der Sieg erkämpft. —  
Sey auf der Huth! — der Feind ist überlegen —  
Der erste Schreckenstaumel nun vorbey —  
Die Flücht'gen steh'n — es will die Scham  
sich regen —

Raum sind der Unfern Einer gegen drey —  
Die Wen'gen noch zerstreut. — Um Vieh zu  
rauben,

Ging dort ein Hause seinem Hunger nach —  
Ein And'rer schöpft mit Händen und Pickelhau-  
ben

Den Labetrunk sich aus dem nahen Bach —  
Fort! fort Gefindel! ist nun Zeit zu trinken? —  
Fort! seht Ihr nicht? der Markgraf kommt in  
Noth.

Sein Häuflein zu gering' — die Speere blin-  
ken —

Dort eine Lanze — dort ein Schwert ihm  
droht —

Noch seh' ich ihn mit Löwenmuth streiten —  
Da schwingt er sich rasch auf den erbeuteten  
Gaul —

Doch



Doch stürzt der Feind herzu von allen Sei-  
ten —

Schon gibt es einen dichten Menschenhauf —  
Nun gilt's! — der Löwe ist umringt von Hun-  
den —

He da! herbey! herbey wer fechten kann! —  
Der schwarze Federbusch — er ist verschwun-  
den!

U d e l h e i d (stürzt auf die Knie).

D s w a l d (das Schwert zuckend).

Heraus mein Schwert! — O Gott! ich alter  
Mann!

Da muß ich steh'n, als wär' ich angefroren!  
Das Herz noch jung, der Arm des Feindes  
Spott!

Ja, bethet nur, denn habt Ihr ihn verloren,  
So ist es aus mit Euch und uns.

U d e l h e i d (die Hände ringend).

Gott! Gott!

D s w a l d.

Ha! frische Hoffnung! — neue Scharen drin-  
gen

Mit unserm Fähnlein hastig schon herbey —  
Sie schwenken die Speere — theilen sich —  
umringen

Den dichten Haufen mit gellendem Kriegs-  
geschrey —

Jetzt greifen sie an — die Feinde fallen wie  
Fliegen —

Es schallt herüber, unser Lösungswort —

Der Knaul entwickelt sich — die Unsern zie-  
gen! —

Allein der schwarze Federbusch ist fort!

Die Feinde weichen — sammeln sich — und  
lauern —

Der düstre Mordplatz wird nun wieder licht —

Die Unsern nahen unverfolgt den Mauern —

Doch ach! der Markgraf — ihn gewahr' ich  
nicht! —

Dort um die Zelt' ist schon der Raum ver-  
ödet —

Und nirgend ragt hervor die Heldengestalt!

Ist er gefangen? — todt? — wo ist er? —  
redet!

Wieht Ihr den Leichnam in des Feindes Ge-  
walt? —

Was seh' ich! Knappen tragen eine Bahre

Den Felsenpfad herauf — weh mir! er ist's!

Mit Blut bedeckt! — hinab ihr grauen Haare,

Hinab in die Gruft! mein guter Herr! du  
bist's!



Adelheid.

So schließt euch nun, ihr wundgeweinten  
Augen,  
Zum Todesschlaf!

Oswald.

Hinaus! ich will ihn seh'n!

Ich will das Blut aus seinen Wunden saugen,  
Und Rettung ihm — wo nicht, mir Tod er-  
steh'n!

(ab).

---

### Zehnte Scene.

Adelheid.

Weh mir! — ich Armste muß den Greis beneiden,  
Der nicht den Fall des Edlen überlebt!  
Indessen mir der bittere Kelch der Leiden  
Noch immer an der bebenden Lippe klebt! —  
O meine Jugendkraft! laß dich erdrücken!  
Gibts keine Qual, die dich zerstört und leicht? —  
Es will mein Blut das zuckende Herz ersticken,  
Und doch zerreißt der morsche Faden nicht! —  
Sie kommen — mich durchbohrt ein kaltes  
Eisen —

Filfte Scene.

Einige Knechte tragen den bleichen, blutenden  
 Aggō auf einer von Zweigen geflochtenen Bahre  
 herein und stellen sie vor Adelheid. Noch hält  
 Aggō sein Schwert in der Faust.

Adelheid.

Herr Markgraf! Ihr verwundet?!

Aggō.

Tödtlich! —

Adelheid.

Nein!

O nein!

Aggō.

Mir ward ein schöner Tod verheißen —  
 Und bald erfüllt wird die Verheißung seyn —  
 Den Friedensengel seh' ich freundlich winken —  
 Ich sterb' um Euch — und sterbe unbesiegt —  
 Mag nun das Schwert der schwachen Faust ent-  
 sinken,

Wenn es geehrt zu Euren Füßen liegt.

(Er läßt das Schwert fallen).

Adelheid.

O Rettung! Rettung!



U 330.

Wolle Gott Euch senden —

Nicht mir, der rühmlich in dem Kampfe fiel —

O gönnet mir das Glück, so zu vollenden —

Für Euch zu sterben war mein Wunsch, mein

Ziel —

Laßt mich bekennen in der Scheidestunde

Den schweren Frevel, den mein Herz verübt —

Und Euch versöhne meine Todeswunde —

Denn wisset nun — ich habe Euch geliebt —

Geliebt mit einem Feuer — einem Streben —

Das nur die Scham der Tugend überwand —

Könnt Ihr den kühnen Frevel mir vergeben,

So reicht versöhnt dem Sterbenden die Hand!

Adelheid (reicht ihm schluchzend die Hand).

U 330.

Nun ist mir wohl — nun bin ich hier schon

selig —

Vertilgt hat Eure Hand den Todesschmerz —

Der letzte Funke — er verglimme allmählig —

Zum letzten Mahle schlägt für Euch dieß

Herz —

Ihr weint? — um mich? — o höchster Lohn

der Leiden!

In Eurem Perlenschmuck vor Gott zu steh'n —

Es wäre süß so von der Welt zu scheiden —  
Doch nein — Ihr sollt mich auch nicht sterben  
sehn —

Mein letztes Röcheln sollet Ihr nicht hören —  
Gott sey mit Euch! — Ihr Knappen tragt  
mich fort —

Mög' Euer Schutzgeist bald — bald wieder-  
kehren! —

Lebt wohl! — Lebt wohl! — wir seh'n uns  
wieder — dort!

(Die Knappen tragen ihn hinaus).

## Zwölfte Scene.

Adelheid.

Ha! diese Angst — aus meinen Blicken  
schwand er,

Doch seh' ich ihn noch immer — Fieberfrost  
Schlägt mir die Zähne klappend an einander  
Und schüttelt mich — wo such' ich Hülfe —  
Trost?!

Wenn so die Tugend die Verirrung büßte,  
Wer ist vor Gott der Makellose? wer? —  
Ich schäudre — Gott! ich steh' in einer Wüste



Und tausend Schlangen zischen um mich her!

(Sie sinkt auf die Knie).

Erbarmer! sprich ein Gnadenwort! er lebe!

Nimm es zurück das grausame Geboth!

Erbarmer! höre mich! — wer kommt? — ich  
bebe —

Oswald

(schwankt über die Bühne).

Adelheid.

Nun Knappe rede —

Oswald.

Er ist todt.

(Ab).

Adelheid (vernichtet).

Todt!

(Sie erhebt sich langsam) Todt! — —

Auch diese Eiche hat der Blitz zerschmettert,  
Und ach! in ihrem Schatten mich verschont!  
Mir ist der letzte Hoffungsweig entblättert —  
So wird auf Erden die Treue belohnt! —  
O Jugend! die, bey frechem Weltgetümmel,  
Du in die seltenen Herzen dich verbirgst;  
Warum verweilst du nicht in deinem Himmel,  
Wenn du auf Erden nur die Edlen würgst? —  
Was suchst du, Fremdling, hier uneingeladen,

Wo nur Verbrechen süße Frucht genießt?  
 Wo, mit der Menschenkinder Gluch beladen,  
 Du die Versührten stürzend nach dir ziehst?  
 Entsagung forderst du, nur um zu quälen;  
 In ew'gem Kampfe hadert wer dir frohnt,  
 Du treibst ein hämisch Spiel mit frommen  
 Seelen

Die, arglos dir vertrauend, Spott belohnt. —  
 Auch ich — gewöhnt dich kindlich zu umfassen —  
 Wie hab' ich mich geschmiegt an dein Panier!  
 Da steh' ich nun — verfolgt — beschimpft —  
 verlassen —

Des rohen Siegers blutend Opferthier.  
 Der letzte Freund — er ist durch dich gefallen —  
 Mit ihm der letzte Muth — die Zähne bleckt  
 Der bleiche Hunger — und des Diegers Krallen  
 Sind nach der zuckenden Beute ausgestreckt. —  
 Ich kann nicht länger mit dem Schicksal rin-  
 gen,

Schon hör' ich wie der wilde Sieger schnaubt —  
 Der Knechte Schar seh' ich herein schon drin-  
 gen,

Die, mich verderbend, Schonung sich er-  
 kauft —

Weh mir! sie naht, die schrecklichste der Stun-  
 den!



Den letzten Seufzer stöhnt die Unschuld aus —  
 Sie schleppen mich hinab — verhöhnt — ge-  
 bunden —

Die Pforte gähnt — sie stoßen mich hinaus —  
 Und draußen wiehert mir der Hohn entgegen —  
 Auf meinem Haupte sträubt sich jedes Haar —  
 Des Gatten Mörder biethet mir verwegen  
 Die blut'ge Hand und schleift mich zum Al-  
 tar — —

Nein! nein! den Tod! den Tod! nicht meine  
 Schande!

Den schnellen Tod' eh' solch ein Fluch mich trifft!  
 Gewaltsam löf' ich die verworfnen Bande —  
 Nur einen Dolch — nur einen Tropfen Gift —  
 Ein Tropfen g'nügt, das Leben aufzuzehren,  
 Das kaum noch in der matten Brust sich regt —  
 O höre mich! du wirst, du mußt mich hören!  
 Die Nacht bricht ein — die letzte Stunde  
 schlägt —

(Sie wirft sich auf den Boden).

Ich winde mich im Staube — ich ersticke  
 In meinem Jammer —

(Sie erblickt Uzzo's Schwert zu ihren Füßen).

Ha! ein Schwert! — ein Schwert! —

Des Freundes blut'ges Schwert vor meinem  
Blicke —

(sich aufraffend).

Triumph! ich bin gerettet — bin erhört! —  
Nein, du wirst kein verdammend Urtheil  
sprechen,

Der du mich siehst in meiner tiefften Noth!  
Ich kann nicht mehr! — nein es ist kein Ver-  
brechen,

Wählt die bedrängte Unschuld rasch den Tod!  
Um makellos den Himmel zu erwerben,  
Entriß schon Manche so sich der Gewalt —  
Was rauscht! sie kommen — makellos zu ster-  
ben

Vergönn' auch mir! — Gott sey mir gnädig!  
(sie setzt das Schwert gegen ihre Brust).

### Dreyzehnte Scene.

Guido (plötzlich erscheinend und ihr in den Arm  
fallend).

Halt!

Adelheid.

Guido !)



Guido.

Ich bin's.

Adelheid.

Mein Guido!

Guido.

Wehe! Wehe!

Du hast mich tief betrübt!

Adelheid.

Verdamme nicht.

Guido.

Ich seh' und mag nicht glauben was ich sehe.

Ist das der Unschuld fromme Zuversicht? —

Der einst zu Como sprengte deine Ketten,

Der über den tobenden See dich trug,

Der Gräber öffnete um dich zu retten,

Der that für dein Vertrauen nicht genug?

Wie? sichtbarlich umschwebt von schützenden

Geistern —

Wenn gleich von schroffen Felsen rings um-

thürmt —

Kann sich Verzweiflung einer Brust bemätern,

Die Gottes Liebe wundervoll gesichert?

O Adelheid!

Adelheid.

Die strafenden Worte brennen —

In meiner Seele dämmert neues Licht.  
Du, den die Lippe kaum noch wagt zu nennen,  
Geh mit der Neuen nicht in's Gericht!

Guido.

Nimm beschämt: im selben Augenblicke,  
In dem du mörderisch das Schwert gefaßt,  
Erschien dein Retter mit dem Siegesglücke,  
Es trieb über Ström' und Berg' ihn edle Hast.  
Blick auf und sieh — ein dichter Wald von  
Speeren,

Den jenes breiten Hügel's Rücken trägt;  
Ein weites Feld von hohen, goldnen Ähren,  
Das wogend sich in's Thal herab bewegt.  
Hörst du mit dumpfem Schall den Boden stam-  
pfen?

Es drängt in dichten Reih'n sich Mann an  
Mann,

Die Reiter keuchen und die Rosse dampfen,  
Es weht das gold'ne Reichspanier voran.  
Der Kaiser schwur, es schwuren tausend Ritter  
Laut auf das heilige Kreuz: Sieg oder Tod!  
Sie rücken still herauf wie ein Gewitter  
Das murmelnd noch in schwarzer Wolke droht.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!



Guido.

Sieh das Gewirre

In Feindes Lager — alles wütht und gährt —

Die losgerissnen Pferde in der Irre —

Die Knechte suchen taumelnd Schild und Schwert —

Des Feldherrn Stimme wird nicht mehr ver-  
nommen —

Die feigen Miethlinge verlassen ihn —

Man hört nur Ein Geschrey: Die Deutschen kommen!

Des starren Schreckens Fittig rauscht — sie  
flieh'n.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Seht Ihr den Reiter,

Der jenes wilde Roß zu bänd'gen wagt?

Den Statthaltern, der über die Begleiter

So hoch hervor in goldner Rüstung ragt?

Es winden sich die grünen Lorberreißer

Um den gekrönten Helm, die Lanze blizt —

Adelheid.

Wer ist der Stattliche?

Guido.

Der deutsche Kaiser,  
Otto der Große, dessen Schwert Euch schützt,  
Adelheid.

O könnt' ich ihm vergelten!

Guido.

Wollt Ihr?

Adelheid.

Gerne!

Pavia räum' ich ihm und was sonst mein!  
Mir sey vergönnt, in abgeschiedner Ferne  
Des Lebens Rest dem Kloster stül zu weih'n.

Guido.

Mit nichts! für den Thron seyd Ihr geboren,  
Wo Tugend wirken darf ist Heiligthum.  
Euch zur Gemahlin hat der Held erkoren,  
Und theilen sollt Ihr Liebe, Segen, Ruhm,  
Auf schmücket Euch!

Adelheid.

Mit eitlen Weltgedanken  
Quälst du die Himmelsbraut vergebens nur;  
Denn wahrlich! nimmer soll die Treue wanken,  
Die ich dem Gatten bis zum Grabe schwur.

Guido.

Die Treue? — Gott hat Euren Bund geschiez  
den.



Was Euch bedünken mag verlegte Pflicht,  
 Das stört fürwahr dort keinen Himmelsfrieden,  
 Es eifern ja die sel'gen Geister nicht.  
 Ihr dürft, Ihr müßt, Ihr werdet Euch ver-  
 mählen!

Dem Busen sey das letzte Ach entschlüpft;  
 Es bleibt ja doch das schöne Band der Seelen  
 Das Erd' und Himmel an einander knüpft.

Adelheid.

Du mühest dich umsonst, mit schlaunen Grün-  
 den

Das Herz zu schwichtigen, das sich empört;  
 Was kann von der geliebten Pflicht entbinden,  
 So lang' mein Ohr nur diese Stimme hört?  
 Wohl wahr, daß sich die ird'schen Bande tren-  
 nen,

Es bleibt darum des Herzens Reinheit doch!  
 Darf Keuschheit selbst vor Gott sich Tugend  
 nennen,

So schätzt auch wohl ein sel'ger Geist sie noch.  
 Guido.

Es ist und bleibt des Menschen eitle Gabe,  
 Daß er den Geistern sein Empfinden leiht.  
 Wie, wenn Lothar nicht Ruhe fänd' im Grabe  
 Bis Ihr geliebter Völker Glück erneut?

Adelheid.

Nicht Ruh' im Grabe biß ich treulos würde?  
Das überredest du die Witwe nie.

Guido.

Wer war es, der, als Euch die Schmerzens-  
blüthe

Am Grabe niederbeugt' auf wunde Knie,  
Mit einer Krone Euch entgegen schwebte?  
Die Kaiserkrone ward von Euch erkannt;  
Und wenn kein Laut von Geisterlippen bebte,  
Hat doch sein Wink die Kron' Euch zugewandt.

Adelheid.

So ist's — doch diese Deutung — wär' es  
möglich!

Guido.

Ihr zweifelt noch? der freundlich trübe Blick —

Adelheid.

Ich sah ihn wohl!

Guido.

Zwar stumm, doch tief beweglich  
Erleht' er seine Ruhe, Euer Glück.

Adelheid.

Ich möchte zweifeln — doch mein Herz er-  
zittert —

Nie hatt' ich so der Deutung nachgedacht —



Du hast den festen Willen mir erschüttert,  
Hast uneins mit mir selber mich gemacht —  
Wenn mir sein Wink die Krone zugesprochen —

Guido.

Wollendet.

Adelheid.

Sa bekennen muß ich dann:  
Es wäre mein Gelübde nicht gebrochen,  
Und ihm gehorchen schwere Pflicht!

Guido.

Wohlan!

Erfüllet sie.

Adelheid.

Muß jeder Zweifel schweigen?  
Hat nicht ein Traum die Schlummernde  
getäuscht?

Doch wird auch wachend mir sein Geist sich  
zeigen,

Nun dann erfüll' ich was er hofft und heischt.  
Biß aber so die letzten Zweifel schwanden,  
Sey mir vergönnt, im Kloster — fromm und  
still —

Guido.

Blickt auf!

Adelheid.

Er ist's (Sie stürzt auf die Knie und kreuzt  
die Arme über der Brust).

(Eothars Geist

im königlichen Schleppgewande, mit der eisernen  
Krone auf dem Haupt, mit langem herabwallenden  
Haar, in der Hand die Kaiserkrone tragend,  
schwebt langsam vorüber, deutet auf die Krone,  
indem er den Arm nach Adelheid ausstreckt, legt  
dann die Hand auf die Brust, deutet gen Himmel  
und verschwindet).

Guido.

Habt Ihr den Wink verstanden?  
Adelheid.

Ich habe.

Guido.

Zweifelt noch?

Adelheid.

Er will's — ich will.

(Der Vorhang fällt. Ende des fünften  
Acts.)

---



## Sechster Act.

---

Pavia mit dem offenen Stadthor. In den Straßen, auf den Mauern, vor dem Thor, wimmelt es von Menschen, die sämmtlich ihre Aufmerksamkeit nach der Gegend richten, aus welcher Otto kommen soll.

---

### Erste Scene.

Ein Bürger der seitwärts im Vorbergrunde in seinen Mantel gehüllt steht.

Da stehen sie und gaffen mit offenen Mäulern  
Und haben die Dächer, die Mauern gespickt,  
Und klettern empor an allen Pfeilern —  
Suchhe! wer ihn zuerst erblickt! —

Sie meinen sich seiner gar mächtig zu freuen,  
 Und haben in allen Segeln Wind —  
 Ist doch nur Schaugier, Lust am Neuen;  
 Ist doch nur ein Völkchen wie Alle sind.  
 Das kümmert sich wenig um große Thaten;  
 Gebt ein Paar Fässer voll Wein ihm preis,  
 Laßt auf dem Markt ihm Ochsen braten,  
 So jubelt's dem Teufel auf sein Geheiß.

Zwey andere Bürger (im Gespräch begriffen).

Der Zweyte.

Das ganze Land hat er gewonnen,  
 Fast ohne Schwertstreich.

Der Erste (für sich).

Welche Schmach!

Der Zweyte.

Nur Berengar ist ihm entronnen,  
 Doch spürt man dem schon fleißig nach.

Der Dritte.

So mußte nun der Freyheitswürger  
 Selbst vor Canossa untergeh'n.  
 Doch werden auch Pavia's Bürger  
 Noch heute ihre Königin seh'n?  
 Die Vielgeliebte von uns Allen!  
 Um die wir bethend oft geweint,



Wird sie in unsers Tempels Hallen  
Mit ihrem Ketter auf ewig vereint?

Der Zweyte.

Noch hat der Kaiser sie nicht gesehen,  
Durch Bothen nur sie freundlich beschickt;  
Er meint, erst müsse ganz geschehen  
Was vor Canossa halb geglückt;  
D'rum hat er, sonder Ruh noch Rasten,  
Den Feind verfolgt von Schritt zu Schritt,  
Bis er für immer dem Verhassten  
Den letzten Hoffnungsfaßen zerschnitt,  
Wer weiß, in welcher Höhle der Sieger  
Noch kümmerlich die Fregstatt fand;  
Und nun erst hat der edle Sieger  
Sich zu uns nach Pavia gewandt.  
Doch wird er hier wohl schwerlich weilen,  
Man sagt, daß sein Verlangen glüht,  
Der frommen Braut entgegen zu eilen,  
Die von Canossa herüber zieht;  
Und bis den feuchten Witwenschleier  
Ihr zu entwinden ihm gelang,  
Verboth er Musik und Freudenfeuer  
Und jeden prunkenden Empfang.  
Wir sollen ihn still und züchtig begrüßen,  
Das sey die zarte Wohlstands-Pflicht;

So lange der Königin Thränen fließen  
Gezieme sich laute Freude nicht.

Der Dritte.

Doch wird und kann der Mund verstummen  
Wenn Jubel aus dem Herzen steigt?

Der Erste (spöttisch).

Nun freylich wohl, die Mücken summen  
Sobald sich eine Sonne zeigt.

Der Dritte.

He Nachbar! scheint es doch als trüget  
Ihr einen Groll in dunkler Brust,  
Daß eure Stimme sich höhrend füget  
Zur allgemeinen Völkerlust.

Der Erste.

Ein Groll mit nicken. Mir hat der Himmel  
Nur Augen und Ohren gesund bewahrt,  
Und mich betäubt nicht das Getümmel,  
Das nur den Leichtsinn offenbart.  
Es schallten, wie heute, die Jubellieder,  
Als Hugo fiel — und als Lothar  
Vom Thron gestürzt, da schallten sie wieder  
Dem neuen Herrscher Berengar;  
Nun werden wir Ottos Ruhm vernehmen.  
So ist des Volkes beweglicher Sinn:



Es mag sich gern zu allem bequemen  
Und hofft vom Neuem stets Gewinn.

Der Dritte.

War nicht ein Jeder hoch bekümmert,  
Als ihn der Königin Flucht erschreckt?

Der Erste.

O ja, sie haben geseufzt, gewimmert,  
Doch hat einem Jeden sein Essen geschmeckt.

Der Dritte.

In seines Vaterlandes Wunde  
Fühlt auch der Bürger verwundet sich.

Der Erste.

Das Vaterland trägt ihr im Munde,  
Im Herzen nur das liebe Ich.

Der Zweyte

(den Dritten bey Seite ziehend).

Laß ihn! wir kennen ihn ja, den Sünder:  
War er doch Schultheiß durch Berengar,  
Und meinte Stadtgraf zu werden nicht minder,  
So ist des Großen Ursach' klar.

Vertrieben hat ihn die Gemeinde,  
Dem Würdigern das Amt ertheilt.  
Tyrannen behalten immer noch Freunde  
Die nämlich, die ihre Macht getheilt.

Der Erste.

Sprecht was ihr wollt, ihr neuen Propheten.

(Man hört in Pavia die Glocken läuten).

Der Dritte.

Horch! alle Glocken läuten schon.

Der Zweyte.

Nun hat er das Weichbild der Stadt betreten.

Der Erste (spottend).

Ein Cäsar über den Rubicon.

Der Zweyte.

Seht auf der Mauer die Hälse recken —

Die Rappen schwingen — und wie gedrängt

Sie dem die Arme entgegen strecken,

Den schon das Herz mit Lieb' umfängt. — —

(Aus dem Thor ziehet der Bischof an der Spitze  
der Geistlichkeit. Ihm folgt der Stadtgraf,  
das Wahrzeichen von Pavia tragend, ihm der  
Schultheiß mit den Schlüsseln der Stadt).

Der zweyte Bürger.

Nun naht auch schon in Wolken von Rauche

Mit Zahn' und Kreuz die Klerikay;

Der Schultheiß trägt, nach altem Brauche,

Die Schlüssel von Pavia herbey. — —

Und dort — dort summert's im Gewühle —

Sie zieh'n herauf mit stiller Zucht —

Der



Der stattlichen Herren sind wohl viele,  
Doch Einen nur das Auge sucht.  
Ist's der, dem eine Reiherfeder  
So stolz vom güldenen Helme nickt? —  
O drängt Euch näher! daß ein Jeder  
Sich rühmen darf, er hab' ihn erblickt.

(Sie verlieren sich unter der Menge.)

Das Volk auf der Mauer.  
Willkommen! Willkommen! es lebe der Kaiser!

Das Volk unten.

Otto der große! der deutsche Held!

Der erste Bürger.

Die Thoren schreyen die Brust sich heiser,  
Wie vormahls um des Königs Zelt.

(Auch er verliert sich im Gedränge.)

## Zweyte Scene.

Der Kaiser tritt auf mit stattlichem Gefolge.

Otto.

So steh ich nun als Sieger vor den Thoren  
Der hochberühmten Stadt — seyd mir gegrüßt!  
Zu Eurem Retter hat mich Gott erkohren!  
Ihr seyd nun frey, des Sieges Frucht genießt.

Der Bischof.

Heil unserm Retter! Glück dem Verweg'nen,  
Der nun gebüßt für seinen Herrschergeiz!  
Gesalbter des Herren! wir kommen dich zu  
segnen,  
Die Diener Gottes mit dem heil'gen Kreuz.

Otto

(Nimmt das Kreuz und empfängt knieend den Segen.)  
In Demuth laß den himmlischen Gruß mich  
hören,  
Den mir ein frommer Friedens-Herold spricht.  
Die Kirche schützen, Diener Gottes ehren,  
War immer Otto's erste Kaiserpflcht.

Der Schultzeiß.

Seht, Herr! mit welchem brünstigen Verlangen  
Das Volk an Euch mit tausend Augen hängt.  
Die Schlüssel von Pavia wollt empfangen;  
Nicht die Gewalt hat Euch das Thor gesprengt,  
Denn Eure Milde fand die Herzen offen,  
Das Schwert erobert — Liebe fesselt nur,  
Und was wir künftig wünschen, bitten, hoffen,  
Ist Eure Huld — empfängt der Treue Schwur.

Otto.

Nehmt sie zurück, die Schlüssel, die Euch zie-  
ren;



Ein Vater bin ich unter Kindern nun;  
 Dem Kaiser soll Ein Vorrecht nur gebühren —  
 Nur Eine Macht — Euch allen wohl zu thun.  
 Und könnt' ich je Gewalt für Recht erkiesen,  
 Ich, dieses Rechtes erster Unterthan,  
 So mögt ihr selbst die Thore mir verschließen,  
 Die ihr vertrauend fröhlich aufgethan. —  
 Ihr mögt hinfort die Obrigkeiten wählen,  
 Die würdigsten aus eig'ner Bürger Kreis,  
 Denn gern gehorcht der Bürger den Befeh-  
 len,

Die gleicher Vortheil ihm zu mildern weiß.  
 Es mögen Consuln euch hinfort regieren,  
 Die, wenn mein Heerbann ruft zum Gesecht,  
 An Eurer Spitze Schwert und Lanze führen,  
 Im Frieden Euch handhabend Fug' und Recht.  
 Die alte Königsstadt, der, wohl gelegen,  
 Natur den Po ihn zu beherrschen gab,  
 Auf dem sich ihre Schiffe munter bewegen,  
 Bis tief zum adriatischen Meer hinab;  
 Die stets befruchtend der Ticino wässert,  
 Der jeder Strom der schönen Lombardey  
 Das üpp'ge Land durch Anschwellung ver-  
 größert —

Pavia blühe! sey geehrt und frey!

Das Volk.

Es lebe der Kaiser!

Der Schultzeiß.

Eure ersten Schritte,

Sie triefen Segen auf das durst'ge Land  
 O zieht herein! verweilt in unsrer Mitte,  
 Wo Dankbarkeit die Ehrenkränze wand,  
 Hier mochten gern die edelsten und besten  
 Der Könige von ihren Thaten ruh'n,  
 Sie hausten in verödeten Pallästen,  
 Die zu erneutem Glanz nun auf sich thun.  
 O Herr! betretet sie mit Gottes Segen!  
 Willfahrt der Kinder hangen Ungeduld!  
 Herein zu uns! empfangt was wir vermögen,  
 Mit Kaiserlicher — nein mit Vaterhuld.

Otto.

Gern' werd' ich künft'ig unter euch verweilen,  
 Im Garte der geschmückten Lombarden;  
 Nur heute muß ich schnell vorüber eilen;  
 Doch zieh' ich eure Thore jetzt vorbei,  
 So mögt ihr meine Rückkehr zweifach segnen,  
 Denn wißt, mein ungestümes Herz erglüht  
 Der Königin noch heute zu begegnen,  
 Die von Canossa mir herüber zieht.  
 Schon sandt' ich ihr, zum prunkenden Geleite,



Die Edelsten mit meiner Macht belieh'n;  
 Ich folge schnell und nur an ihrer Seite  
 Will im Triumph durch dieses Thor ich zieh'n.  
 Dann schmücket köstlich Pforten, Kirchen,  
 Häuser,

Und wasset und strömt zu ihren Füßen hin!  
 Empfanget jauchzend Euren glücklichen Kaiser,  
 Und segnet Eure holde Kaiserinn!

(Ab.)

Der Schultheiß (gegen das Volk.)  
 Der Liebe Geleit', er wird es nicht verschmä-  
 hen,

Bild' ihm das ganze Volk die Ehrenschar!

Alles Volk

(dem Kaiser nachstürzend.)

Ihm nach! ihm nach! sie wieder sehen!  
 Die unsre freundliche Mutter war!

Die Strasse nach Pavia mit dem Grabmahl.

### Dritte. Scene.

Der fliehend Berengar im Bettlergewand,  
 mit falschem Haar und Bart.

Hier kein Verfolger? — Darf ich Athem  
 hohlen? —

Horch! ein Gesumm' — nicht doch, ein Kä-  
fer schwirrt —  
Gekreisch dicht hinter mir? — es krächzen Doh-  
len —  
Ein Jagdhorn? — nein es bließ der Alpen-  
hirt —  
Was raschelt? — habt ihr Flügel an den Soh-  
len? —  
Was flüstert? — ruhig! eine Taube girrt. —  
Ermanne dich, das Leben ist gewonnen;  
Ein Bettler — doch dem Henkerschwert ent-  
ronnen.

So hat nunmehr das Gaukelspiel geendet,  
In dem ich kühn die erste Roll' erstrebt,  
Und plötzlich von mir haben sich gewendet,  
Die gestern noch vor meinem Wink gebebt,  
Die tausend Mahl der Treue Schwur verpfän-  
det:

Mein Sturz — von Keinem werd' er über-  
lebt!

Sie hatten mich zu ihrem Gott erhoben,  
Und es gebrach an Worten mich zu loben.

Doch kaum ist meiner Krone Glanz ver-  
blichen,



Fort sind Alle wie durch Wirbelwind zerstreut!  
 Der Eine achselzuckend mir entwichen,  
 Der And're mich verhöhrend ungeschont,  
 Der Dritte hat des Feindes Gunst erschlichen,  
 Verrätheren gewährt ihm Sicherheit;  
 Zerstiebt sind Alle, gleich dem Volk der Mücken,

Das nur getanzt in warmen Sonnenblicken. —

Und konnte mich solch Gaukelspiel betheören?

Ist jeder nicht des Glücks geborner Knecht?  
 Soll mich die Weltgeschichte noch belehren:  
 Es sey der Menschen Troß ein feil Geschlecht?  
 Er wisse schnell den Rücken dem zu kehren,  
 Dem Glückes Laune Ruhm und Macht ge-  
 schwächt?

Sind's doch nur Alltagspossen die sie treiben;  
 So war's ja immer — und so wird es bleiben.

Ich steh' allein — der Glückstern will sich  
 neigen,

In Bettierlumpen steh' ich — mag es doch!  
 Mir soll das Schranzenvolk den Muth nicht  
 beugen,

Ich war mir selbst genug — und bin es noch.

Nur was ich in mir trage, ist mein eigen  
 Und für den Willen gab es nie ein Joch!  
 Ich steh' allein — doch frey und unbezwun-  
 gen —

Durch eig'ne Kraft wird Großes nur errungen.

Nicht ungerochen will ich untersinken!  
 Mir blieb ein Dolch — mein Arm noch Kraft  
 bewußt. —

Er ward geschliffen Feindes Blut zu trinken,  
 Der Feige nur durchbohrt die eig'ne Brust.  
 Mir soll die Rach' in's neue Leben winken,  
 Gelung'ne Rache — edler Geister Lust!  
 Mein Kopf ist feil — hab' ich den Preis ge-  
 geben,

So bin ich Herr von jedes Menschen Leben. —

(Man vernimmt in weiter Ferne Glockengeläut und  
 sanfte feyerliche Musik.)

Horch auf! was gibts? ich höre Glocken  
 schallen

Und vieler Stimmen fernen Jubelsang,  
 Die von den Bergen zweyfach wiederhallen,  
 Gemischt in heller Cymbeln weichen Klang;  
 Ein Zug beginnt in's Thal herab zu wallen,  
 Ein langer Zug mit feyerlichem Gang;



Es wird ein Kreuz dem Bischof vorgetragen  
Und Fähnlein flattern um den goldnen Wagen.

Und dort am Po, dem Heil'genbild zur  
Seite,

Sind Zauberhütten, bunte Zelt' erbaut —  
Das ist kein Kriegsgerümmel — nicht zum  
Streite

Bog diese Schar — hier wird die Freude laut.  
Mir ahnet — ha! — es ist ein Brautgeleit!  
Ist Adelheid, die kaiserliche Braut!

Ihr jauchzt das Volk — sie will der Sieger  
krönen —

Sie feyert den Triumph, mich zu verhöhnen!

Ha! triumphire nicht zu früh! Noch wie-  
gen

Nur Träume dich; das Glück ist wandelbar;  
Des Siegers Bett hast du noch nicht bestiegen;  
Ergitt're! noch lebt Berengar!

Zu seinen Füßen blutend sollst du liegen!  
Erstarren soll die bunte Hösflingschar,  
Die sich geschmückt zu einem Siegesfluge,  
Doch unbewußt, dir folgt im Leichenzuge.

(Er verbirgt sich hinter das Grabmahl.)

(Die Musik, die sich genähert hatte, verstummt.)

# Vierte Scene.

Adelheid (reich geschmückt) und Guido treten auf).

Adelheid.

Noch immer will die Furcht sich leise regen,  
Im Freudentaumel selbst, der mich umkreist.  
Was zögern wir? warum nicht ihm entgegen,  
Den zum Gemahl mir das Geschick verheißt?

Guido.

Ermüdet straucheln vor dem Siegeswagen  
Die Zelter, die des Schmuckes Bürde drückt;  
Mit Jubel wird ein Lager aufgeschlagen,  
Durch Otto's bunte Fähnlein ausgeschmückt.  
Der Reiter hat den Harnisch losgeschnallet,  
Und mit Gesang das Maulthier abgezäumt;  
Und der Trompete Abendruf erschallet,  
Der zum Gebeth die fromme Schar vereint.  
Sie tummeln, Roß und Mann, sich nun im  
Grase

Und jeden Helm verziert ein frisches Grün. —

Hier schlängelt nach Pavia sich die Straße,  
Von dort herauf wird euer Retter zieh'n.  
Ruht, edle Fürstinn, von des Tages Schwüle;  
Am Scheidewege steh'n und harren wir;



Ich kenne diesen Platz — wir sind am Ziele —  
Die Heimath findet Euer Guido hier.

Adelheid

(das Grabmahl erblickend)

Wie? hast du mich zu einer Gruft geleitet?

Guido.

Hier haucht für Euch die Myrthe süßen Duft.  
Ihr lebt — ich werde leben. — Längst be-  
reitet

War mir ein Blumenbett in dieser Gruft.

Adelheid.

O störe nicht die Geister, die hier wohnen.  
Warum ergreift dich plötzlich finst'rer Wahn? —  
Nun erst vermag die Kaiserinn zu lohnen,  
Was am verfolgten Weibe du gethan.

Guido.

Ihr mich belohnen? — Euren Gram zu theilen  
War mir hienieden nur vergönnt;  
Ich darf nicht länger auf der Erde weilen,  
Muß dem gehorchen, dessen Wink uns trennt.

Adelheid.

Von dir mich trennen? — Nimmermehr! nur  
fester

Wird nun im Glück der Unglücksbund erneut;

Du warst und bleibst mir Bruder — ich dir  
Schwester,  
Auch einer Krone Bier ist Dankbarkeit.

Guido.

Als die Natur den zarten Stoff des Weibes  
Aus einem Hauch des ersten Frühlings wob,  
Und in der Hülle eines schönen Leibes  
Ihn zu der Schöpfung Heuerschmuck erhob,  
Da schien es sich den Engeln anzueig'nen  
Das holde Weib — so lieblich! und so schön!  
Nur seinen Ursprung konnt' es nicht verläng-

nen,

Den Frühlingshauch, den Stürme leicht ver-  
weh'n,

Den fremder Athem leicht zerstört, vergiftet,  
Wenn mit sich selbst in zarter Brust entzweyt  
Die Leidenschaft ein irdisch Blendwerk listet,  
Das jenen himmlischen Beruf entweiht.

Gott sah es — und dem schönsten seiner  
Werke

Verhieß er Schutz — vor seinem Angesicht  
Erschien der Genie's der Unschuld, der der  
Stärke —

Ein Wink — und beyd' entschwebten seinem  
Licht.



Der Jungfrau ward die Unschuld zur  
Agide,

Und wehrlos wandelnd durch das Erdenthal —  
Führt dennoch sie der reine Himmelsfriede  
Auch über'n Abgrund auf geschliffnem Etahl;  
Bis sich die Schönheit an die Stärke schmie-  
get,

Schutz heischend, Kraft empfangend durch den  
Bund!

Die siegende Kraft zum reinen Willen ge-  
füget,

Dann ruht des Weibes Glück auf sicherem  
Grund.

Bis hierher durfte Guido dich umschweben,  
Jungfräulich Weib! nun muß er scheidend dich  
Des Stärkern Geistes Obhut übergeben —  
Der Unschuld Genius war ich.

Adelheid.

Kann Otto's Schutz dieß Kleinod mir gefähr-  
den?

Ist's Unschuld nicht, die auch die Gattinn  
schmückt?

Und darf sie fremd selbst einer Mutter werden,  
Die ihren Säugling an den Busen drückt?

Sie wohnt ja nicht in züchtigen Geheiden,  
 Noch in der Blüthe, die das Aug' entzückt;  
 Es raubt sie nicht der ird'schen Gunst Gemein-  
 heit,  
 Denn wahre Unschuld ist des Herzens Reim-  
 heit.

So will auch ich nun den Gemahl begrüßen,  
 Es schütze mich des Helden Kraft und Macht;  
 Doch soll ich d'rum den holden Führer missen,  
 Der mich so treu an dieses Ziel gebracht? —

### Fünfte Scene.

Berengar (tritt auf und spricht mit dumpfer  
 Stimme.)

O daß die Hoffnung einen Greis nicht täu-  
 sche! —

Vergönnet, edle Fürstinn, Weischlands Zier,  
 Daß ich die erste Gnade von Euch heische;  
 Der neuen Würde Kraft beweist an mir.

(Er sucht sich ihr zu nähern. Guido tritt zwischen  
 beide).

Adelheid.

Sprich, was begehrst du? kann ich doch im  
 Leide



Nun wieder hülfreich seyn. Du schönes Recht;  
Nur du gewährst den Kronenträger Freude,  
Du adelst, und vergötterst ihr Geschlecht!

Guido.

Sey auf der Huth.

Adelheid.

Nicht also. Frey ergießen  
Mag sich die Brust, die meine Hül' erseht;  
Kein kalter Hauch soll Fürstenherz verschließen,  
Wenn es Bedrängter Bitten offen steht.  
Entbehrt' ich selbst doch jede Lebensfreude,  
In langer Nacht schien mir kein Hoffnungsstern,  
D'rum bleib mein Herz empfänglich fremdem  
Leide,

D'rum rede Greis; ich hör' und helfe gern'.

Berengar.

Ein schweres Siechthum drückt schon lang' mich  
nieder,

Ich wanke keuchend mit erlosch'nem Blick;  
Es brachte mir in die gelähmten Glieder  
Kein heilend Kraut die alte Kraft zurück.  
Doch fesselten mich bange Vatersorgen,  
Ich mußte seufzend meiner Gruft mich na'h'n;  
Bis mir ein frommer Klausner diesen Morgen  
Den Himmel neuer Hoffnung aufgethan.

„Geh,“ sprach er, „du von Schmerzen Unter-  
jochter!

„Noch lebt ein Arzt, der dir Genesung schafft;

„Such Adelheid, die edle Fürstentochter;

„Den Kaiserthron umfließet Wunderkraft.

„Auf diesem Thron, nach harten Schicksals  
Schlägen,

„Hat nun die Tugend ihr den Preis ertheilt;

„Wird auf dein Haupt die zarte Hand sie le-  
gen,

„So bist du plötzlich wundervoll geheilt.“

Da wankt' ich fort an meinem Bettlerstabe,

Der nun ein grüner Hoffnungsstab mir ist,

Hier knie' ich edle Fürstin, dicht am Grabe:

Verlängert Ihr dem Greis die Lebensfrist!

Und wenn das Stammeln von des Bettlers  
Danke

Vor einer Fürstin Ohren Gnade fand,

Wenn nicht umsonst vertraut der arme Kranke,

So streckt nun aus nach ihm die Wunderhand!

Adelheid.

Ich, Gottes Magd, anbethend nur im Staube,

Empfinde keine Wunderkraft in mir;

Doch möglich daß der fromme Kinderglaube

Sich wunderbar verheerlicht an dir.



Es möge hülfreich dir ein Gott erscheinen,  
Der gnädig auch des Armen nie vergaß!  
Ich kann nur mein Gebeth mit dir vereinen,  
Und sieh, von Herzen thu ich das.

(Sie geht auf ihn zu und legt die Hand auf ihn. Er ergreift ihren Arm mit der Linken, springt auf, zieht mit der Rechten den Dolch und stößt nach ihrer Brust. Guido, sich dazwischen werfend, fängt mit seiner eigenen Brust den Stoß auf. Der Dolch bleibt stecken. Berengar bebt zurück und starrt ihn an.)

### Adelheid

(an einen Baum sinkend.)

Ha!

### Guido

(steht stehend, und ohne Schmerz zu äußern).

Berengar! geküßt ist deine Schale.  
Erkenne mich, du schnöder Höllengeist!  
Der, tief verborgen vor des Lichtes Strahle,  
Verderbend eine Menschenbrust zerreißt.

(Ein Donnerschlag. Guido steht plötzlich schnee-  
weiß vor ihm da und schleudert ihm den Dolch vor  
die Füße. Die Wunde blutet.)

Berengar

(von Grausen ergriffen).

Was ist das! Knabe — gräßlich wiederhallend  
Ist deine Stimm' in höhler Brust — Lothar!  
Es packt mich dein Gespenst das Herz umkral-  
lend —

Wo bin ich? — warum sträubt sich jedes  
Haar? —

Der Boden wankt — ich steh' auf schroffen  
Klippen —

Der Abgrund gähnt — ich bin der Hölle  
Spott —

Welch' eine Kraft erpreßt mir von den Lippen:  
Es ist ein Gott? — nein! nein! es ist kein  
Gott!

(Guido folgt ihm, wie er herum wankt, stets  
mit abgemessenen Schritten und sieht ihn starr an.)

Was starrest du mich so an? — Haupt der Me-  
duse! —

Laß ab von mir du feiger Himmelsknecht! —  
Es ist kein Gott! — was soll mir Neu' und  
Buße!

Der Zufall gängelt nur das Kinder-Ges-  
chlecht! —



Ha dort! es blüht! — es flammen feurige  
Ruthen —

Warum verfolgst du mich mit starrem Blick? —  
Laß ab von mir! ich stürze in die Fluthen! —  
Es gibt keine Ewigkeit! — Zurück! zurück!

(er taumelt fort.)

### Sechste Scene.

Guido, Adelheid.

Guido.

Entwichen ist er mit verworrenen Sinnen.  
Der Menschen Glück! der höllischen Geister  
Spott!

Dem Flammenpfuhle wird er nicht entrinnen!  
Adelheid (sich aufraffend.)

Guido! du bist verwundet!

Guido.

Mich ruft Gott.

Adelheid.

Wie ist mir? — Ha! in überird'schem Lichte,  
In reinem Himmelsglanze stehst du da!

Was leuchtet mir aus deinem Angesichte?  
Du bist ein Engel!

Guido.

War Dein Engel, ja.

Adelheid

(sinkt auf die Knie.)

Guido (sie aufhebend.)

Vor Gott allein sollst du die Kniee beugen;  
Auf sein Geheiß erschien ich hülfreich dir.  
Steh' auf! es will der letzte Tag sich neigen;  
Der Trennung Stunde naht — willkommen  
mir!

(man vernimmt aus weiter Ferne einen kriegerischen  
Marsch, der gegen das Ende immer näher kommt.)

Adelheid.

Du mich verlassen!?

Guido.

Hörst du? schon verkünden  
Die fernen Pauken, daß der Sieger naht.  
O zage nicht, muß Guido dir verschwinden,  
Du wirst den Mächtigen in Otto wieder finden,  
Es soll nunmehr dein ehner Blumenpfad  
Die rauhe Bahn des Helden sanft berühren,  
Er mit dir theilen: Sorge, Liebe, Ruhm,  
Er dich mit starker Hand durch's Leben führen,



Bis vor der Himmelspforte Heiligthum!  
 Dann juchzen wir alle in lieblichen Chören  
 Der Schwester entgegen, der himmlischen  
 Braut!

Dann wirst du vor allen die Stimme hören,  
 Der du auf Erden so willig vertraut.

(zurückwankend und sanft am Grabe niedersinkend.)

Schon seh' auch ich den Sternenkranz mir strah-  
 len —

Nur der geliebte Körper mahnt mich noch,  
 Der irdischen Natur die Schuld zu zahlen;  
 Es löst vom Nacken sich das fremde Joch. —

Wenn keine Fesseln den Scheidenden drü-  
 cken,

Der Pflichten Erfüllung süß bewußt —  
 Heil ihm! dann senkt mit stillem Entzücken  
 Sich himmlische Ruh' in die müde Brust. —  
 Der Geist entwindet allmählig der Hülle  
 Sich sanft und heiter und ohne Schmerz —  
 Nur aufgelöst in freundlicher Stille,  
 Nicht zuckend gebrochen wird das Herz. —  
 Adelheid.

(mit gerungenen Händen sich neben ihm niederwer-  
 fend.)

Du stirbst! weh mir! — als Braut mich zu  
umfassen  
Nacht sich ein fremder Mann — ich steh' allein —  
In dieser Stunde willst du mich verlassen?  
Dein letzter Seufzer soll mein Brautlied  
seyn? —  
Du stirbst! — O Qual! — Der Todespfeil  
durchschneidet  
Auch mir das Herz — Guido! verweile noch!

### Siebente Scene.

Der Kaiser (seinem Gefolge hastig vor-  
auseilend.)

Sie ist's! — was soll das?

Adelheid.

Herr! mein Engel scheidet!

Otto.

Ha! ich erkenne dich! verweile noch!

Guido.

Ich darf nicht — sey willkommen! — sieh ge-  
lungen

Ist unser Werk — Heil dir! — das Traum-  
bild schwand —



Der schöne Preis, um den dein Schwert ge-  
rungen,

Empfang' ihn jetzt aus meiner kalten Hand —

(er legt die gitternde Hand der Königin in Otto's  
Hand.)

Und schwöre mir, daß nie dein Herz sich wen-  
det.

Otto. (Adelheid umarmend.)

Ich schwör es dir!

Guido (zu Adelheid.)

Wohlan, dein Schutzgeist wacht —

Triumph! Triumph! ich habe vollendet —

Gott! nim mich auf! dein Will' ist vollbracht!

Die ausgebreiteten Arme sinken — das Haupt neigt  
sich auf die Brust — er stirbt. Otto und  
Adelheid, sich umarmt haltend, sinken vor  
ihm nieder. Das Grabmahl wird plötzlich sanft  
erleuchtet. Trompeten und Pauken hinter der  
Scene.)

Der Vorhang fällt.

E n d e.

---

---

Wien,  
gedruckt bey Anton Strauß.

---









